

Taufe der Ottoninnen – Der »*fons baptismalis*« in der Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg

Donat Wehner

Einleitung

Quedlinburg, im nördlichen Harzvorland gelegen, wurde von König Heinrich I. aus dem Geschlecht der Liudolfinger ausgebaut (Abb. 1–2)¹. Er regierte von 919 bis zu seinem Tod

im Jahr 936 über das ostfränkische Reich, aus dem in der Folge das Reich der Ottonen hervorging. Die Lage Quedlinburgs im Nordosten des Herrschaftsgebietes mag zunächst nicht sehr zentral erscheinen. Allerdings entwickelte sich der Raum durch die enge persönliche Verbindung der otto-

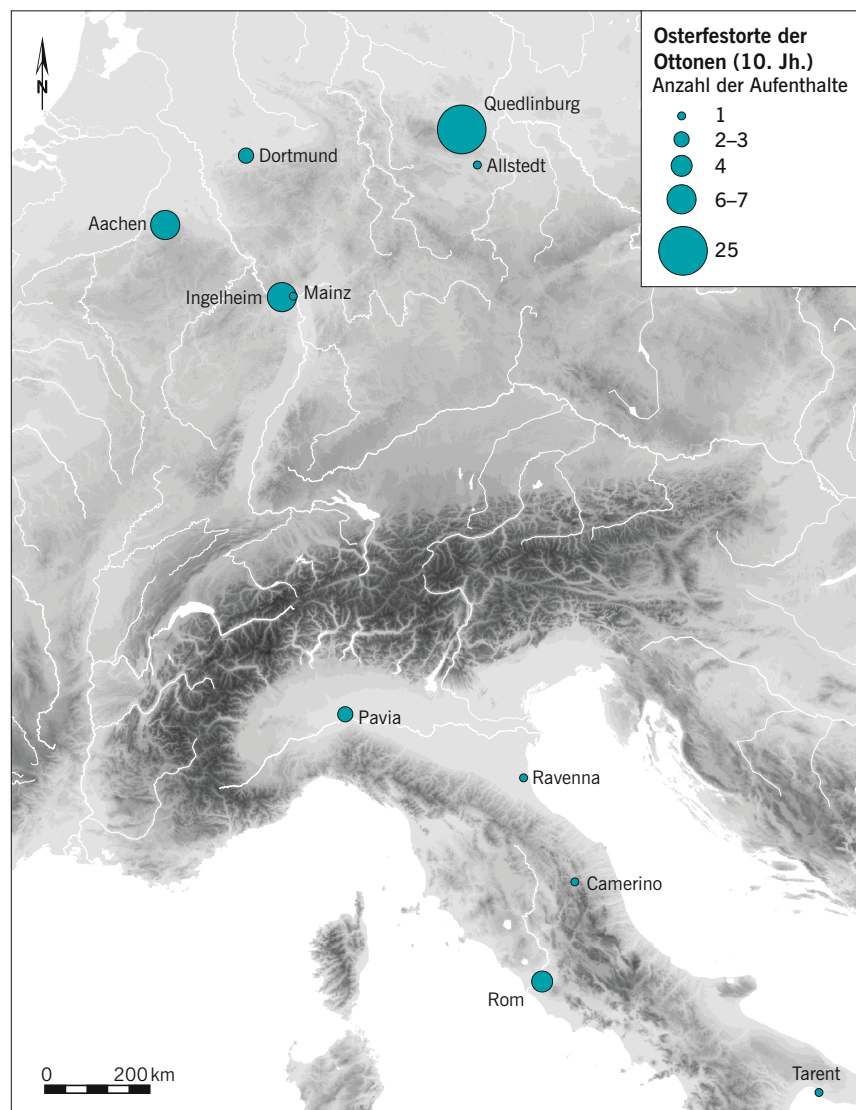


Abb. 1 Osterfestorte der Ottonen im 10. Jh. Relative Häufigkeit der nachgewiesenen/hergeleiteten Osteraufenthalte zwischen 919 und 1000. Für 30 dieser 82 Ostern liegen keine Daten vor. Quedlinburg ist damit der am häufigsten aufgesuchte Ort zum Feste der Auferstehung Christi – selbst nach Abzug einiger nicht ganz sicherer Einträge.

¹ Reuling 1996, 235–248; Schubert 2007, 31–42; Leopold 2010, 15; Gärtner 2019b, 113 f.; Ludwig 2019, 35 f. Als Keimzelle Quedlinburgs gilt St. Wiperti im Tal der Bode. An dieser Stelle soll das Kloster Hersfeld bereits gegen Mitte des 9. Jhs. ein Kanonikerstift gegründet haben, das bislang baulich aber nicht eindeutig zu fassen ist. Zu Beginn des 10. Jhs. soll der Sachsenherzog und Vater des späteren

Königs Heinrich I., Otto der Erlauchte († 912), in seiner Funktion als Laienabt im Kloster Hersfeld den Ort in den Besitz der Liudolfinger gebracht haben. Nur wenige materielle Hinterlassenschaften lassen sich mit der frühen Siedlung in Verbindung bringen. Dazu zählen eine zerbrochene Grabplatte und ein Gefäßrest. Die steinerne Platte ist im Umgang der spätottonischen Krypta der Kir-

che St. Wiperti verbaut. Sie trägt ein Kreuz und die Inschrift OBIIT RIC-MOVT, die anhand der Ausgestaltung der Buchstaben in die Zeit gegen 900 verortet wird (Damaros/Wozniak 2006, 290 f. Abb. unten rechts). Bei dem Keramikgefäß handelt es sich um einen verlagerten Kumpf des 8./9. Jhs., der sich in hochmittelalterlichen Schichten der Altstadt fand (Gärtner 2019a, 403 Taf. 41 Nr. 4088).

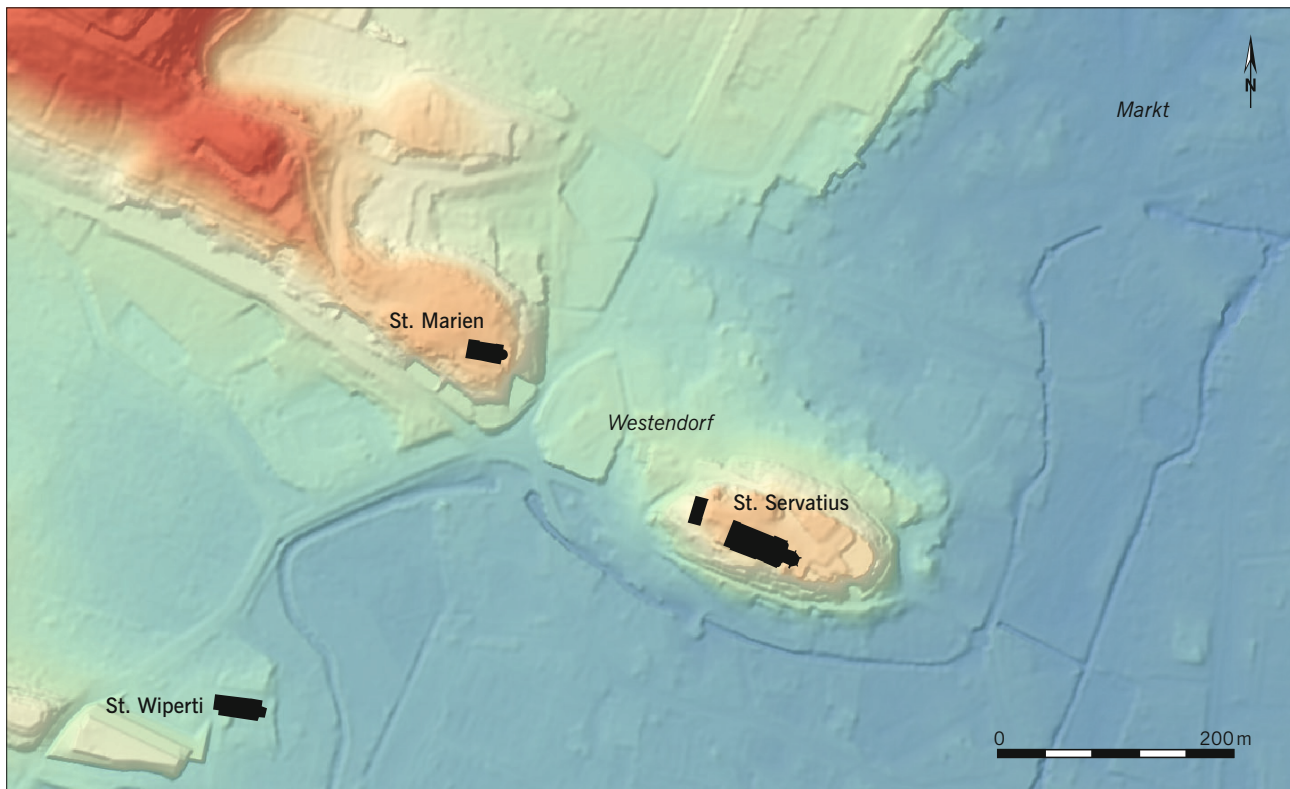


Abb. 2 Die ottonenzeitlichen Siedlungskerne Quedlinburgs, Lkr. Harz.

nischen Könige und Kaiser mit Ostsachsen im Verlauf des 10. Jhs. zum »Herzen des Imperiums«². Quedlinburg fungierte dabei als Memorial- und Festtagsort der Familie – die Stiftskirche St. Servatii diente als königliche Grablege und nirgends feierten die Ottonen häufiger das höchste christliche Fest Ostern (Klewitz 1966; Freund 2017; Mielzarek 2023)³.

Bei der archäologischen Beobachtung von Verlegearbeiten für Kabel im Süden der Krypta der Stiftskirche zeigte sich, dass direkt unter den neuzeitlichen Bodenplatten ottonenzeitliche Befunde erhalten sind⁴. Zu nennen sind etwa Mauerzüge von Fundamenten, farbgefasste Werksteine, Steinstickungen und Fußbodenestriche. Aufgrund der hohen wissenschaftlichen Relevanz übernahmen Mitarbeiter des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) die Freilegung und fachliche Dokumentation. In Anbetracht der sehr guten Befunderhaltung fanden von November 2023 bis März 2024 zudem Erweiterungen statt (Abb. 3–4)⁵.

Zu den herausragenden Zeugnissen dieser archäologischen Untersuchung gehört eine vierpassförmige Struktur, bei der es sich sehr wahrscheinlich um den Bestandteil einer Taufanlage des 10. Jhs. handelt, in der namhafte Mitglieder des Herrschergeschlechtes der Ottonen das erste und grundlegende Sakrament der Taufe empfangen haben dürften (Abb. 5). Die baulichen Relikte dieses »fons baptismalis«, so der übliche Begriff für eine Taufanlage in den mittelalterlichen Schriftquellen, stehen im Mittelpunkt der folgenden Erörterung. Alle weiteren Befunde finden nur insofern Berücksichtigung, als sie zur Kontextualisierung notwendig erscheinen⁶. Der Beitrag liefert zunächst einen Überblick über Beschaffenheiten, Aufbau, stratigrafische Relationen und Dimensionen. Es folgen die Interpretation als Taufanlage in vergleichender Sicht, eine zeitliche Verortung der festgestellten Phasen und einige Überlegungen zum umgebenden Raum. Abschließend werden die Themenfelder der Taufliturgie und der Identifikation der Täuflinge unter

2 »Im Herzen des Imperiums – Archäologie der Ottonenzeit im mitteldeutschen Raum« lautete der Titel einer Tagung die zwischen dem 10.11.2022 und 12.11.2022 vom Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA) ausgerichtet wurde.

3 Die Bedeutung der Osterfeierlichkeiten in Quedlinburg für die ottonische Familie unterstreicht auch das Otto-Adelheid-Evangelium, das in Quedlinburg um das Jahr 1000 verfasst wurde. Ihm vorangestellt ist ein Osterlob für die Osternacht, das Kaiser Otto III. und seine Schwester, die ottonische Prinzessin und zweite Quedlinburger Äbtissin Adelheid, mit in das Gebet einschließt (Labusiak 2015, 30).

4 Dass unter den neuzeitlichen Platten ottonenzeitliche Befunde vorhanden sind, war bekannt. Eine Beauftragung zur archäologischen Baubegleitung seitens der Unteren Denkmalschutzbehörde unterblieb in der Annahme, dass sich die Bodeneingriffe ausschließlich im Sandbett der Platten bewegen und die Befunde nicht tangieren würden. Das Sandbett war indes stellenweise kaum vorhanden, sodass die Platten mitunter mehr oder weniger direkt auf den Befunden auflagern.

5 Die örtliche Grabungsleitung hatte Holger Rode inne, die Projektleitung oblag Verf., die Akt-Nr. der Forschungsgrabung lautet 17364. Das LDA begleitet die Sanierung und Weiter-

entwicklung der Bauten auf dem Stiftsberg mit der fachlichen Expertise verschiedener Spezialdisziplinen sowie mit eigenen Projekten zur Erfassung, Erforschung und Dokumentation dieses UNESCO-Weltkulturerbes. Mit den archäologischen Untersuchungen kommt das Fachamt seiner gesetzlich verankerten Aufgabe der »wissenschaftliche(n) Erfassung, Erforschung und Dokumentation des Bestandes an Kulturdenkmälern in Sachsen-Anhalt« nach (DenkmSchG LSA § 5).

6 Eine Publikation, welche die Ergebnisse der Bauforschung und archäologischen Dokumentation zur Ottonenzeit in der Stiftskirche Quedlinburg zusammenfasst, ist in Planung.



Abb. 3 Der Stiftsberg mit der St. Servatius-Kirche in Quedlinburg. Blick vom Abteigarten in Richtung Norden.

besonderer Berücksichtigung der Quedlinburger Verhältnisse zur Ottonenzeit behandelt.

Stand der Forschung

Die jüngst untersuchte Vierpassstruktur lag Ende der 1930er-Jahre bereits einmal offen zutage und wurde bei der aktuellen Forschungsgrabung wie erwartet angetroffen⁷. Der damalige Ausgräber Hermann Wäscher war Architekt, Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, aber kein Archäologe⁸. Überdies war es einer seiner ersten Einsätze als örtlicher Leiter einer hochkomplexen Ausgrabung. Dementsprechend erlauben die damals getroffenen, mitunter falschen und nur in wenigen Sätzen überlieferten Feststellungen und die zwei vorliegenden unscharfen Fotos (Abb. 6a–b) kaum gesicherte Aussagen über die Befunde. Wäscher schreibt: »Der Boden des 2 m großen Vierpassbeckens, dessen Form im Grundriss leicht zu ergänzen ist, zeigt die Ansätze der aufgehenden Wände. Der Boden liegt unmittelbar auf dem gewachsenen Felsen [...]« (Wäscher 1959, 95). Gerhard Leopold und Ernst Schubert gehen 1984 noch von einer Einphasigkeit der Befundung von Hermann Wäscher aus. Sie möchten ein Vierpassbecken um einen gemauerten Kasten erkennen, die sie in einen funktionalen Zusammenhang set-

zen (Leopold/Schubert 1984, 29; vgl. Sennhauser 2008, 296). Später revidiert Leopold seine Ansichten und schreibt über das vermeintliche »Stuckbecken«: »Es war jedoch älter als der annähernd quadratische, gemauerte Kasten, bei dessen Eintiefung ein großer Teil des Beckenbodens zerstört wurde, und als der noch jüngere »sehr kleine Steinsarkophag« an der Stelle des Ostarms des Beckens« (Leopold 2010, 122 Anm. 78)⁹. Ähnlich äußerte sich bereits Hermann Wäscher, der festhält, dass der gemauerte Schacht, hier als »*piscina sacra*« bezeichnet, und eine ebenfalls freigelegte Bestattung jünger sind als das Vierpassbecken (Wäscher 1959, 95 f., Unterschrift zu Abbildung 90) (Abb. 7). Tobias Gärtner merkt an, dass das »Vierpassbecken [...] stratigraphisch in der Luft hängt« (Gärtner 2017, 40) und Philipp Jahn spricht den Befund als »das stratigraphisch nicht sicher zu fassende Vierpassbecken« (Jahn 2019, 230) an.

Die Einschätzung zur Funktion fiel in Anbetracht der spärlichen und vagen vorliegenden Informationen sehr unterschiedlich aus. Der Ausgräber Hermann Wäscher legt sich hierzu nicht weiter fest, verneint aber einen Zusammenhang sowohl mit einem Bauwerk zur Wassergewinnung als auch mit einer Vorrichtung zur Spende der Taufe: »Seine Bedeutung ist unklar, als Taufbecken ist es zu groß, als Brunnenbecken ohne Zufluß ebenfalls unwahrscheinlich.« (Wäscher 1959, 95). Nur für den gemauerten Schacht wagt er eine,

⁷ Siehe MDR-Interview und den darunter stehenden Text vom 11.03.2024: <<https://www.mdr.de/nachrichten/sachsen-anhalt/magdeburg/harz/quedlinburg-stiftskirche-ottonen-taufbecken-kultur-news-100.html>> (30.07.2025).

⁸ Hermann Wäscher, der örtliche Grabungsleiter von 1938 bis 1942, war Mitarbeiter von Hermann Giesau, dem damaligen Provinzialkonservator der Provinz Sachsen. Zu den vorhergegangenen, durch die SS durchgeführten Ausgrabungen und der Verwicklung der institutionellen Denkmalpflege in den

Missbrauch der St. Servatiuskirche durch die Nationalsozialisten siehe von der Forst 2008, 38–33; Stahl 2023, 391–408.

⁹ Gerhard Leopold stützt sich auf die Fotos und vagen Aussagen des Ausgräbers Hermann Wäscher. Er selbst hat den Befund nie im Original gesehen.

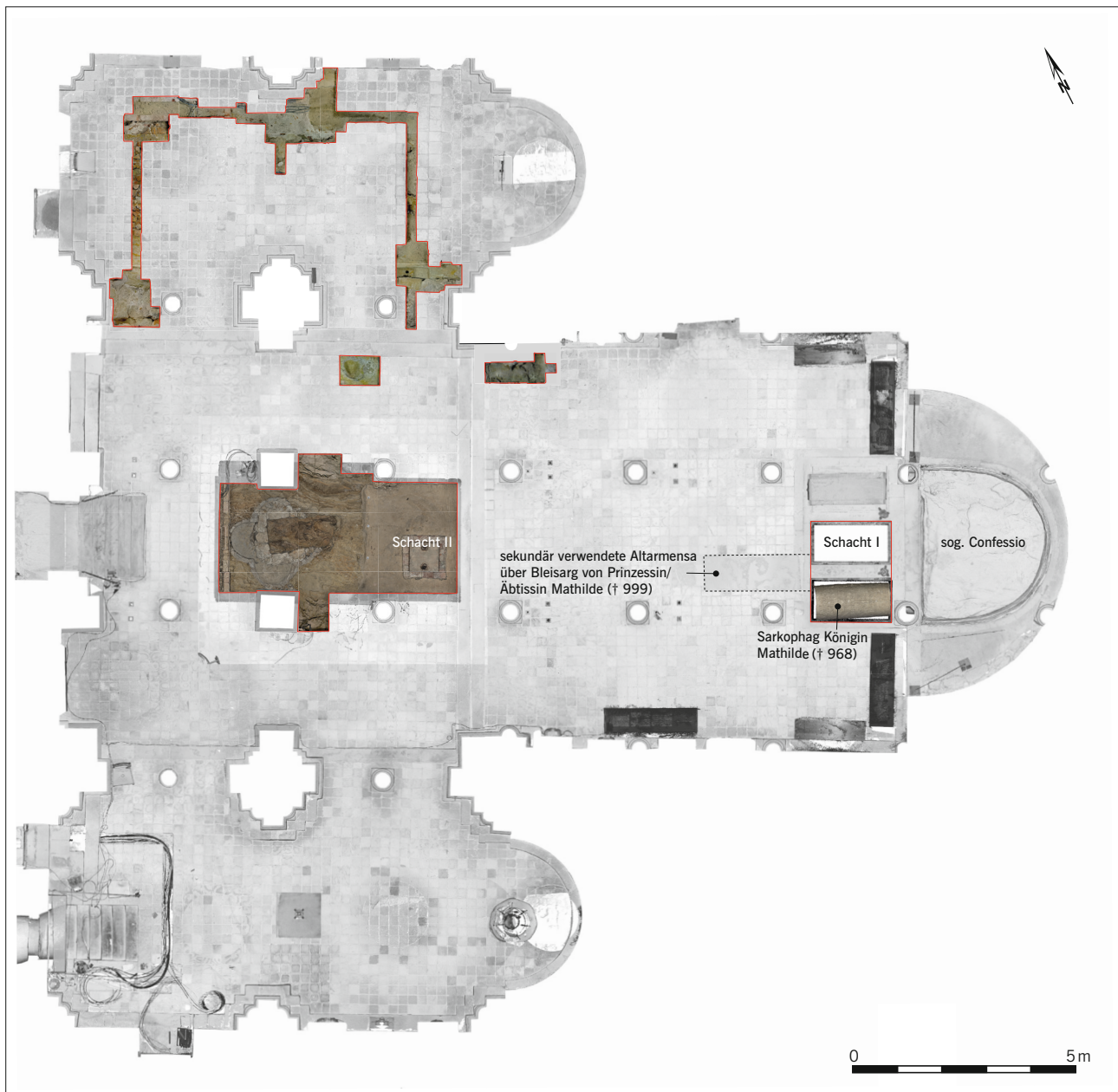


Abb. 4 Untersuchungsflächen 2023/24 (rot umrandet) in der Krypta der Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Der Sarkophag der Königin Mathilde († 968) wurde nicht geöffnet.

wenn auch unbegründete Deutung: »Es ergab sich, daß nach Abbruch des Vierpaßbeckens hier zuerst eine piscina sacra (heilige Müllgrube) lag« (Wäscher 1959, Unterschrift zu Abbildung 90). Der Bauforscher Günther Binding übernimmt die Deutung für den Gesamtkomplex als Heilige Müllgrube für geweihte Kerzenreste u. Ä. (Binding 1975, 47). Leopold und Schubert sprechen bei dem gemauerten Schacht von einem Sickerschacht eines darüber liegenden Taufbeckens (Leopold/Schubert 1984, 29). Die Vorstellung einer gemauerten quadratischen Sickerkammer wurde z.B. von Hans Rudolf Sennhauser (2008, 290) übernommen. Dies ist unmöglich, da der gemauerte Schacht die Vierpassstruktur durchschlägt und mit seiner zuoberst erhaltenen Steinlage außerdem darüber hinausragt. Er kann somit nicht zur Vierpassstruktur gehören. Später erörtert Leopold die Möglichkeit eines »Reliquien-depots« (Leopold 2010, 23). Ähnlich erklärt Edgar Lehmann in einer Mitteilung an Klaus Voigtländer den Befund zum

Reliquiar (Voigtländer 1989, 91 Anm. 31). Hierfür liegen weder Vergleiche noch Zeugnisse vor. Carl Erdmann deutet das »vierblättrige Kleeblatt« als Teil eines Kreuzaltars (Erdmann 1941/43, 36). Der damalige Provinzialkonservator Hermann Giesau hält den Befund für den Grundriss einer »Zisterne oder eines Taufbehälters« (Giesau 1939/40, 108 f. Abb. 109) und Leopold kommt schließlich zu dem Schluss, dass das »Stuckbecken [...] ziemlich sicher [...] als Taufbecken benutzt wurde oder benutzt werden sollte« (Leopold 2010, 22 f.). Diese Ansicht wurde in der Folge zum Teil in der Fachwelt aufgegriffen (z.B. Kosch 2011, 71), erscheint aber schon aufgrund der festgestellten Fertigung aus Gips, einem wasserlöslichen

Abb. 5 (rechte Seite) Quedlinburg. Krypta St. Servatii. Blick in die Krypta in Richtung der königlichen Grablegen von Heinrich I. und Mathilde. Im Vordergrund ist der vierpassförmige Standort des Taufbeckens aus der Ottonenzeit zu sehen.



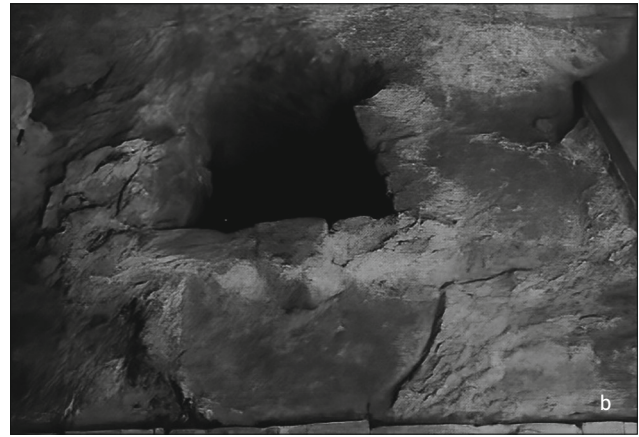
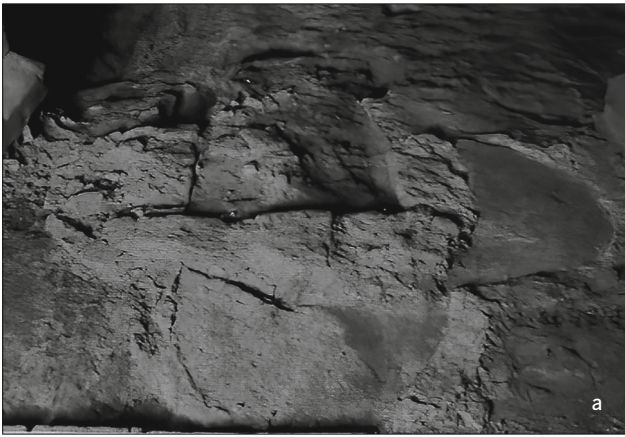
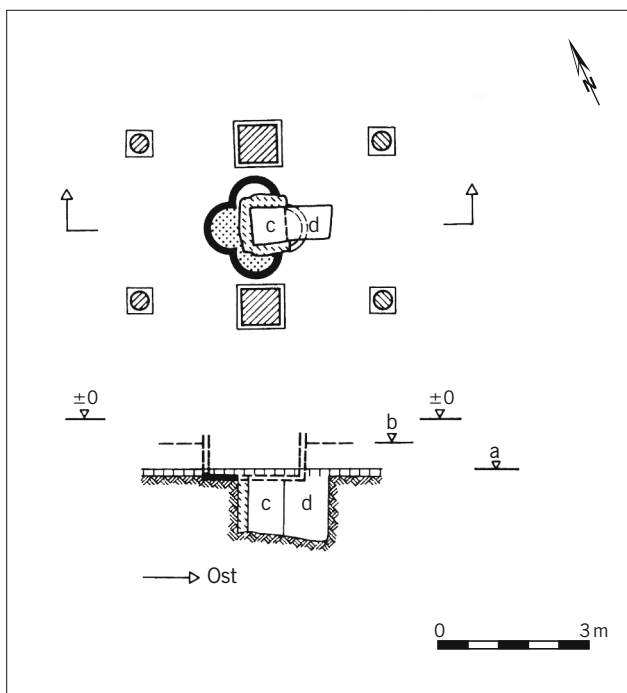


Abb. 6a–b Quedlinburg, Krypta St. Servatii. Die Vierpassstruktur wurde bereits in den 1930er-Jahren durch den Ausgräber Hermann Wäscher erfasst. Sie wurde bei den aktuellen Ausgrabungen gezielt wieder aufgedeckt und so vorgefunden, wie von ihm durch insgesamt zwei mäßig instruktive Fotos dokumentiert.



Material, wenig überzeugend. Die Nachgrabung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie zeigt, dass an der betreffenden Stelle zwar mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein Taufbecken gestanden hat, der Befund sich aber gänzlich anders darstellt als bislang angenommen.

Befunde

Durch die Untersuchungen des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie ist die relative Abfolge der Bautätigkeiten eindeutig geklärt. Darüber hinaus konnte eine Zweiphasigkeit der Vierpassstruktur festgestellt werden (Abb. 8a–b; 9a–f). Der »Vierpass« liegt nicht auf dem Fels

Abb. 7 Quedlinburg, Krypta St. Servatii. Der bei Gerhard Leopold abgebildete Grabungsgrundriss und -schnitt nach Norden gemäß den Unterlagen von Hermann Wäscher entspricht nicht dem tatsächlichen Sachverhalt. Unter anderem stimmen die Proportionen nicht und es wurde nicht erkannt, dass die Vierpassstruktur in zwei Phasen angelegt wurde, wobei sie in der nicht dargestellten Phase 1 ca. 50 cm in den Felsen eingetieft gewesen ist. Die Eintiefungen von gemauertem Schacht (c) und Grab (d) sind im Verhältnis zueinander und zum Vierpass ebenfalls nicht richtig wiedergegeben.



Abb. 8a–b Quedlinburg, Krypta St. Servatii. A 17364: 3D-Modelle/isometrische Ansichten: a nach Absaugen der Sandverfüllung aus den 1930er-Jahren; b nach partieller Abnahme der obersten Steinreihe des gemauerten Schachtes und einiger Zwickelsteine (Befund 22) im Süden. Aus konservatorischen Gründen erfolgte kein flächiger Abtrag, sondern ein gezielter Eingriff zur Klärung der Fragestellung nach dem Aufbau des vierpassförmigen Befundes in Phase 1. Blick in den Befundkomplex von schräg oben in Richtung Südwesten.

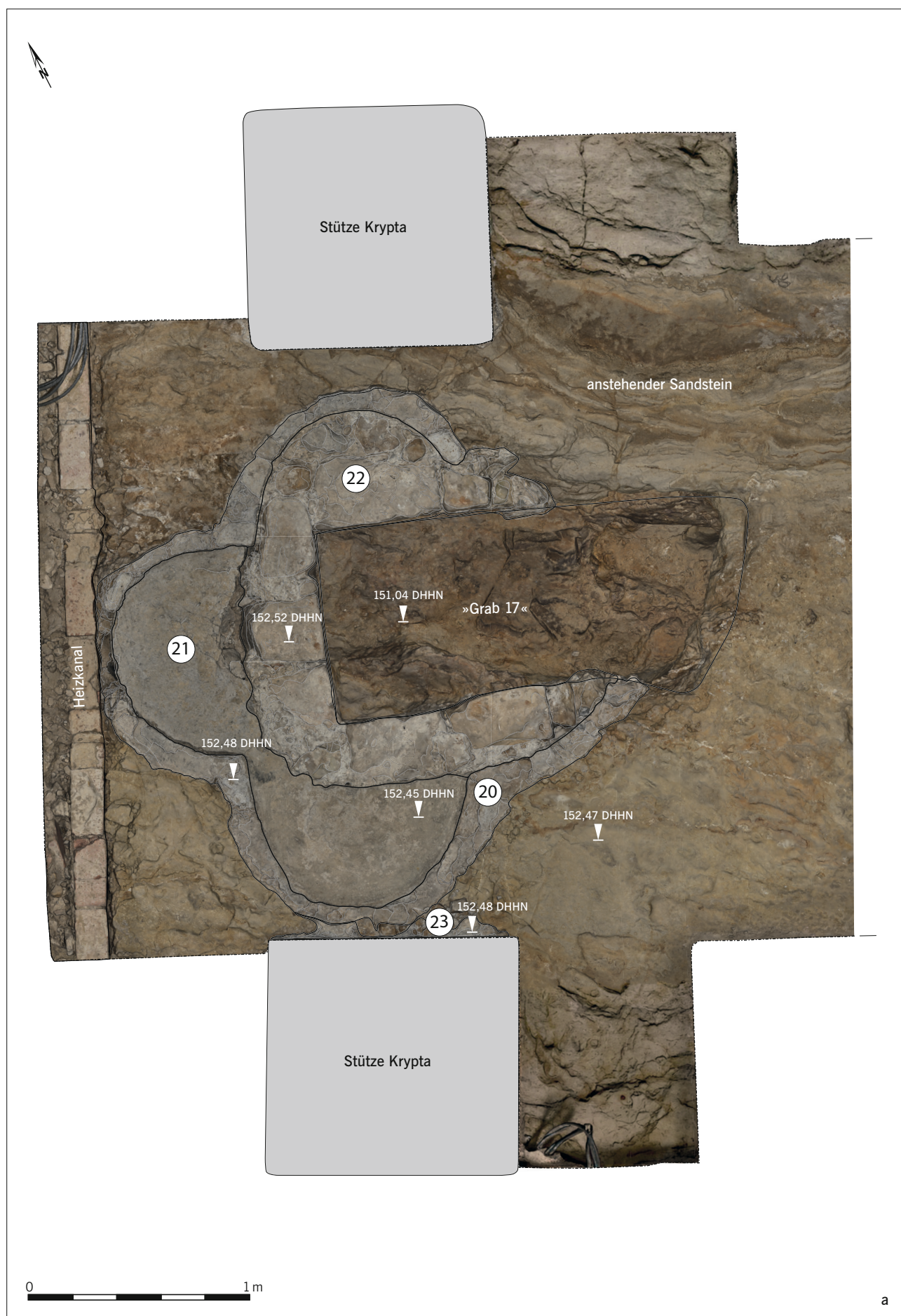


Abb. 9a Quedlinburg, Krypta St. Servatii. A 17364: Die Befunde. Aufsicht nach Absaugen der Sandverfüllung aus den 1930er-Jahren (vgl. Abb. 6a).

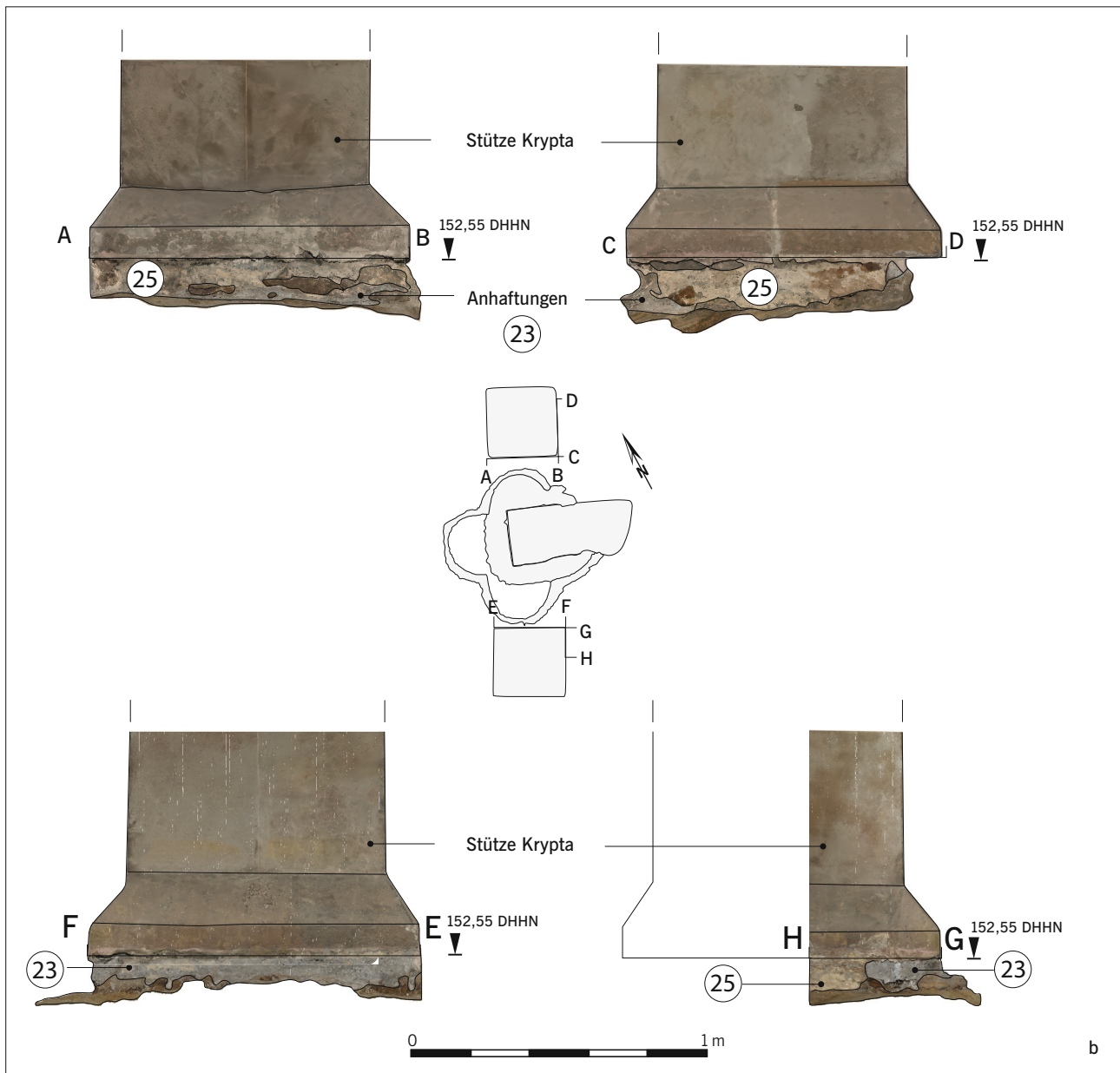


Abb. 9b Quedlinburg. Krypta St. Servatii. A 17364: Die Befunde. Profile an den Kryptastützen.

auf, wie Wäscher (1959, 95) schreibt (siehe oben) und Leopold abbildet (vgl. Abb. 7), sondern ist etwa 60 cm tief in den Fels aus weichem Sandstein geschlagen¹⁰. Die Geländeoberkante, von der aus die Eintiefung erfolgte, lag bei maximal 152,47 m DHHN 2016, die flache Sohle des Befundes wurde an der erhaltenen Südostecke bei 151,87 m DHHN erfasst. Der Durchmesser beträgt im Scheitel der gegenständigen Konchen in Nord-Süd-Richtung in etwa 200 cm, in West-Ost-Richtung etwa 200 bis 220 cm. Der Vierpass weist keine scharfen Konturen auf. Seine unregelmäßigen Wände sind weich und mürbe, neigen zum Ausbrechen und Bröseln und

sind empfindlich gegen Nässe. Dies – wie auch das fast vollständige Fehlen des östlichen Halbrunds – verhindert eine genauere Angabe der Dimensionen.

In der bisherigen Literatur zum Befund ist von einem »Stuckbecken« (Huschner 2003, 721; Leopold 2010, 22) und von einem »Becken [...] in einem Guß aus dem [...] silbergrauen Estrichgipsstuck« (Wäscher 1959, 95) die Rede. Beides entspricht nicht den Tatsachen. Die verwendeten Materialien lassen sich durch materialanalytische Untersuchungen klar in verschiedene Bestandteile und nach zwei Phasen unterteilen. In Phase 1 wurden die Wände in der Vertiefung mit Stücken

10 »Im Bereich des Burgbergs, auf dem die Stiftskirche erbaut wurde, sind Feinsandsteinlagen im Wechsel mit dünnen, sandigen Tonlagen aufgeschlossen. Die auffällige braune Farbe steht für den Eisengehalt der Gesteine. Die Wechsellagerungen gehören zu den Heidelbergsschichten der Oberkreide des

Quedlinburger Sattels. Die dünn-schichtigen Wechsellagerungen sind zum Teil nur gering durch tonige Bindung gebunden, sie zeigen nur geringe Festigkeiten und sind damit sehr leicht zu bearbeiten. Im Bereich des oberen Burgbergs gehen die tonigen Lagen bestimmter Bänke in dunkelbraune limoni-

tische (Eisenoxidhydroxid) Lagen über. Zum Teil scheint der Zement des gesamten Sandsteingefüges aus Limonit zu bestehen. Diese durch Wechsellagerungen gekennzeichneten Gesteine wurden auch bei der Grabung freigelegt.« (Zötzl 2024, 1).

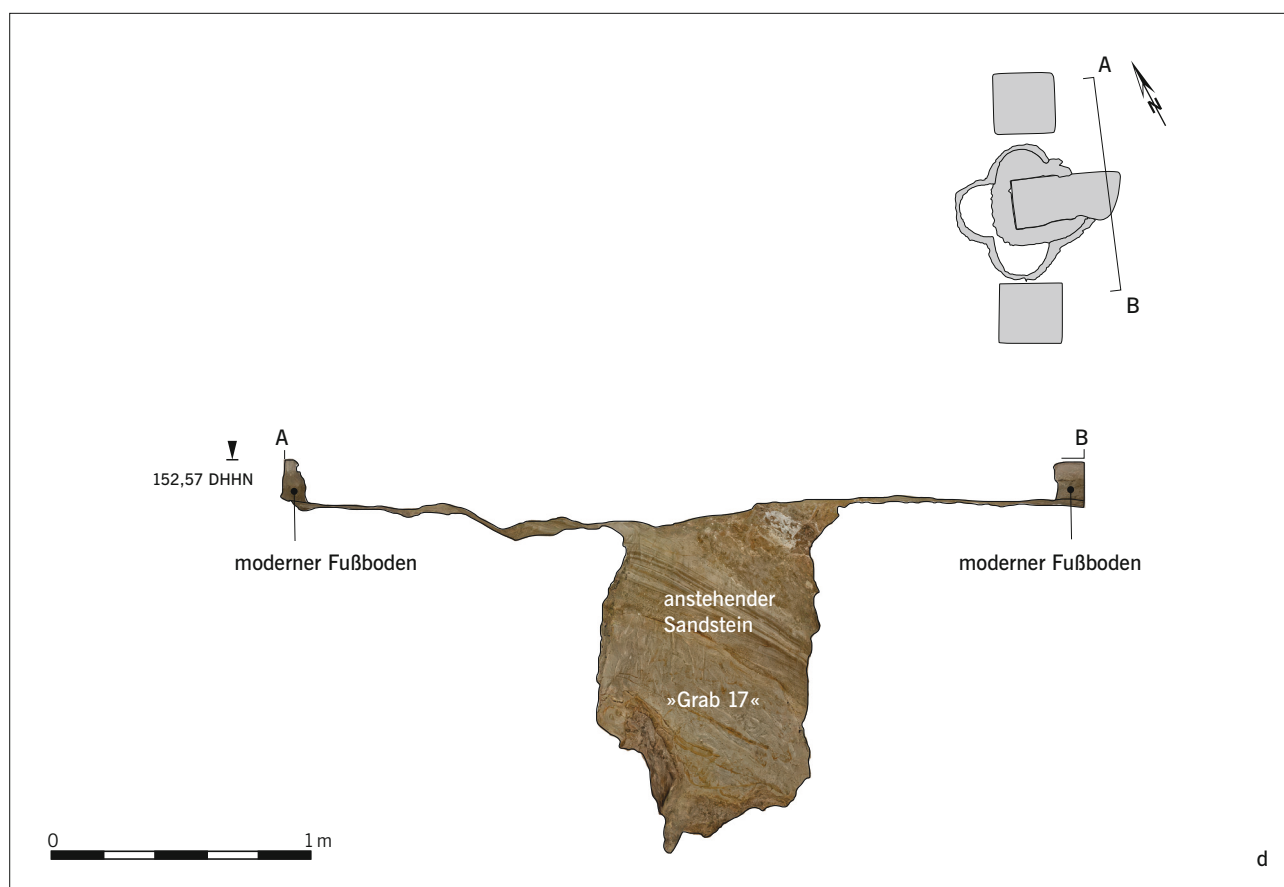
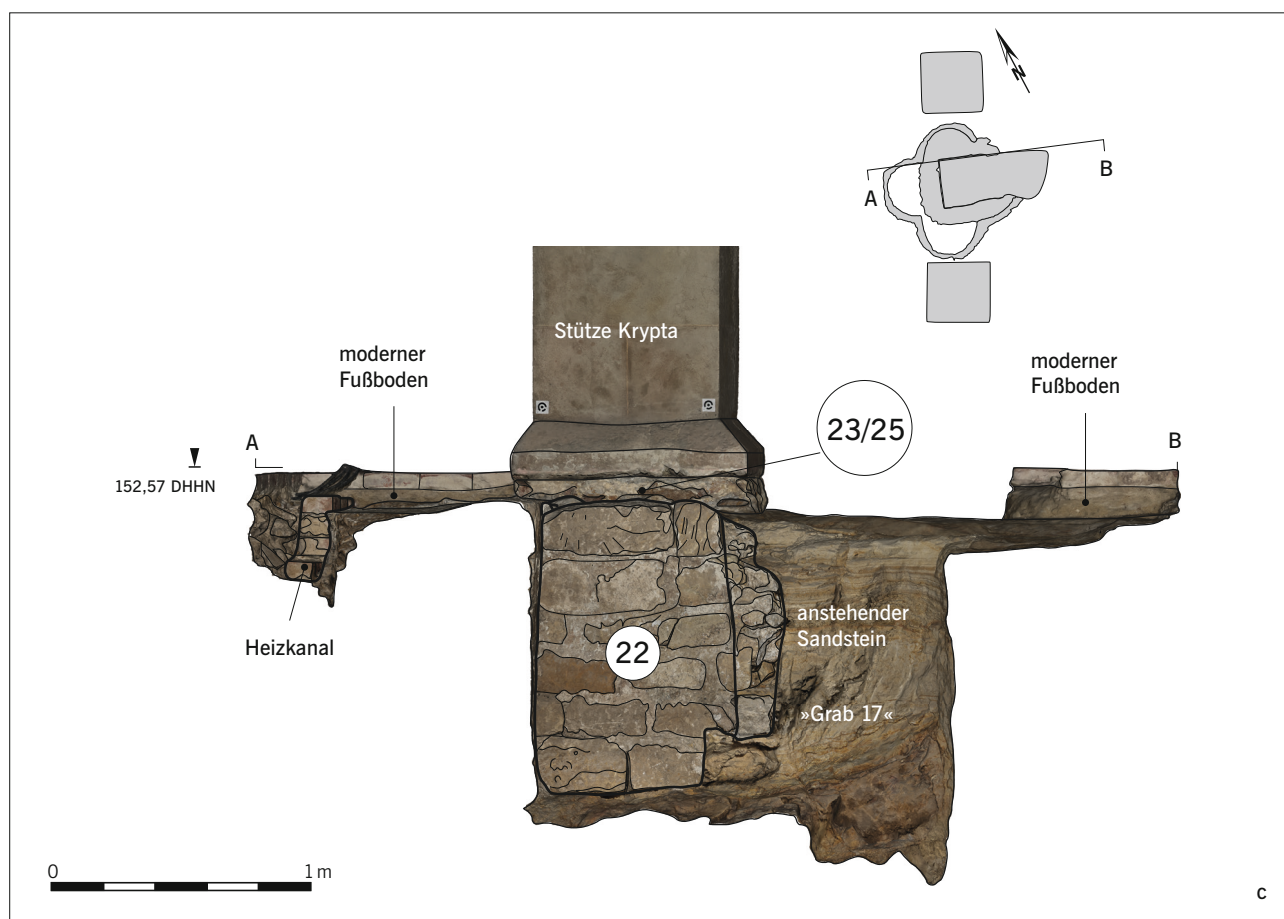


Abb. 9c–d Quedlinburg, Krypta St. Servatii. A 17364: Die Befunde. Verzerrungsfreie Orthobilder in Richtung NNO (c) und OSO (d) nach Abnahme von Steinen aus der obersten Reihe des gemauerten Schachtes (Befund 22) im Süden und Westen sowie partielle Freilegung der Auskleidung des Vierpasses (Befund 20) im Süden (vgl. Abb. 8b; 12).

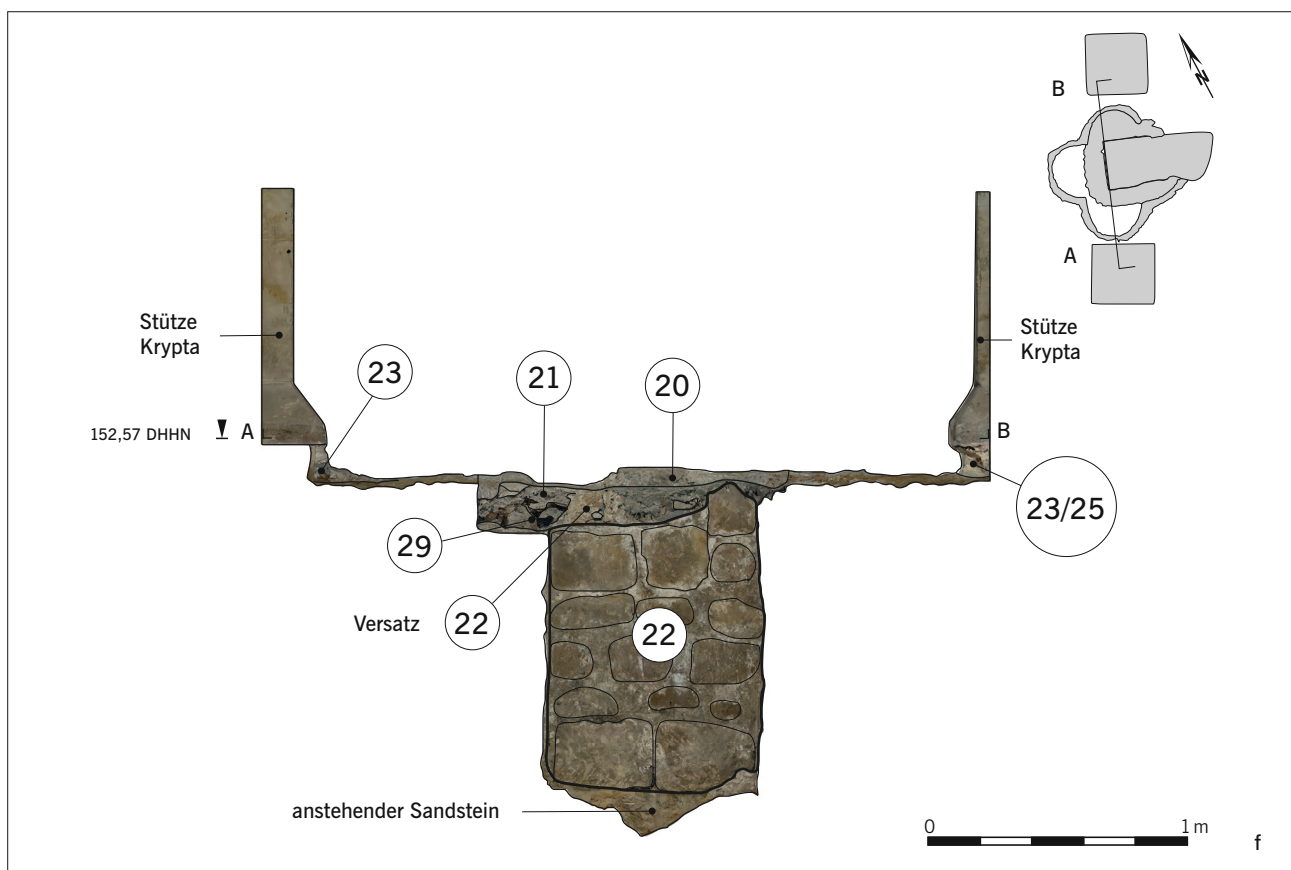
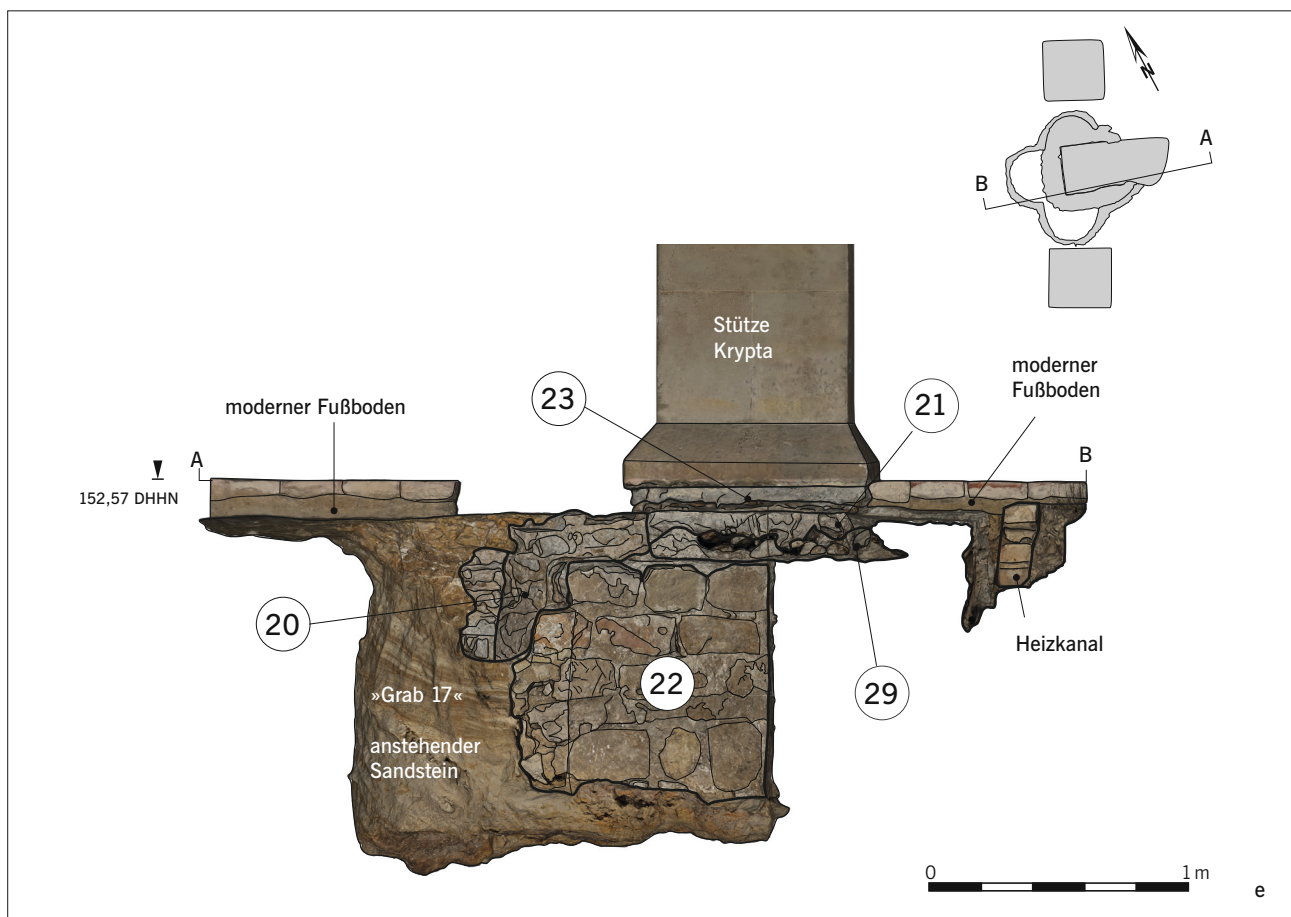


Abb. 9e–f Quedlinburg, Krypta St. Servatii. A 17364: Die Befunde. Verzerrungsfreie Orthobilder in Richtung SSW (e) und WNW (f) nach Abnahme von Steinen aus der obersten Reihe des gemauerten Schachtes (Befund 22) im Süden und Westen sowie partielle Freilegung der Auskleidung des Vierpasses (Befund 20) im Süden (vgl. Abb. 8b; 12).

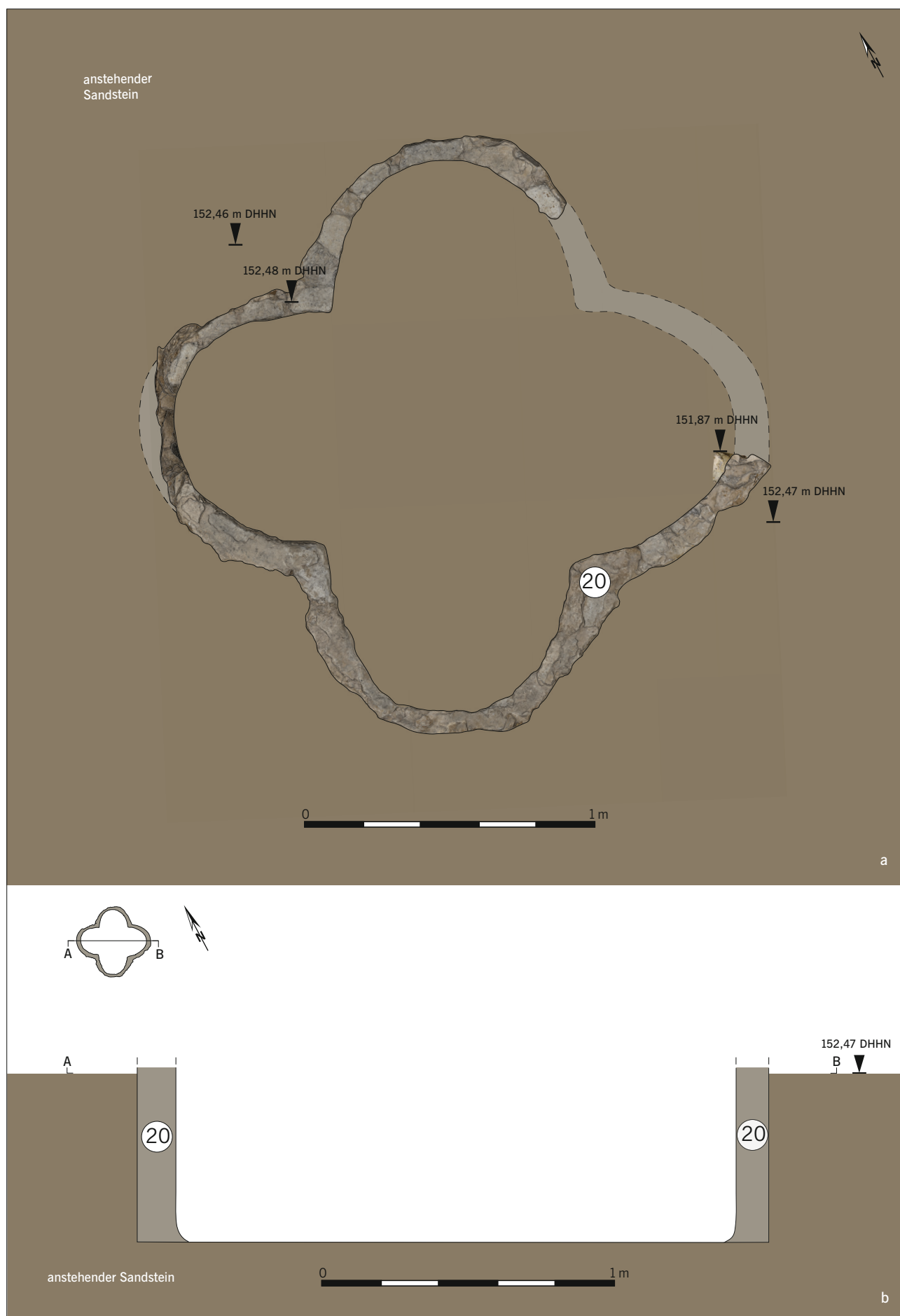


Abb. 10a–b Quedlinburg. Krypta St. Servatii. A 17364: Die Befunde der Phase 1. a Aufsicht; b schematischer Schnitt.

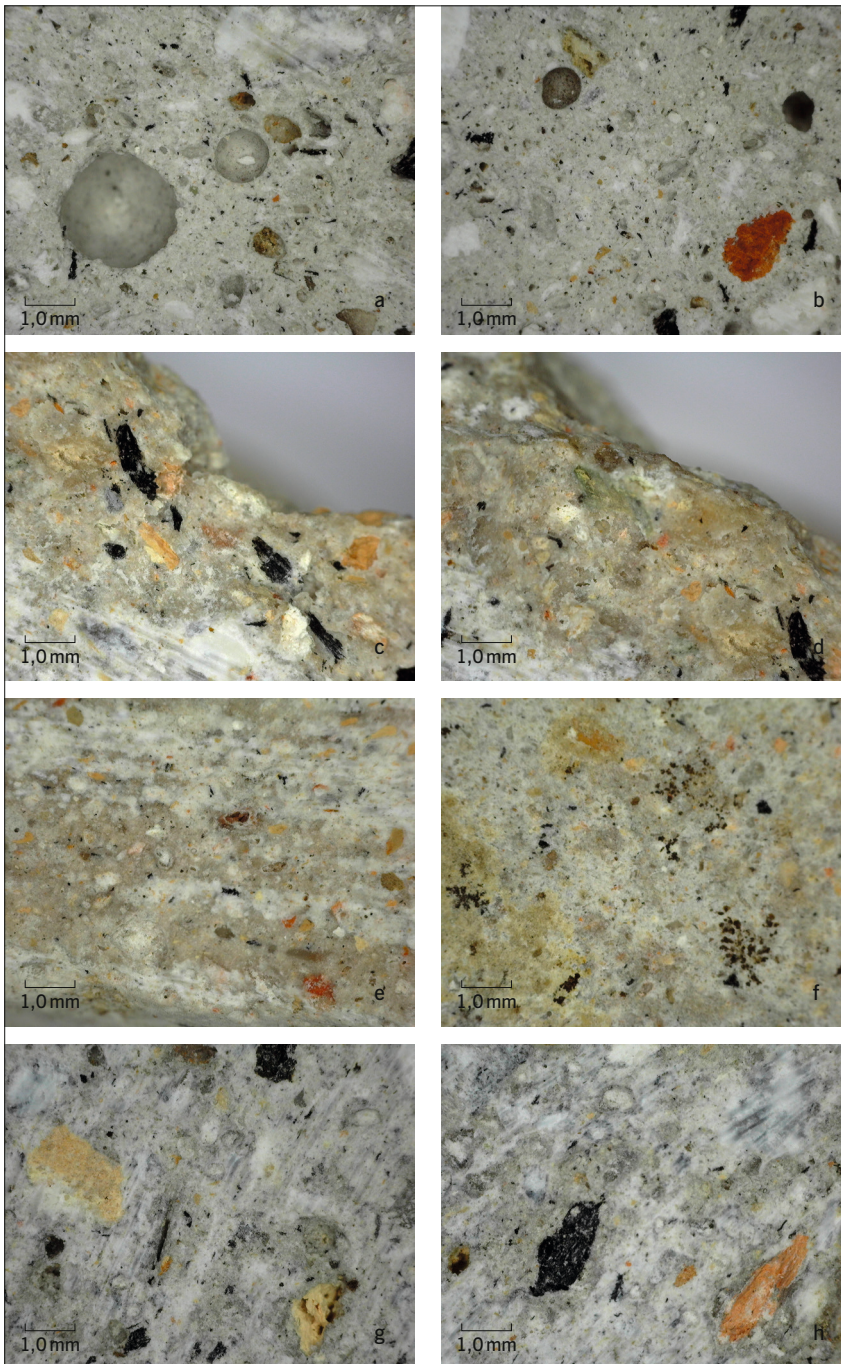
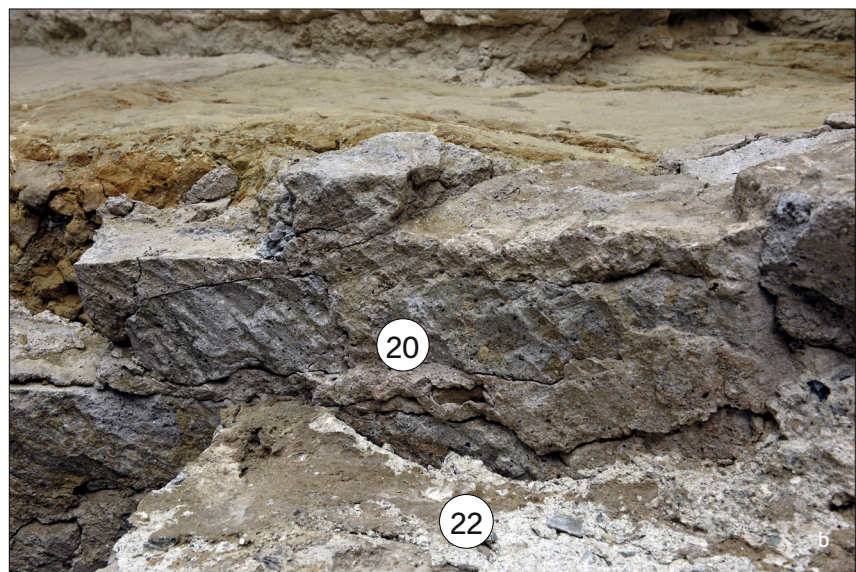
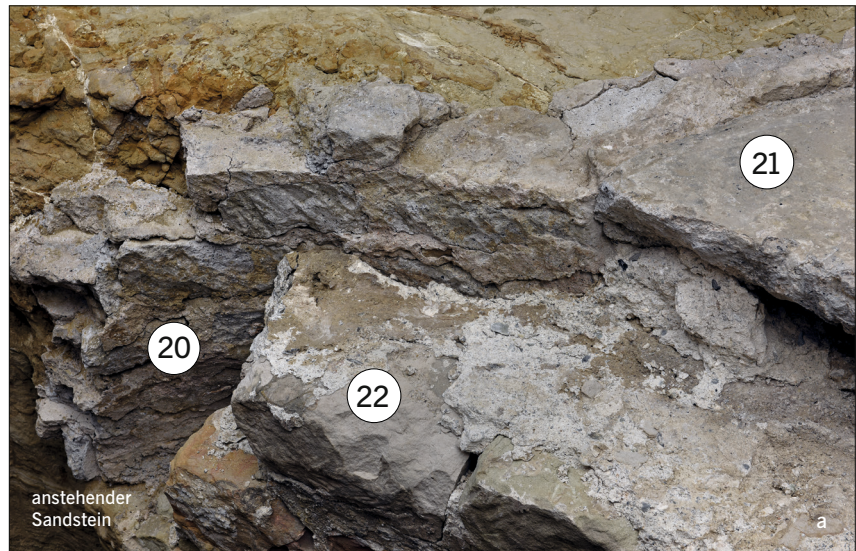
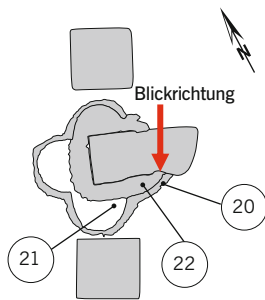


Abb. 11a–h Quedlinburg. Krypta St. Servatii. A 17364: Querschnitte von Gipsmörtelproben. a–b sekundär verbaute Estrichtrümmer Vierpass, Phase 1, Befund 20; c–d Versatzmörtel der Estrichtrümmer Wandung Vierpass, Phase 1, Befund 20; e–f Putzglätte/Ausgleichsmörtel Wandung Vierpass, Phase 1, Befund 20; g–h Estrichverguss Vierpass, Phase 2, Befund 21.

aus Hochbrandgips ausgekleidet, bei denen es sich um Fragmente eines vormaligen Fußbodenestrichs handelt (Phase 1, Befund 20) (Abb. 10). Das Material ist durch ein geringes Gewicht gekennzeichnet, verursacht durch einen hohen Anteil an großen Poren. Holzkohleanteile, auch im Feinkornbereich, führten zu der hellgrauen Farbigkeit des Gipsmörtels (Abb. 11a–b) (Zötzl 2024, 4). Die verbaute Trümmer sind ca. 5 bis 6 cm mächtig und zur Verwendung als Bausteine auf eine Größe von 12 bis 15 cm Länge und 6 bis 7 cm Breite zugeschlagen worden. An einigen Trümmern lassen sich Abnutzungsspuren feststellen, die die vormalige Bestimmung als stark belauenen Fußboden bezeugen. Die Stücke wurden in einem durchgehend lagenweisen Aufbau mit einem Gipsmörtel bei einer Fugenbreite von 1 bis 3 cm an die Felswände des Vierpasses gesetzt. Der als Versatzmörtel benutzte Gips

ist fest, spröde, scharfkantig und mit splittrigem Bruch. Der Mörtel zeigt wenige Poren und damit eine höhere Dichte als die verbaute Estrich-Trümmer sowie weniger Holzkohlebestandteile und eine braun-beige-graue Farbigkeit, zum Teil ins Rötliche gehend, die durch gelb- und rotgebrannte (verziegelte) Tone mit beeinflusst wurde (Abb. 11c–d) (Zötzl 2024, 5). Nach dem Aufmauern und dem Aushärten des Mörtels wurde die Wandung im oberen Teil durch Abbeilen überarbeitet (Abb. 12a–b). Im unteren Teil der Wandung hat man Gipsmörtel angeworfen (Abb. 12c). Der sehr feine und dichte, hellgraue bis hellbeige Mörtel lässt sich als Putzglätte und Ausgleichsmörtel ansprechen (Abb. 11e–f) (Zötzl 2024, 6). Die abgeflachten Bereiche – bei ansonsten unregelmäßiger Oberfläche in den zurückstehenden Partien – dürften durch das Einstellen eines vierpassförmigen Körpers aus einem ande-

Abb. 12a–c Quedlinburg, Krypta St. Servatii. A 17364; a Ausschnitt am durchgeschlagenen Ansatz des östlichen Halbrundes des Vierpasses. Links unten im Bild ist der Rest der Sohle des in den Sandstein geschlagenen Vierpasses zu sehen. Dahinter zeigt sich der Aufbau der Wandverkleidung von Phase 1 aus in beigefärbtem Mörtel versetzten, zugerichteten grauen Gips-Estrichtrümmern; b Detail mit abgeheilten Estrichtrümmern und Versatzmörtel im oberen Teil von Befund 20; c Detail mit angeworfenem Gipsmörtel im unteren Teil von Befund 20; oben wurde Material abgenommen und unten wurde zum Ausgleich Gipsmörtel angeworfen, um ein Becken aus einem anderen Material einzupassen. Im unteren Teil zeigen sich die Andrucksstellen, die beim Einsatz in den feuchten Mörtel entstanden sind.



ren Material zustande gekommen sein, und zwar zu einem Zeitpunkt als der angeworfene Mörtel noch nicht gefestigt war (Abb. 12c; 13). Die Oberflächenstrukturen sind typisch für eine Bettung. Durch die Unebenheit der in den Fels ein-

getieften Wände und den beschriebenen, besonderen Aufbau schwankt die Stärke der Wandungsverkleidung respektive Bettung zwischen 8 und 12 cm. Die Sandsteinfels-Sohle dieser ersten Bauphase wurde indes nicht verkleidet.



Abb. 13 Quedlinburg, Krypta St. Servatii. A 17364: Nahaufnahme von Einsatzspuren eines Körpers respektive Beckens am Gipsputz. Vorstehende, am anzunehmenden Becken anliegende Bereiche sind durch das Andrücken flach (links im Bild), tiefer liegende dagegen uneben (rechts im Bild).

In einer zweiten Phase wurde der in den Fels eingetiefte Befund mit Sandsteintrümmern sowie Gipsbruch aufgefüllt (Phase 2, Befund 29) und mit einer aufgegoßenen Estrichdecke aus Hochbrandgips mit einer Mächtigkeit von bis zu 6 cm auf einer Höhe von 152,42 m DHHN im westlichen und einer Höhe von 152,45 m DHHN im südlichen Pass verschlossen (Phase 2, Befund 21) (Abb. 14). Sie wurde dünn nach oben gegen die bestehende Vierpasswandung der Phase 1, Befund 20, gestrichen, ohne jedoch eine Abdichtung zu erzielen – es bestehen hier über einige Strecken offene Fugen. Die Oberfläche ist im Vergleich zu anderen geglätteten Estrichen aus ottonenzeitlichen Kirchen (vgl. Kammel 2018, 2–4) nur relativ grob abgezogen worden (Abb. 15). Die ausgeprägte graue Farbigkeit im Querschnitt ist auf die hohe Zahl an Holzkohlebestandteilen im Mittel- und Feinbereich zurückzuführen. Die verwitterte Oberfläche zeigt ein dunkleres Grau (Abb. 11g–h) (Zötzl 2024, 7). Durch die Maßnahme wurde ein massiver Sockel erzeugt.

Relativchronologisch jünger als die Wandung des Vierpasses (Befund 20) ist auch ein sorgfältig geglätteter mittelgrauer Gipsestrich (Befund 23). Der Estrich, dessen Oberkante bei ungefähr 152,55 m DHHN liegt, wurde über eine Stickung aus kleinen, gelbbraunen Sandsteintrümmern gegossen. Die Gesamthöhe des Bodenaufbaus beträgt etwa 8 bis 10 cm und konnte unter den Pfeilern nördlich und südlich der Vierpassstruktur beobachtet werden, war ansonsten aber beim Einbau des neuzeitlichen Fußbodens gründlich beseitigt worden. Im Süden haben sich allerdings die Steine der Stickung erhalten, die passgenau bis an die über den anstehenden Felsen hin-

ausragende gemauerte Gipswandung des Vierpasses reichen (Abb. 16). Die eingelaufenen Estrichspuren finden sich auf der Steinstickung und der Außenwand der Vierpass-Gipsauskleidung, aber nicht auf deren Abbruchkante und auch nicht auf dem Bodenbelag (Befund 21) der Phase 2 des Vierpasses, was dafür spricht, dass der Estrich den Vierpassbefund respektiert. Unter den beiden Pfeilern im Süden und im Norden haben sich außerdem zwei Fundamente (Befund 25) aus Sandsteintrümmern und hellgelbem, feinem Kalkmörtel erhalten, an die der graue Estrich (Befund 23) angefügt wurde (Abb. 9b). Vergleichbarer gelber Kalkmörtel ist verschiedentlich auf dem Stiftsberg in Quedlinburg verbaut worden und gilt aufgrund seiner Auffälligkeit als stratigrafischer Bezugshorizont¹¹.

Sicher jünger als die Phase 2 der Vierpassanlage ist ein gemauerter, annähernd quadratischer Schacht (Befund 22) aus Sandstein-Werksteinen mit den Innenmaßen von ca. 80 cm x 80 cm sowie einer erhaltenen Tiefe von ca. 115 cm (Abb. 9a.c.e.f). Der gemauerte Schacht ragt nach oben über das Becken hinaus und folgt einer anderen Flucht. Um ihn einzubringen wurde u. a. die Estrichdeckung der Phase 2 des Vierpasses durchschlagen. Als Werkzeug diente wohl ein Glattbeil. Dafür spricht die große Breite der scharfen Hiebe sowie die ungeordnete Struktur. Der Arbeiter hat vermutlich parallel zur Abbruchkante gestanden, worauf die relativ steilen Hiewinkel hinweisen (Abb. 17). Passgenauigkeit wurde offenbar nicht angestrebt. Entstandene Zwischenräume wurden mit Sandsteinen aufgefüllt und mit Kalkmörtel vergossen. Der Schacht ist im Osten durch einen weiteren jüngeren Befund gestört. Hermann Wäscher spricht von einem Grab, wobei seine Argumentation verworren ist. Als Beleg führt er einen kleinen Steinsarkophag an, der nicht überliefert ist und der außerdem unweit entfernt, aber an einer anderen Stelle gefunden wurde (Wäscher 1959, 96 Anm. 132). Die Eintiefung für das vermutete Grab »Grab 17« nach Wäscher 1959, Abb. 253) weicht in seiner Ausrichtung ebenfalls vom Vierpass ab.

Funktion und Vergleiche

Form und Lage des Quedlinburger Vierpasses bekräftigen eine Deutung als Taufanlage. Die Position auf der Kirchenmittelachse ist charakteristisch für ottonenzeitliche Taufbecken (Abb. 18)¹². Sebastian Ristow hat außerdem darauf aufmerksam gemacht, dass der Vierpass »eine der in nachkarolingischen Bildquellen zur Taufe am häufigsten abgebildeten« Formen sei (Ristow 1998, 66)¹³. Vor allem aber sind vergleichbare vierpassförmige Strukturen ähnlicher Größe und Lage aus anderen Zusammenhängen als denen der Taufe gänzlich unbekannt (Abb. 19)¹⁴. Bei dem Befund kann

11 Wäscher 1959, 24; 33; 36; Lehmann 1987, 26; Jacobsen 1995, 67; Schmitt 2006a, 272; Leopold 2010, 32; 34; 42 f.; 55–59.

12 Untermann 1998, 16; Schmitt 2002, 26 Anm. 88 f.; Piva 2006, 156 Abb. 5; Schmitt 2006a, 294 f.; Sennhauser 2008, 289–297; Jäggi 2009, 389; für jüngere Beispiele von Taufanlagen auf der Kirchenmittelachse in Mitteldeutschland siehe Morguet/Unteidig 2008, 44; 49 f. Abb. 4–5; Winkler 2008.

13 Die Vierpassform bei Piscinen hat in verschiedenen Gegenden im mediterranen

Raum eine lange Tradition. Sie war vor allem in Palästina sehr häufig vertreten (vgl. Ristow 1998, 28; Fiocchi Nicolai/Gelichi 2001, 361–363; 373; Huschner 2003, 721; Lück 2018, 401 Abb. 7; 530 Abb. 146; Michel 2021).

14 Stefanie Lück postuliert sogar, dass für alle Becken in und an Kirchen keine andere Nutzung als die einer Taufanlage in Frage käme (Lück 2018, 34). Die Kontroversen um die Interpretation einer kreisförmigen Eintiefung im Schiff der Kathedrale in Poznań (PL) und deren neuerliche Deutung als Mörtelmischer

(Sikorski 2016) oder das mit Fragezeichen versehene Baptisterium einer Rotunde mit innenliegender, rechteckiger Eintiefung nördlich der Kathedrale von Krakau (PL) (Rodzińska-Chorąży 2009; 64 Abb. 16b; 137 f.) mag an dieser Stelle genügen, um die bisweilen doch recht offen zutage tretenden Probleme der Ansprache bei weniger spezifischen Befunden aus der Zeit um die erste Jahrtausendwende zu verdeutlichen.



Abb. 14a–b Quedlinburg. Krypta St. Servatii. A 17364: Die Befunde der Phase 2. a Aufsicht; b schematischer Schnitt.



Abb. 15 Quedlinburg. Krypta St. Servatii.
A 17364: Der eingegossene Estrich (Phase 2,
Befund 21) schließt nicht sauber mit der
Vierpasswandung (Phase 1, Befund 20).

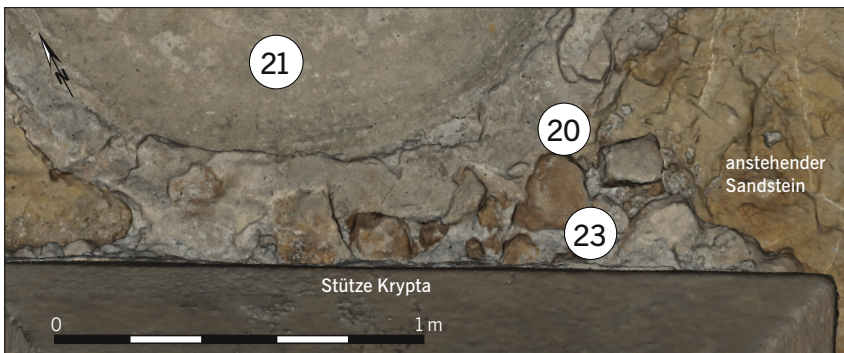


Abb. 16 Quedlinburg. Krypta St. Servatii.
A 17364: Der Fußbodenestrich, Befund 23,
verfügt über eine Steinstickung als Unterbau,
die bis an den Vierpass zieht und diesen respek-
tiert. Die in die Stickung geflossenen Estrich-
spuren ziehen ebenfalls nicht über den Vier-
pass, was darauf verweist, dass der Fußboden
den Vierpass nicht überlagert.

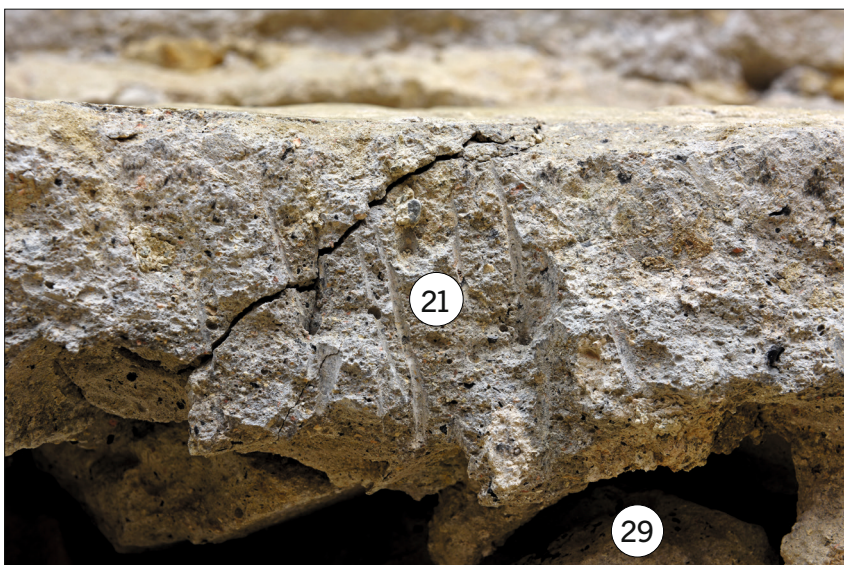


Abb. 17 Quedlinburg. Krypta St. Servatii.
A 17364: Beim Einbau des gemauerten Schach-
tes, Befund 22, wurden die Estrichdeckung der
Phase 2 des Vierpasses, Befund 21, und das Füll-
material, Befund 29, durchschlagen. Als Werk-
zeug diente wohl ein Glattbeil. Dafür spricht die
große Breite der ungeordneten scharfen Hiebe.

es sich jedoch nicht, wie Gerhard Leopold fälschlicherweise annimmt (Leopold 2010, 22), um das Becken selbst gehandelt haben.

In Phase 1 existierte innerhalb des Vierpasses kein versiegelter Boden. Die Sohle wird vom anstehenden Sandstein gebildet, der weich ist und kein Wasser hält. Die Wandung wiederum besteht aus wasserlöslichem Gips. Einschlägige Interpretationen von gipsausgekleideten Eintiefungen als

Taufbecken wurden aus ähnlichen Gründen bereits von Fachkollegen verworfen (Bukowska/Ristow 2018, 323 f.). Bei der Wandung im betreffenden Fall dürfte es sich daher vielmehr um die Bettung eines nicht mehr vorhandenen, ca. einen halben Meter in den Fels eingelassenen Beckens aus einem wasserbeständigen Material handeln. In seiner umfassenden diachronen Untersuchung kommt Sebastian Ristow zu dem Schluss, dass »seit der Karolingerzeit [...]

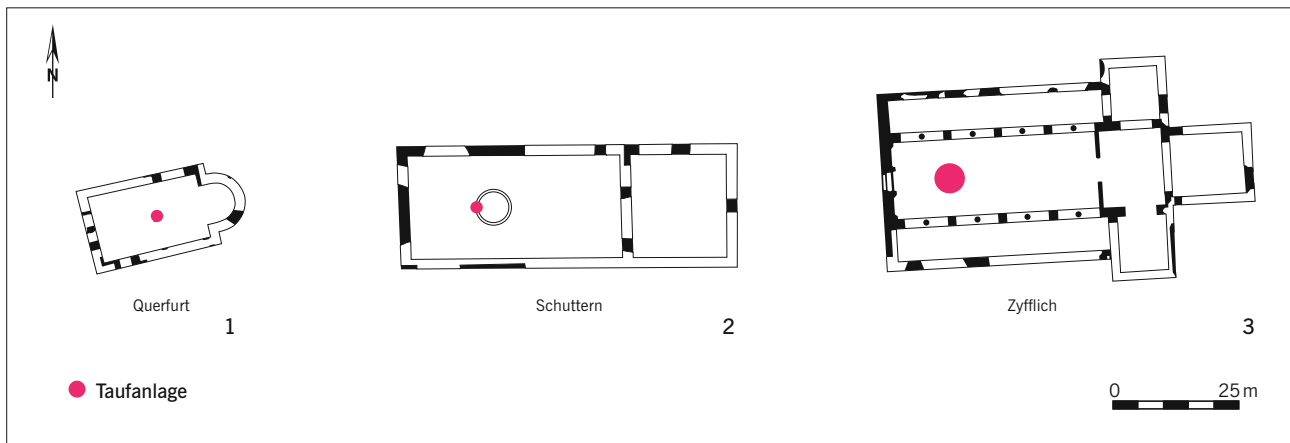


Abb. 18 In der Ottonenzeit wurden Taufanlagen üblicherweise auf die Mittelachse des Langhauses gesetzt. Archäologisch erfasste Taufanlagen: 1 Burgkirche von Querfurt, Saalekreis, zweite Hälfte 10. Jh.; 2 St. Maria und St. Petrus und Paulus in Schuttern, Ortenaukreis, 10. Jh.; 3 Kanonikerstift St. Martin in Zyfflich, Kr. Kleve, gegen 1000.

monolithische und über den Boden hinausstehende Taufbecken« (Ristow 1998, 62) dominieren. Die nach Anbringung und Aushärtung der Wandung in der vierpassförmigen

Baugrube durch Abbeilung erfolgte Nachbearbeitung und der folgende Gipsmörtelanwurf im unteren Teil dürfte der Einpassung des Stücks gedient haben. Hier zeigt sich, dass

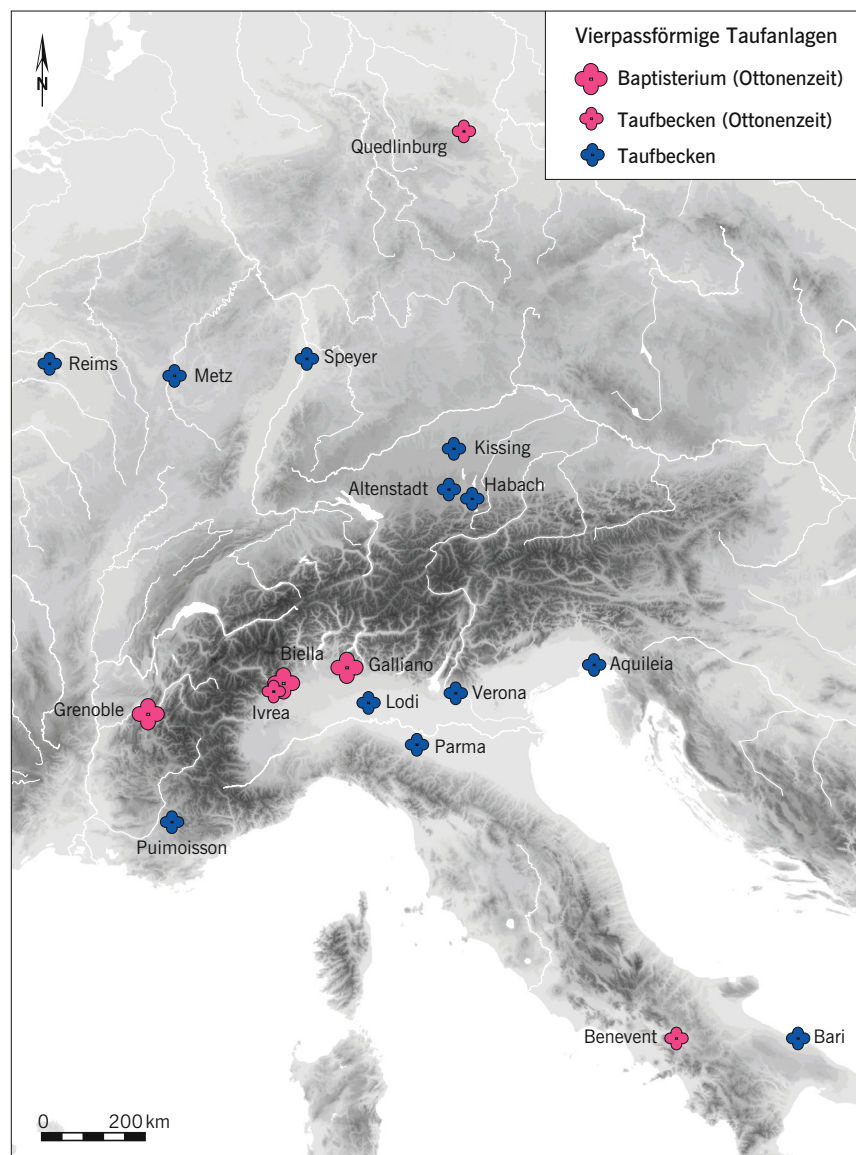


Abb. 19 Die Verbreitung der im Text erwähnten bildlichen und materiellen Zeugnisse vierpassförmiger Taufanlagen ist sicher nicht repräsentativ, zeigt aber, dass die Form in der Ottonenzeit und darüber hinaus geläufig gewesen ist.



Abb. 20 Eine Illumination der in die zweite Hälfte des 10. Jhs. datierenden Exultet-Rolle aus Benevent (Kampanien, IT) zeigt auf der linken Seite Christus, der die Apostel auffordert, alle Menschen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes zu taufen. Auf der rechten Seite taufen drei Apostel zwei nackte Kinder und mutmaßlich einen mit einem Hemd bekleideten Erwachsenen als Verweis auf die Mission in einem Vierpassbecken.

das Becken an die Bettung angedrückt wurde (siehe oben) (vgl. Abb. 12)¹⁵. Es darf angenommen werden, dass ein Einstieg über einen niedrig liegenden Beckenrand möglich war. Eine Situation, in der ein in einem quadratisch ausgeführten Taufbecken stehender Diakon die Täuflinge über einen niedrigen Beckenrand entgegennimmt, ist im Sakramentar des Bischofs von Ivrea aus spätottonischer Zeit wiedergegeben (Magnani 1934, Taf. 17).

In Phase 2 wurde die vierpassförmige Eintiefung von etwa 0,5 m Tiefe kompakt verfüllt und abschließend mit einem Estrich vergossen. Der eingebrachte Estrich schließt in den Vierpässen nicht mit der Wandung (vgl. Abb. 15). Wasser würde auch hier sofort versickern sowie die Gipsoberfläche anlösen. Ein Gipsbecken als Taufbecken, wie vormals angenommen, ist undenkbar. Ein Vergleichsbefund liegt aus der ottonenzeitlichen Stiftskirche St. Martin in Zufflisch, Kr. Kleve, vor. Dort war auf der Mittelachse ein grauer Estrich als ringförmiges ummauertes Paviment mit einem Durchmesser von 2,24 m vergossen (Schaefer 1963, 191 f.). Da sich der Grundriss des Vierpasses in St. Servatii zu Quedlinburg nicht änderte, ist wohl das alte Taufbecken in die Höhe gehoben worden. Seine Stellfläche befand sich nun knapp unterhalb des Fußbodenniveaus (Befund 23). Es wurde mutmaßlich so aufgestellt, »dass der Täufling bequem über das Becken gehalten werden konnte« (Jäggi 2009, 389 f.).

Aus der Ottonenzeit sind sowohl (teil-)eingetiefte als auch etwa auf Fußbodenniveau aufgestellte Taufbecken bekannt

(vgl. Sennhauser 2008, 289–297). In der Romanik herrschen dann ebenerdig, auf Podesten oder in abgetieften Arealen aufgestellte Tauffünten, meist mit einem Fuß oder mehreren Stützen vor (Untermann 1998, 16; Schulin 2021, 79–81). Ein anschauliches Beispiel dieses Wechsels zeigt sich im Baptisterium San Giovanni von Riva San Vitale, Kanton Tessin, in der Schweiz. Auf dem Fußbodenniveau steht ein großes monolithisches romanisches Taufbecken, direkt darunter liegt die ca. 60 cm eingetiefte Ummauerung eines älteren marmorgefliesenen, mehrfach erneuerten, achteckigen Taufbeckens. Das eingetiefte Becken wurde in einer Zeit angelegt, als noch die Erwachsenentaufe ausgeübt wurde (Cardani Vergani/Damiani Cabrini 2006). In dieser baulichen Tradition dürfte die funktional nicht mehr notwendige, aber dennoch vorgenommene Eintiefung von Taufbecken in der Ottonenzeit zu erklären sein, in der die Kindertaufe praktiziert wurde (siehe unten). Ein vergleichbares Phänomen zeigt sich am Übergang von der Immersions- zur Infusionstaufe im späten Mittelalter. So waren die tiefen Taufkelche der Fünten, die zum Eintauchen der Kinder gedacht waren, auch dann noch in Gebrauch, als keine Teil- oder Ganzkörpertaufen mehr durchgeführt wurden. Flache Beckenschlägerschalen, bei denen nur noch ein Übergießen, aber kein Eintauchen mehr möglich ist, kamen ohnehin erst später zum Einsatz (Schlegel 2012, 199 f.). Vom Typus und den Dimensionen her auch für Quedlinburg gut vorstellbar ist ein Taufbecken, das auf einer Exultet-Rolle aus Benevent (Kampanien, IT) dargestellt ist. Die Illustration datiert etwa in das letzte Drittel des

15 Frühmittelalterliche steinerne Taufbecken mit gemauerter Bettung sind zum Beispiel in den Baptisterien von Ascolo Piceno, Marken

(IT) (Cappelli 2006, 30 f.), und Novara, Piemont (IT) (Chierici 1967, 31–40; 116 f.), ausgegraben worden. Ein kreisförmiges gemauertes

Taufbecken aus dem Ende des 10. Jhs. wurde in der Kathedrale von Brugnato, Ligurien (IT), dokumentiert (de Vingo 2012, 145).

Abb. 21 Auf einem Elfenbeintäfelchen vom Buchdeckel des Drogen-Sakramentars sind österliche Szenen dargestellt. Eine davon zeigt die Taufwasserweihe in einem perspektivisch wohl etwas verzerrtem Vierpassbecken unter einem Baldachin. Im Hintergrund stehen Eltern mit ihren anschließend zu taufenden Kindern.



10. Jhs. (Abb. 20). Das Exultet enthält vier weitere Szenen mit unterschiedlich dekorierten Taufbecken in Vierpassform (siehe unten Abb. 29). In das Benevent bestand trotz der weiten Entfernung zu Sachsen in ottonischer Zeit sehr gute Kontakte. Das lateinische Erzbistum Benevent wurde im Jahr 969 eingerichtet. Der Beschluss über die Erhebung wurde auf einer Synode gefasst, an der die Fürsten von Capua und Benevent, italienische Bischöfe, der Papst und Kaiser Otto I. anwesend waren. Im Jahr 973 nahm eine Delegation der Beneventer an den Osterfeierlichkeiten in Quedlinburg teil (Huschner 2006). Bei ihrem Besuch dürften sie das Taufbecken in der Stiftskirche gesehen haben¹⁶.

Eine weitere vergleichbare Taufbeckenwiedergabe stammt aus dem Warmundus-Sakramentar von Ivrea aus der Zeit um die Jahrtausendwende (Ivrea, Bibl. Capitol., Fol 23v; Hoffmann 1968, Abb. 39). Darin wird auf Fol 23v die Taufe des zum Christentum übergetretenen Kaisers Konstantin des Großen dargestellt. Das Taufbecken hat einen vierpassförmigen Grundriss und verfügt über einen Sockel unten am Taufbecken. Beim Quedlinburger Vierpass ist unklar, ob ein Fußboden die Gipswandung versiegelte oder

ob diese über den Fußboden hinausreichte und dann einen ganz ähnlichen Sockel gebildet haben könnte. Ivrea gehörte zum italienischen Regnum, auf das Otto I. aufgrund seiner Heirat mit der Witwe des italienischen Königs, Adelheid, im Jahr 951 Anspruch erhob. Es gelangte seit den darauf zur Durchsetzung dieses Herrschaftsanspruchs folgenden Italienzügen bis zum Jahr 1002 unter die Oberhoheit der sächsischen Herrscher (Dartmann 2018).

Außerdem ist ein vierpassförmiges Taufbecken zu nennen, das auf einem Elfenbeinbuchdeckel abgebildet ist. Das heute in Amiens im Musée de Picardie (FR) ausgestellte Täfelchen wurde laut Adolph Goldschmidt im 10. Jh. in Metz für Reims hergestellt (Goldschmidt 1914, 31 Taf. 13 Nr. 57). Die Datierung ist umstritten und wird bisweilen im 9. Jh. angesetzt¹⁷.

Weniger deutlich, da die dreidimensionale Darstellung des Schnitzwerks mit der Perspektive hadert, verhält sich das Elfenbeinschnitzwerk auf dem Buchdeckel des Drogen-Sakramentars aus dem 9. Jh. Zu sehen ist die Taufwasserweihe mit einem perspektivisch verzogenen Becken mit Pässen unter einem Baldachin (Abb. 21). Sollte die Form richtig zugewiesen sein, könnte es sich um die älteste mittel-

¹⁶ Während Wolfgang Huschner davon ausgeht, dass das Quedlinburger Vierpassbecken auf mediterrane Bezüge zurückzuführen ist (Huschner 2003, 721), wäre demnach auch ein umgekehrter Einfluss denkbar.

¹⁷ <<https://www.amiens.fr/Vivre-a-Amiens/Culture-Patrimoine/Etablissements-culturels/Musee-de-Picardie/Collections/Moyen-Age/Notices/Notice-Plaque-de-reliure-de-saint-Remi>> (30.07.2025).



Abb. 22 Das vierpassförmige Taufbecken, das einst in der Kirche von Puimoisson, Dép. Alpes-de-Haute-Provence (FR), stand, lässt sich nicht näher datieren. Das Taufbecken, das am Standort in Quedlinburg eingestellt war, hat vermutlich sehr ähnlich ausgesehen.

alterliche Darstellung eines vierpassförmigen Taufbeckens handeln.

Ferner ist in einem Evangeliar aus dem 11. Jh., das in der Biblioteca Palatina in Parma, Emilia-Romagna (IT), aufbewahrt wird, eine Taufszene im Vierpass dargestellt (ms. Pal. 5, f. 94; Schianchi 1999, Abb. 181). Aus dem ausgehenden 12. Jh. lassen sich darüber hinaus Fresken aus der Krypta der Basilika von Aquileia, Friaul-Julisch Venetien (IT), mit verschiedenen Vierpassaufgefäßen anführen, die zeigen, dass die Taufbeckenform auch im Hochmittelalter noch Bestand hatte (vgl. unten)¹⁸.

Den Illustrationen können materielle Zeugnisse von vierpassförmigen Taufbecken zur Seite gestellt werden. Sie vermitteln eine Vorstellung über Material, Haptik und Dimensionen, entziehen sich aber einer eindeutigen Datierung, da sie sich allesamt nicht *in situ* erhalten haben bzw. anderenorts aufgestellt und ggf. sekundär verbaut wurden. Bei den Beispielen aus Lodi (Lombardei, IT)¹⁹, Parma²⁰ und Verona (Venetien, IT)²¹ handelt es sich um zweiteilige Taufanlagen. Es ist strittig, ob der Priester bzw. Bischof im inneren Becken stand und im äußeren die Taufe vorgenommen wurde oder umgekehrt (vgl. Lang 1992, 62; 197 Anm. 15;

Luchterhandt 2005, 384). Die äußere oktagonale Umfassung lässt sich jeweils in das 12. oder 13. Jh. datieren. Für den jeweiligen inneren vierpassförmigen Einsatz aus Verona-Marmor²² sind sowohl Übernahmen aus älteren Taufanlagen als auch nachträgliche Hinzufügungen denkbar (vgl. Lang 1992, 62; 197 Anm. 15). Die Tauforte existierten jedenfalls bereits im 10. Jh., vor dem Umbau und der Translozierung verschiedener Elemente (Caretta u. a. 1966, 13–19; Lang 1992, 64; Pallavera 2014, 221–240). Formal und nach der Ornamentik sicher dem 12./13. Jh. zuzuschreiben sind dagegen die drei Vierpassaufsteine aus Altenstadt, Habach und Kissing in Bayern (Schlegel 2012, 69; 327; 567). Für ein verschollenes vierpassförmiges Taufbecken aus der Kirche von Puimoisson, Dép. Alpes-de-Haute-Provence (FR), fehlt wiederum jeglicher näherer Kontext. Es stand zuletzt im Garten des Musée lapidaire de Riez, das in einem ehemaligen Baptisterium untergebracht ist. Das publizierte Foto kommt einer Realie, wie sie in Quedlinburg denkbar ist, sehr nahe (Abb. 22) (David-Roy 1979, 56 f.).

Als letztes Beispiel, das wiederholt als Vergleich zum Vierpass in Quedlinburg herangezogen wurde (z. B. Leopold 2010, 24), ist das monolithische Taufbecken im Dom zu Speyer anzusprechen. Es ist mit einem maximalen Durchmesser von 168 cm etwas kleiner als das Exemplar aus Quedlinburg und verfügt im Gegensatz zu diesem in der Aufsicht neben Vierpassbögen auch über Spitzen eines Quadrats (Abb. 23a–b). Clemens Kosch vermutet, dass die Taufanlage von Quedlinburg als Vorbild für das Becken von Speyer gedient habe (Borgers u. a. 2020). Eine nähere Betrachtung vor Ort hat ergeben, dass an der Außenseite des Speyerer Beckens feiner Mörtel anhaftet. Möglicherweise spiegelt sich hierin ein ähnlicher Werdegang eines Taufbeckens, welches wie in Quedlinburg zunächst in den Boden eingetieft, zu einem späteren Zeitpunkt auf Bodenniveau angehoben und schließlich an einem anderen Ort zur Aufstellung gekommen ist. In die Krypta kann das Speyerer Taufbecken jedenfalls erst nach dem Zeitpunkt ihrer Weihe im Jahr 1041 gelangt sein. Seine ursprüngliche Funktion für die Taufe dürfte das Becken an dieser Stelle nicht mehr gehabt haben, da eine Krypta nach liturgischen Vorgaben keinen Taufort darstellt. Möglicherweise verdankt es seine dortige Aufbewahrung einem symbolischen Wert oder einer Nutzung für die Taufwasserweihe (vgl. Kubach/Haas 1972, 300 f.; Kosch 2011, 71). Ferner ist nicht auszuschließen, dass das Taufbecken älter als der Speyerer Dom des 11. Jhs. datiert und ursprünglich in einem anderen Bau stand. Formal findet das Stück jedenfalls Parallelen in bildlichen Darstellungen der zweiten Hälfte des 10. Jhs. (vgl. Abb. 29a–d).

Nicht unerwähnt bleiben sollen die vierpassförmigen Grundrisse einiger kleiner separater Baptisterien aus ottonischer Zeit. Solche tetrakonchen Taufkapellen sind aus Biella im Piemont (IT) (Abb. 24,1) (Chierici/Citi 1985;

18 <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aquileia_Basilica_-_Krypta_Fresco_Pontianus.jpg> (30.07.2025); <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aquileia_Basilica_-_Krypta_Fresco_Taufe_Alexandra.jpg> (30.07.2025).

19 Caretta u. a. 1966, 86 f.; Pallavera 2014, 221–240; <<https://www.ilcittadino.it/stories/>

lodi/lodi-i-pesci-del-sindaco-sono-tornati-nuotare-nella-loro-vasca-broletto-o_120656_96/> (30.07.2025).

20 Schianchi 1999, Abb. 140; Calzona 2004; <<http://www.medioevo.org/artemedievale/Images/EmiliaRomagna/BattisterodiParma/DSCN0797.JPG>> (30.07.2025).

21 Lang 1992, 259 Abb. 25; Lucchini 2004; <https://verona.com/it/verona/battistero-di-san-giovanni-in-fonte/#google_vignette> (30.07.2025).

22 Lang 1992, 62; Caretta u. a. 1966, 86; Pallavera 2014, 221.

Abb. 23a Das Taufbecken aus der Krypta im Dom zu Speyer. Blick von schräg oben Richtung Westen.



Kling 1995, 112–120) und Galliano in der Lombardei (IT) (Abb. 24,2) (Kling 1995, 186–192; Reiche 2006, 365; 378) bekannt. Hervorragend archäologisch untersucht ist außerdem das mehrphasige Baptisterium von Grenoble, Dép. Isère (FR) (Abb. 24,3). Es existierte zwischen dem 5./6. und 11. Jh., wobei der Taufraum zu einem nicht näher bestimmbareren Zeitpunkt vierpassförmig umgebaut wurde. Aus dem mit Marmor ausgekleideten Taufbecken stammen Einrichtungsgegenstände, so zum Beispiel ein Polycandelon (Baucheron/Gabayet 1998, 80–104). Für einige vierpassförmige Zentralbauten des 10./11. Jhs. aus dem piastischen (Zawichost; Kraków/Krakau-Wawel [PL]) und přemyslidischen Herrschaftsgebiet (Prager Burg) war die Deutung als Baptisterium in der Diskussion, sie lässt sich aber nicht belegen (Rodzińska-Chorąży 2009, 140). Ähnliches gilt für das vierpassförmige »Taufheiligtum« St. Ulrich im elsässischen Avolsheim (FR) (Kern 1981). Nördlich der Alpen sind materielle Überreste von ottonenzeitlichen Baptisterien bislang nicht sicher nachgewiesen²³. Dass es sie gegeben haben muss, bezeugt eine Schriftquelle, die über die Aufstellung eines »*dolium baptizandi de petra excisum*«²⁴ in einem Johannes dem Täufer gewid-

meten Bau – neben der Kathedrale – durch Bischof Ulrich von Augsburg († 973) berichtet²⁵. Die geringe Anzahl von erhaltenen Taufbecken aus vorromanischer Zeit wird oft damit erklärt, dass sie vorwiegend aus vergänglichem Holz gewesen seien²⁶. Insbesondere bei der Mission ist von Fass-taufen auszugehen (Poscharsky 2006, 25; Schlegel 2012, 250 f.). Alle überlieferten ottonenzeitlichen Exemplare sind dagegen in Stein ausgeführt²⁷. Zu den besonderen Stücken gehört der violett gesprenkelte Taufstein aus ägyptischem Porphyrt aus dem Magdeburger Dom, für den angenommen wird, dass es sich um einen sekundär verwendeten antiken Brunnenuntersatz handelt, welcher im 10. Jh. von Italien nach Magdeburg transferiert wurde (Fittschen 2006, 59–65; Kuhn 2012, 120 f.). Darüber, dass Taufbecken auch aus Metall gefertigt sein konnten, gibt Erzbischof Willigis von Mainz († 23. Februar 1011) als Auftraggeber eines eben solchen Auskunft. Die Inschrift der monumentalen Bronzetur, welche Willigis für die Liebfrauenkirche zu Mainz gießen ließ, berichtet von einem ebenfalls dem Erzbischof zu verdankenden metallenen Taufbecken²⁸. Auch hier hat die Erhaltung wohl etwas mit dem Material zu tun, da Metallgegenstände häufig eingeschmolzen wurden (z. B.

23 Zur Interpretation eines Baus vom Burg-Siedlungskomplex in Ostrów Lednicki (PL) aus dem 10. bzw. dem Anfang des 11. Jhs. im östlich des Ottonischen Reiches gelegenen piastischen Herrschaftsgebiet als Baptisterium siehe z. B. Żurawska 2000, 503 f.; Rodzińska-Chorąży 2009, 108; kritisch: Urbańczyk 1995, 97–108.

24 »[...] ein aus dem Fels gehauenes Taufbecken [...]« (Übersetzung M. Schlenker, LDA): MGH, Epistularum Tomus VI, <https://www.dmgh.de/mgh_ss_4/index.htm#page/407/mode/lup> (30.07.2025).

25 MGH, Epistularum Tomus VI, <https://www.dmgh.de/mgh_ss_4/index.htm#page/407/mode/lup> (30.07.2025).

26 Eike Gringmuth-Dallmer deutete z. B. einen Ring aus gemauerten Bruchsteinen im Schiff der ersten Holzkirche aus dem 11. Jh. vom wüst gefallenem Dorf Stedten bei Tilleda, Lkr. Mansfeld-Südharz, als Unterbau für eine Funte aus Holz (Gringmuth-Dallmer 1988, 161).

27 Die eindeutige zeitliche Zuordnung ist fast immer problematisch: vgl. Ten Hompel 1928; Pudenko 1932, 21; Schuchert 1960, 332 f.; de Finance 2007; Ducci 2011; Jakšić 2016.

28 Die Inschrift auf der Tür lautet: »*Willigisus archiepiscopus Valvas ex metalli Specie effecerat primas. Donavit Willigisus valvas aereas et baptisterium aereum quod ad gradus Mariae cernitur. Volusius, Officium*

vetustissimum Willigis« (»Erzbischof Willigis hatte die ersten Türen zur Zierde aus Metall herstellen lassen. Willigis stiftete die Bronzetüren und das bronzene Baptisterium, das an der Kirche St. Maria ad Gradus [Maria zu den Stufen = Liebfrauenkirche] zu sehen ist. Volusius, *Officium vetustissimum* des Willigis.«) (Übersetzung M. Schlenker, LDA). In: Regesta Imperii Online: RIplus Regg. EB Mainz 1 [n. 745], <<http://www.regesta-imperii.de/id/b32bf6e1-f849-4f32-b377-e824dc136a39>> (30.07.2025).

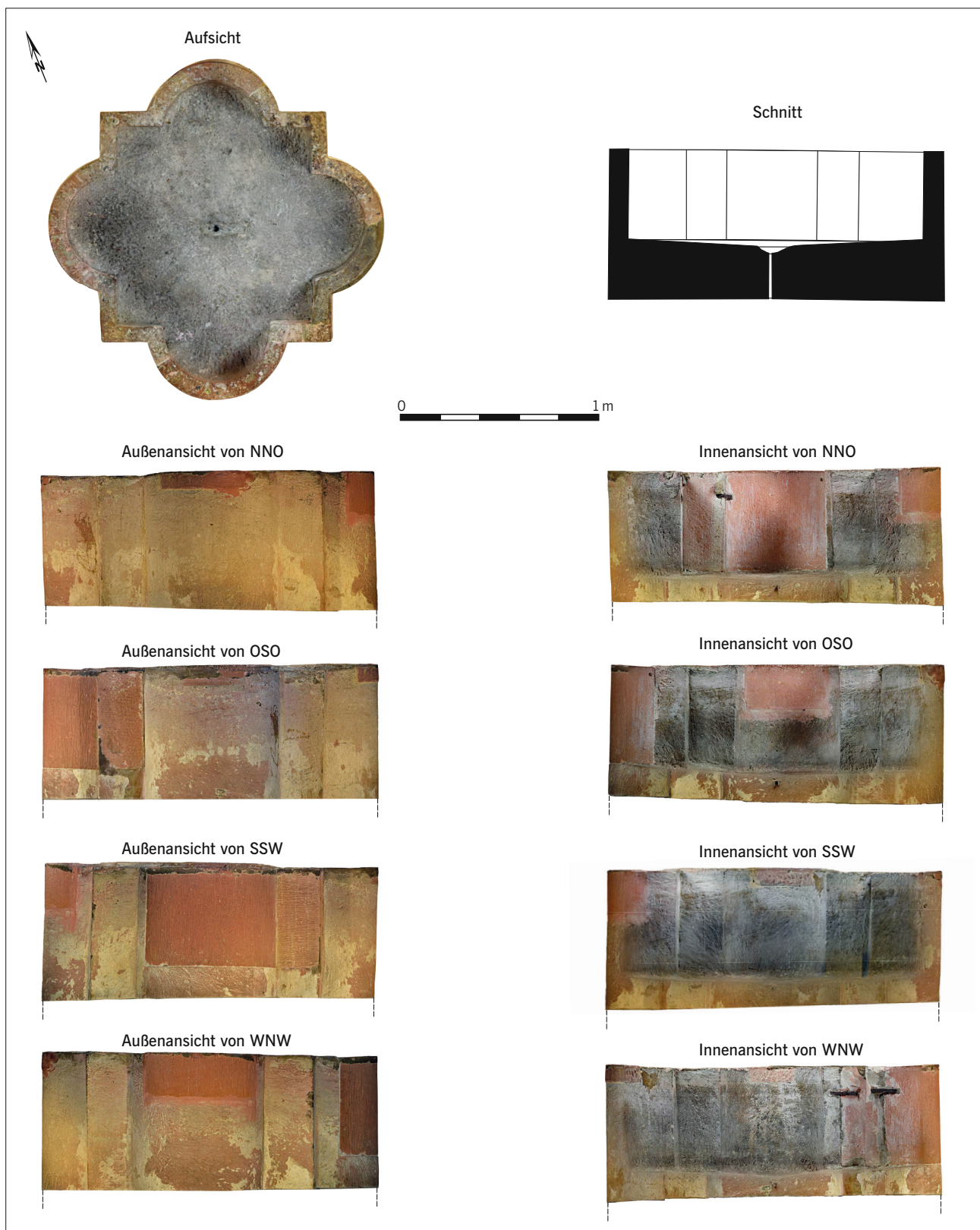


Abb. 23b Das Taufbecken aus der Krypta im Dom zu Speyer. Orthofotos.

Baumeister 2004). Ein Messing-Taufbecken von herausragender Qualität, das heute in der Saint-Barthélemy-Kirche in Lüttich (BE)²⁹ steht, diskutiert Pierre Colman aufgrund des dargestellten Bildprogramms als Schenkung Kaiser Ottos III. an das Baptisterium St. Johannes im Lateran (Rom) (Colman 2000). Das Stück ist einzigartig, wird aber

meist in das erste Viertel des 12. Jhs. datiert (vgl. Schlegel 2012, 116–123).

Für das fehlende Quedlinburger Taufgefäß ist jedenfalls aufgrund der hohen Bedeutung des Ortes für die Ottonen sicherlich weniger mit Holz als mit der Verwendung eines wertvollen und repräsentativen Materials zu rechnen. Auch

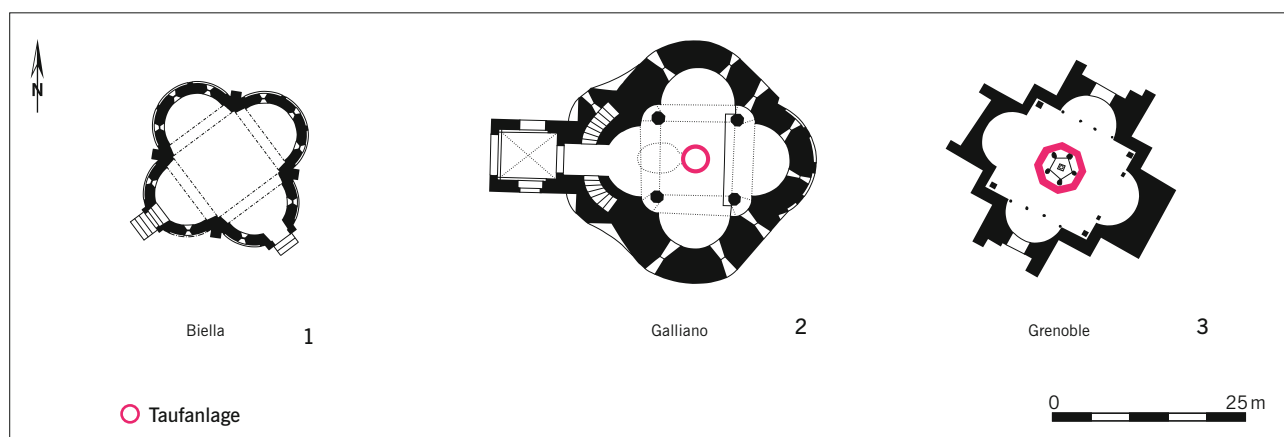


Abb. 24 Vierpassförmige Grundrisse von Baptisterien aus dem 10. Jh. und dem Beginn des 11. Jhs.: 1 Biella, Piemont (IT); 2 Galliano, Lombardei (IT); 3 Grenoble, Dép. Isère (FR).

hätten die Maserung oder einzelne Planken sicherlich Abdrücke beim Setzen eines Holzzubers in den noch nicht getrockneten Gipsmörtel im unteren Teil der Vierpasseintiefung hinterlassen (vgl. Befunde; Abb. 25a–e).

Zeitstellung

Ohne eine konkrete Vorstellung, in welchem Zeitraum die erfasste Taufanlage zu verorten ist, lässt sich kaum etwas über deren Bedeutung sowie den historischen Kontext erfahren, auch wenn in der Fachliteratur hierzu die ein oder andere Spekulation zu finden ist (z. B. Leopold 2010, 25). Bislang gab es weder stratigrafische noch naturwissenschaftliche Anhaltspunkte für die Datierung der vorliegenden Befunde, ganz abgesehen davon, dass die zeitliche Tiefe unbekannt war. Mutmaßungen über Lagebezüge und formale Vergleiche führten in der Folge in Ermangelung stichhaltiger Beweise auch zu sehr unterschiedlichen Datierungsansätzen.

Gerhard Leopold setzt den Befund einmal in die Zeit Heinrichs I. nach Erweiterung eines dreischiffigen Baukörpers durch einen Saal in Richtung Westen (Leopold 2010, 166 Abb. 7). Ein anderes Mal möchte er ihn eher in der Anfangszeit des Frauenstifts sehen (Leopold 1991, 153). Philipp Jahn tendiert zu einer Datierung in die Anfangszeit des Frauenstifts nach 936 (Jahn 2019, 230). Wäscher setzt ihn in die Umbauphase seines Baus 3 zwischen 997 und 1021 (Wäscher 1959, Abb. 91) und Werner Jacobsen knüpft die Einrichtung des Vierpasses an die in den Schriftquellen überlieferte Nachricht des Ausbaus der Kirche im Jahr 997 (Jacobsen 1995, 66). Der Spezialist für frühe Taufbecken, Sebastian Ristow, nimmt ein »vierpaßförmige[s] Becken des 11. Jhs. in Quedlinburg« an (Ristow 1998, 291).

Die folgende Interpretation erfolgt auf der Grundlage von sechs ¹⁴C-Daten, der stratigrafischen Abfolge, der Material-

analytik und des Raumbezugs. Als Proben für die Radiokarbondatierung wurden als Partikel in Mörtel und Gips eingeschlossene Holzkohlen genutzt (Abb. 26,1).

Zu den ältesten Bestandteilen der Taufanlage gehören die sekundär als Wandung verbauten Stücke eines ehemaligen Estrichfußbodens (Phase 1, Befund 20). Zwei ¹⁴C-Daten zeigen im 2-Sigma-Wahrscheinlichkeitsbereich Werte zwischen 892 und 992 bzw. 892 und 994 cal AD an (Abb. 26,2–3) (Probe 7 MAMS 68784; Probe 8 MAMS 68785). Da die Zeit vor 912, dem Jahr des Aufstiegs Heinrichs zum Herzog von Sachsen, aus historischen Erwägungen heraus für einen Repräsentativbau mit Estrich nicht infrage kommt³⁰ und auch kein mittelalterliches Fundmaterial vorliegt, das vor das 10. Jh. datiert (Gärtner 2019a, 272 f.; Gärtner 2019b, 113 f.), sind ältere Datierungsansätze auszuschließen. Da außerdem der Versatzmörtel der Estrichstücke (Phase 1, Befund 20) gemäß 2-Sigma-Wahrscheinlichkeitsbereich von 772 bis 957 cal AD datiert (Abb. 26,4) (Probe 6 MAMS 68783), dürfte der Fußboden nach 912 und vor 957 anzusetzen sein. In diesem Zeitraum liegt im 2-Sigma-Wahrscheinlichkeitsbereich für einen der beprobten Estrichtrümmer der Wandung (Phase 1, Befund 20; Probe 8 MAMS 68785) eine abgegrenzte Spanne vor, die bis 931 cal AD reicht. Der Fußboden datiert somit am wahrscheinlichsten in die Zeit Heinrichs als Herzog oder in seine Regierungszeit als König. Er könnte aus dem Rechteckbau stammen, den Leopold als Langhaus der Burgkirche Heinrichs I. (Bau 1 nach Leopold 2010, 166 Abb. 7) und andere als dessen Palatium³¹ interpretiert haben. Die Mittelachse dieses Baus weicht entschieden von der des Vierpasses der Taufanlage ab. Dagegen richtet sich der Vierpass ziemlich genau auf die Mittelachse nachfolgender Sakralbauten aus (Abb. 27). Die Taufanlage dürfte demnach erst nach dem Abriss von Bau 1 nach dem Tod Heinrichs († 936) in einer neu errichteten und nunmehr anders orientierten Stiftskirche Platz gefunden haben (vgl.

29 <[https://de.wikipedia.org/wiki/Saint-Barth%C3%A9lemy_\(L%C3%B4ttich\)#/media/Datei:Renier_de_Huy_MCL1.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Saint-Barth%C3%A9lemy_(L%C3%B4ttich)#/media/Datei:Renier_de_Huy_MCL1.jpg)> (30.07.2025).

30 Laut Thietmar von Merseburg a (Buch I, Kap. 18) wurde die Quedlinburg von

Heinrich I. »selbst von Grund aus erbaut« (*»Quidilingaburch, quam ipse a fundamento construxit«*). Zu den Schriftquellen über die Nachfolge im Herzogtum Sachsen im Jahr 912 siehe Regesta Imperii Online: RI II,1 n. g,

<http://www.regesta-imperii.de/id/0912-12-00_1_0_2_1_1_7_g> (30.07.2025).

31 Erdmann 1941/43, 24; Fleckenstein 1992, 13; Jacobsen u. a. 2001, 258; Gärtner 2019b, 113; Gärtner 2023, 151–154.



Abb. 25a–e Quedlinburg. Krypta St. Servatii. A 17364: Rekonstruktion der Taufanlage zur Vermittlung eines Eindrucks: a Befundsituation; b Befundsituation mit eingesetztem Taufbecken der Phase 1; c Befundsituation mit aufgesetztem Taufbecken der Phase 2; d Rekonstruktion der Taufanlage der Phase 1; e Rekonstruktion der Taufanlage der Phase 2. Das Taufbecken hat sich nicht erhalten. Material, Höhe, Wandungsstärke, Randgestaltung und Farbe sind fiktiv gewählt. Sie orientieren sich an den im Text genannten Beispielen. Als Vorlage für Material und Farbe dienten die marmornen Beispiele aus Lodi, Parma und Verona (alle IT). Die Gestalt rekurriert auf die Taufbecken von Puimisson (FR) und Speyer sowie die Taufbeckenabbildungen in der Osterlobrolle aus Benevent (IT) und im Warmundus-Sakramentar (IT). Als Muster für den Fußboden dient der unter den jüngeren Stützenbasen nachgewiesene ottonenzeitliche graue Estrich (Befund 23).

Abschnitt Taufanlage und Bauwerk). Dies passt auch zu der Feststellung von Silvia Schlegel, dass »die Weihe von Stiftskirchen [...] oft [...] mit der Neuinstallation eines repräsentativen Taufbeckens einher« ging (Schlegel 2012, 132). Der eben genannte zerschlagene Estrich wurde dann unter Berücksichtigung der 2-Sigma-Kurve des Versatzmörtels (Phase 1, Befund 20; Probe 6 MAMS 68783) bis spätestens 957 cal AD als Wandung des in den Fels geschlagenen Vierpassbeckens verbaut. Damit ist die Phase 1 der Taufanlage zeitlich in etwa gefasst.

Die Phase 2 zeichnet sich durch die Verfüllung des in den Fels gehauenen Vierpasses der Phase 1 und die Einbringung eines Estrichs als Standsockel für ein Taufbecken aus. Dieser Estrich wurde mit einem ¹⁴C-Datum beprobt. Die 2-Sigma-Spannbreite ist dabei relativ weit. Der 1-Sigma-Bereich trennt sich in einen älteren und einen jüngeren Wahrscheinlichkeitsbereich. Da der Estrich stratigrafisch das jüngste Element der Taufanlage darstellt, ist der jüngere 1-Sigma Wahrscheinlichkeitsbereich mit den Jahren von 949

bis 978 der Zeitraum, in welchen die Umbauphase 2 fallen dürfte (Abb. 26,5) (Probe 4 MAMS 68781).

Der graue Estrich (Befund 23), der sich unter den zwei Pfeilern nördlich und südlich des Vierpasses erhalten hat und dessen Unterbau im Süden an die Taufanlage herreicht und diese respektiert, datiert laut ¹⁴C-Datum zwischen 892 und 991 cal AD (Abb. 26,6) (Probe 9 MAMS 68786). Er schließt an die ebenfalls unter den Pfeilern erhaltenen Fundamente aus gelbem Kalkmörtel (Befund 25) an und kann folglich nicht älter als diese sein bzw. wurde möglicherweise kurz nach Anlage der Fundamente angegossen (Abb. 9b). Graue Anhaftungen des Estrichs (Befund 23) finden sich jedenfalls an mehreren Seiten der Fundamente. Der gelbe Kalkmörtel enthielt kein radiokarbondatierbares Material. Er findet sich in ähnlicher Konsistenz an verschiedenen Stellen auf dem Stiftsberg und wird aufgrund der Übereinbringung mit den schriftlich bezeugten Bauaktivitäten zwischen 997 und 1021 üblicherweise in die Zeit um 1000 datiert³². Das oben genannte ¹⁴C-Datum legt

32 »goldgelber Kalkmörtel« um 1000 [?] (Schmitt 2006a, 272); zweite Hälfte des 10. Jhs. (Wäscher 1959, 33) oder Ende 10. Jh.

(Wäscher 1959, 36); 999–1021 (Jacobsen 1995, 67); 997–1021 (Bau III) bzw. um 1000 (Leopold 2010, 32; 34; 42 f.; 55–59); um 1000

(Gärtner 2019a, 217 f.); »ottonische[n] Bauten« (Lehmann 1987, 26).

dagegen nahe, dass der gelbe Kalkmörtel bereits zu einem etwas früheren Zeitpunkt verwendet wurde.

Der Versatzmörtel des gemauerten Schachtes, der die komplette Anlage durchschlägt, datiert schließlich laut Radiokarbonaten im 2-Sigma-Bereich zwischen 1047 und 1216 cal AD und somit nicht mehr in die Ottonenzeit (Abb. 26,7) (Probe 3 MAMS 68780). Die verwendeten Sandsteine sind sekundär verbaut. Ein Stein weist Spuren von starker Hitzeeinwirkung auf. Vielleicht besteht ein Zusammenhang zum großen Brand im Jahr 1070 (vgl. Lehmann 1987, 26).

Die Phase 1 mit dem tieferliegenden Taufbecken scheint daher mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit zwischen 936 und den 950er-Jahren, die Phase 2 mit dem hochgestellten Taufbecken bis Ende der 970er-Jahre eingerichtet worden zu sein. Der exakte Zeitpunkt, an dem die Taufanlage aufgegeben wurde, lässt sich augenblicklich nicht näher eingrenzen.

Nicht auszuschließen sind Alt- und Kernholzfehler, die zu Verschiebungen führen können. Auch erschweren die Standardabweichung und die relativ flache Kalibrationskurve eine zeitliche Gliederung innerhalb des 10. Jhs. (vgl. Dietzl/Boch 2019; Hajdas u. a. 2020). Unter diesen Vorbehalten sind die Jahreszahlen mehr als Tendenzen zu verstehen denn als absolute Zeitangaben. Als gesichert darf dagegen geltend gemacht werden, dass beide Phasen der Taufanlage in die Ottonenzeit datieren.

14C-Daten

Taufanlage, Phase 1

Probe 7: Holzkohle aus sekundär verbautem Estrichtrümmer Wandung Vierpass, Phase 1, Befund 20 (Abb. 26,1; 26,2)

MAMS 68784, BP 1108 ± 18

cal 1-sigma, cal AD 897–923 und 952–988

cal 2-sigma, cal AD 892–992

Probe 8: Holzkohle aus sekundär verbautem Estrichtrümmer Wandung Vierpass, Phase 1, Befund 20 (Abb. 26,1; 26,3)

MAMS 68785, BP 1099 ± 16

cal 1-sigma, cal AD 899–919 und 958–991

cal 2-sigma, cal AD 892–931 und 942–994

Probe 6: Holzkohle aus Versatzmörtel der Estrichtrümmer Wandung Vierpass, Phase 1, Befund 20 (Abb. 26,1; 26,4)

MAMS 68783, BP 1163 ± 17

cal 1-sigma, cal AD 776–786, 831–852, 875–894, 928–945

cal 2-sigma, cal AD 772–790, 822–899 und 920–957

Taufanlage, Phase 2

Probe 4: Holzkohle aus Estrichverguss Vierpass, Phase 2, Befund 21 (Abb. 26,1; 26,5)

MAMS 68781, BP 1113 ± 17

cal 1-sigma, cal AD 895–925 und 949–978

cal 2-sigma, cal AD 892–990

Fußbodenestrich aus der Umgebung der Taufanlage

Probe 9: Holzkohle aus grauem Estrich unter südlichem Pfeilersockel, Befund 23 (Abb. 26,1; 26,6)

MAMS 68786, BP 1112 ± 16

cal 1-sigma, cal AD 895–925 und 949–979

cal 2-sigma, cal AD 892–991

Schacht, der die Taufanlage durchschlägt

Probe 3: Holzkohle aus Versatzmörtel des gemauerten Schachts, Befund 22 (Abb. 26,1; 26,7)

MAMS 68780, BP 1112 ± 16

cal 1-sigma, cal AD 1053–1076 und 1157–1177 und 1194–1201

cal 2-sigma, cal AD 1047–1084 und 1130–1138 und 1150–1216

Taufanlage und Bauwerk

Zunächst ist festzuhalten, dass die bei der archäologischen Dokumentation des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie in den Kabelgräben festgestellten Befunde in wichtigen Teilen den Einordnungen, Beschreibungen und Vermessungen in Hermann Wäschers Publikation von 1959 widersprechen. Auf den grundsätzlichen Sachverhalt verweist bereits der Bauforscher Reinhard Schmitt: »Die von Hermann Wäscher 1959 publizierten Hypothesen zur baulichen Entwicklung des Schlossberges [...] [haben] sich überall dort, wo eine moderne Überprüfung möglich war, als weitgehend falsch erwiesen. Das macht insbesondere ein Blick auf seine Bauphasendarstellung in vier Schritten von vor 936 bis 1200 deutlich« (Schmitt 2023, 93). Die im Umlauf befindlichen Rekonstruktionen basieren somit auf einer recht fragwürdigen archäologischen Quellengrundlage (vgl. auch Beuckers 2011, 71; 78; 85; Beuckers 2012, 213; Gärtner 2019a, 203–224) (Abb. 28). Als adäquates Mittel zur Behebung des Desiderats böten sich besonders gezielte Nachgrabungen in – für das Verständnis – wesentlichen Bereichen an, um sichere Auskunft über die Dimensionen und die Gestalt des Baus, in welchem das Taufbecken stand, zu erlangen. Die neu gewonnenen Erkenntnisse erlauben in dieser Hinsicht keine tragfähige Rekonstruktion. Es sollen jedoch einige Überlegungen im Kontext der Taufanlage zur Diskussion gestellt werden.

Gerhard Leopold setzt das Taufbecken in seinen Bau 1. Den 27,5 m langen und 12 m breiten Raum, in dem es gestanden haben soll, spricht er als Langhaus der Burgkirche König Heinrichs I. an (Leopold 2010, 15–25). Andere haben den Bau als Palatium bzw. Aula Regia gedeutet (Erdmann 1941/43, 24; Fleckenstein 1992, 13; Jacobsen u. a. 2001, 258; Gärtner 2019b, 113; vgl. auch Gärtner 2019a, 239–242; Gärtner 2023, 151–154).

Da die Mittelachse dieses Rechteckbaus schräg durch den Befund der Taufanlage verläuft (vgl. Abb. 27), ist eine Zugehörigkeit unwahrscheinlich, zumal sich der Vierpass relativ genau an der Mittelachse späterer Kirchbauten orientiert. Der genaue Zeitpunkt der Einrichtung des Frauenstifts und die Gestalt der Stiftskirche sind indes umstritten (z. B.

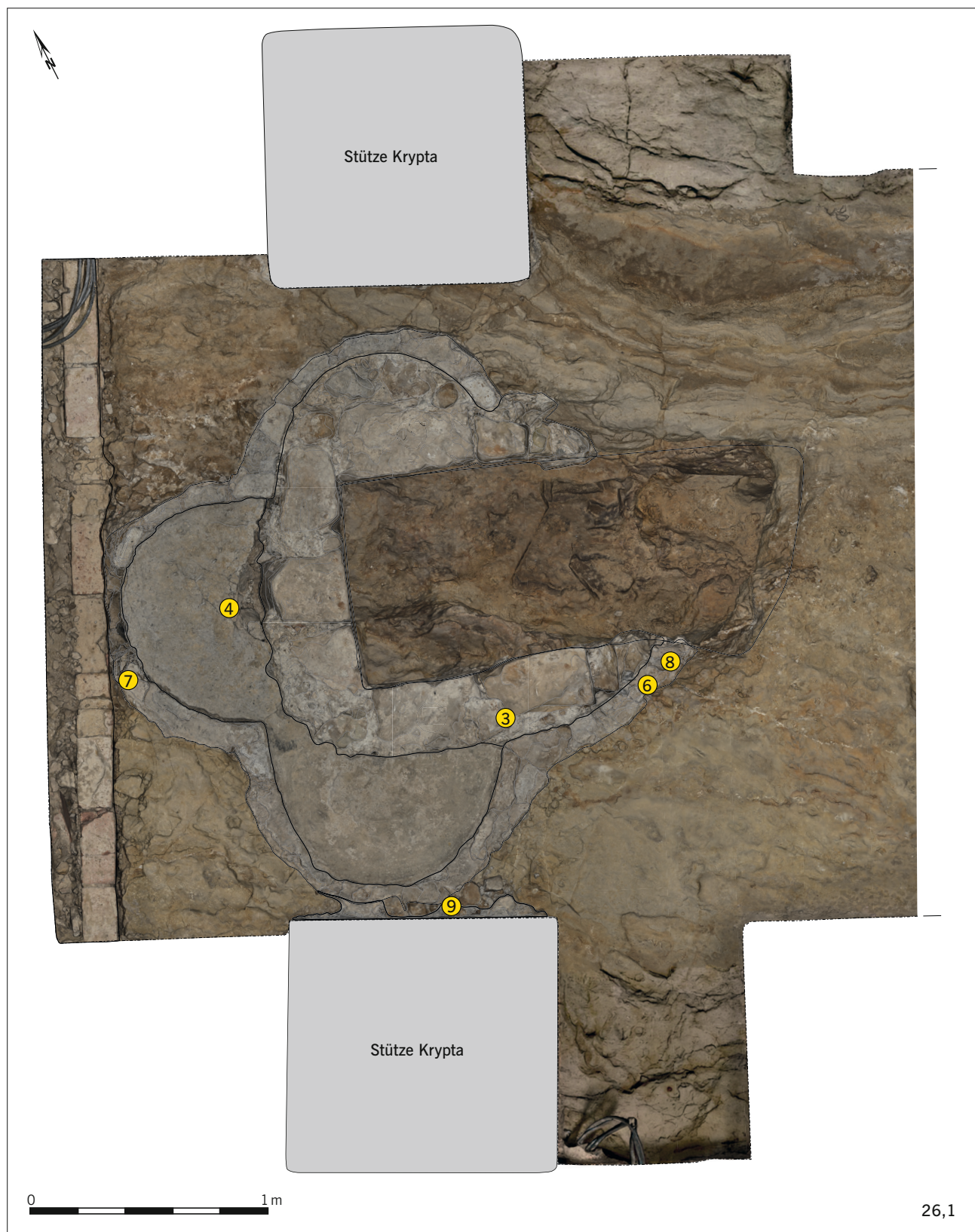
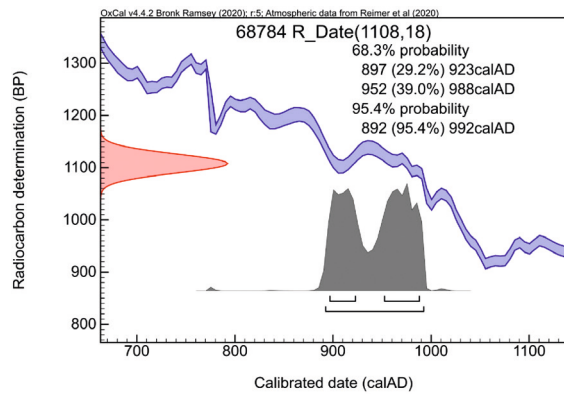


Abb. 26 (diese und rechte Seite) Quedlinburg. Krypta St. Servatii. A 17364: Die Verortung der ^{14}C -Proben (26,1) und die Kalibrationskurven (26,2–7).

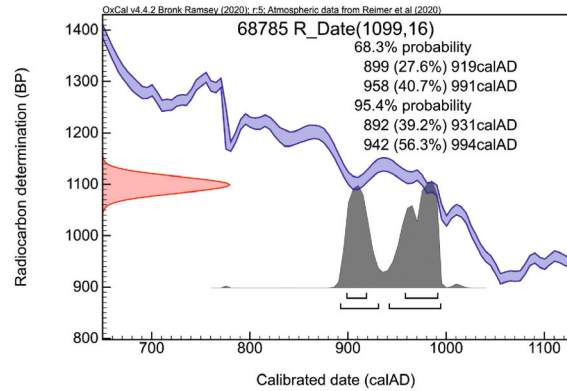
Jacobsen 1995; Leopold 2010; Bodarwé 2019; Gärtner 2019a, 2023–238; Warnke 2023).

Gerhard Leopold postuliert als erste Frauenstiftskirche, seinem Bau 2, eine kreuzförmige Saalkirche, deren Errichtung er im Jahr 936 ansetzt (Leopold 2010, 179 Abb. 42).

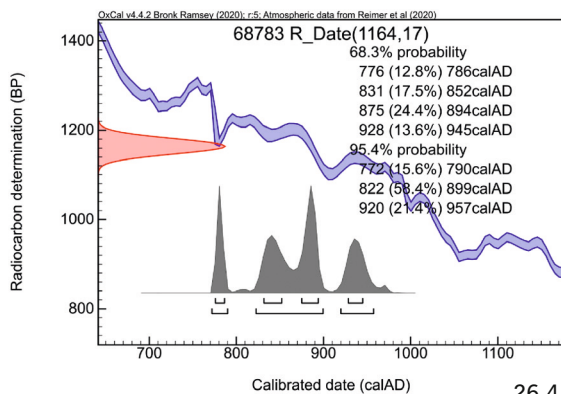
Werner Jacobsen möchte hier nur eine kleine Kapelle in Weiterführung der Kapelle aus der Zeit Heinrichs I. sehen (Jacobsen 1995, 64). Der Saal von Leopolds Bau 1 – als Langhaus der Burgkirche oder Palatium interpretiert (siehe oben) – sei dann erst im weiteren Verlauf des 10. Jhs. im



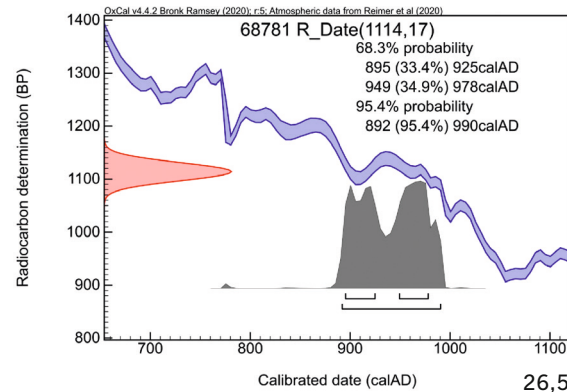
26,2



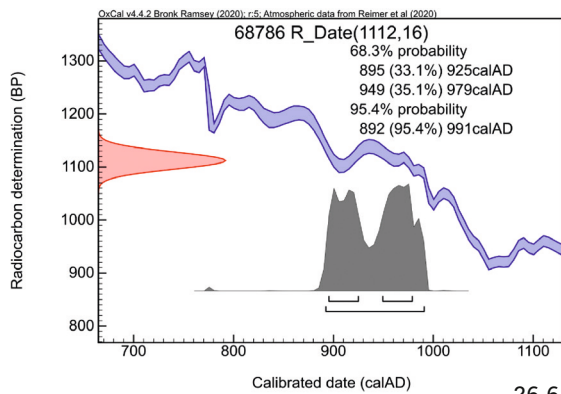
26,3



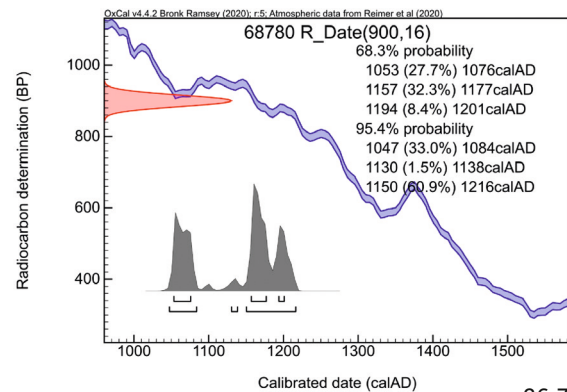
26,4



26,5



26,6



26,7

Westen mit der Kapelle vereinigt worden. Im Jahr 997 seien dann Querarme angesetzt worden, die mit der schriftlich bezeugten Erweiterung in Verbindung zu bringen seien (Jacobsen 1995, 64–66)³³.

Die Taufanlage ist zur Zeit der Leitung des Stifts durch die königliche Witwe Mathilde zwischen 936 und 966 auf-

gestellt worden (siehe Zeitstellung). Die charakteristische Position für ein Taufbecken aus der Ottonenzeit war die Mittelachse eines Langhauses (Lobbedey 2002, 50; Sennhauser 2008, 289–297; Jäggi 2009, 389). Die Krypta, der Chor oder eine Vierung zu einem Chor sind als Aufstellungsort auszu-schließen (vgl. Wäscher 1959, 38; Leopold 1991, 153; Jacob-

33 Eine gänzlich andere Interpretation liefert Heinz A. Behrens, der u. a. eine Aula Regia mit Pfalzkirche an völlig anderer Stelle im Bereich des Nordflügels des Quedlinburger Schlosses postuliert (Behrens 1987; Behrens 2016; vgl. auch Schimpff 2017). Dem widerspricht Reinhard Schmitt entschieden: »Die

von Heinz Albert Behrens geäußerten Meinungen zu einer ursprünglichen Stiftskirche des 10. Jhs. an dieser Stelle sind völlig abwegig« (Schmitt 1991, 57 f.; 62 Anm. 96). Eine fachgerechte, nachvollziehbare wissenschaftliche Dokumentation und Auswertung der betreffenden Ausgrabungen liegt nicht vor

bzw. ist bislang nicht publiziert worden. Der Bauforscher und Restaurator Olaf Karlson hat jüngst mehrjährige Bauuntersuchungen angestellt. Die von Heinz A. Behrens behaupteten baulichen Überreste aus dem 10./11. Jh. ließen sich nicht bestätigen (vgl. unveröff. Bauphasenplan von Olaf Karlson).

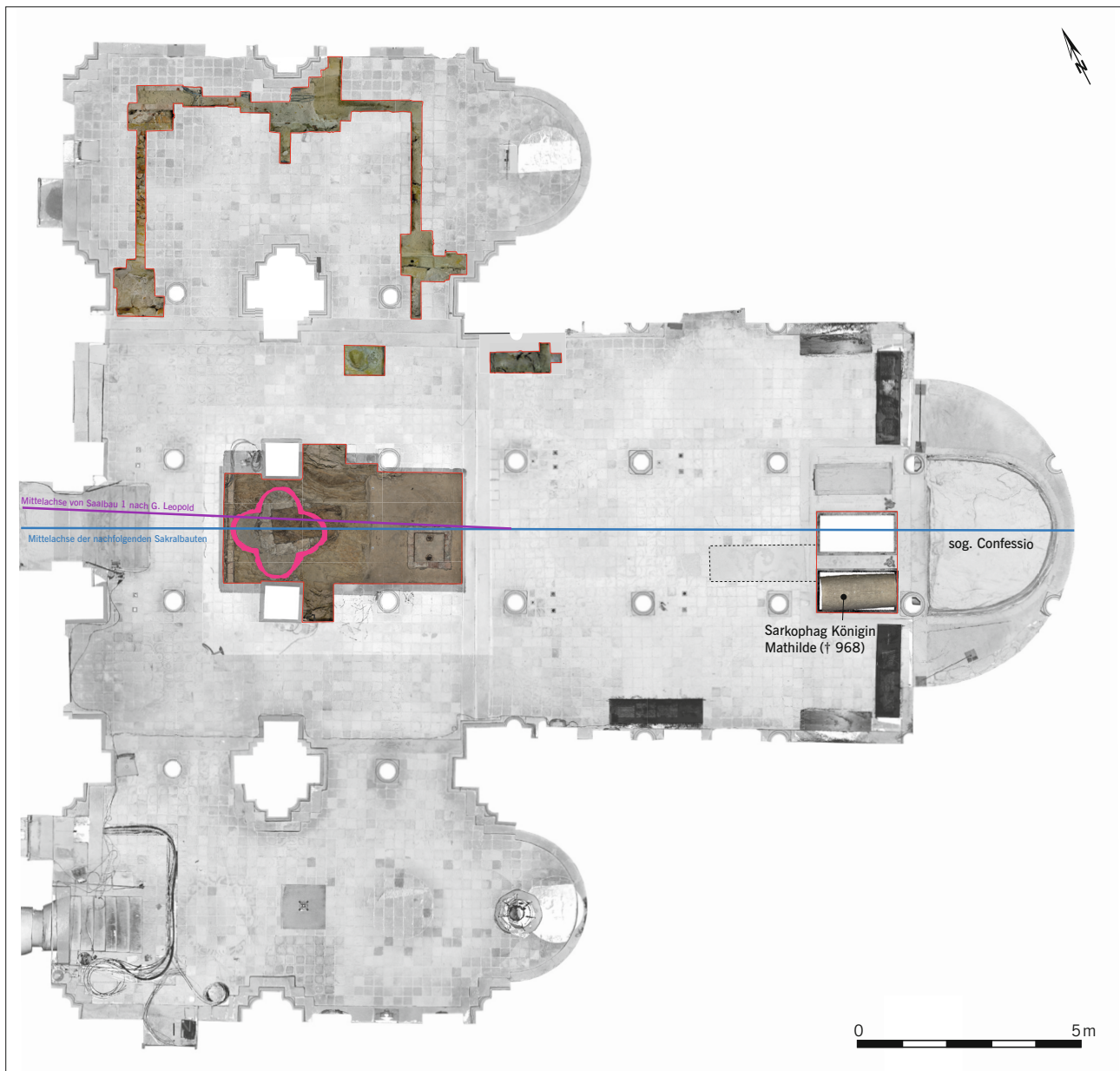


Abb. 27 Quedlinburg, St. Servatii. A 17364: Die Ausrichtung der Vierpassanlage im Verhältnis zur Mittelachse von Bau 1 nach Leopold und zur Mittelachse nachfolgender Kirchbauten (vgl. Abb. 28).

sen 1995, 71 Anm. 36). Dies erlaubt den Rückschluss auf ein neu errichtetes Langhaus, in das der Vierpass mit übereinstimmender axialer Ausrichtung platziert wurde. In Frage käme damit der Bau 2 nach Leopold (2010, 179 Abb. 42), allerdings ohne Querarme. Im Süden waren von diesem Gebäude Fundamentreste bekannt, im Norden wurde das gegenüberliegende Fundament (Befund 6) bei der Beglei-

tung der Kabelverlegung erfasst. Aus diesem Fundament stammt ein Werkstein mit Wandverputz, Tünche und roter Bemalung, der anzeigt, dass im Umfeld bereits vor Anlage des Langhauses ein steinernes und damit bedeutendes Gebäude bestanden haben muss. Die Wanddekoration verweist außerdem auf die üblicherweise reiche farbliche Ausgestaltung von Repräsentativbauten der Ottonenzeit³⁴, von

34 Siehe z. B. Liutbrand von Cremona zur Ausschmückung des oberen Stockwerks des Palatium König Heinrichs I. in Merseburg mit Fresken: »Caesis igitur fugatisque Hungariis immensa captivorum turba dissolvitur, atque in laetitiae cautum vox gemitus permutatur. Hunc vero triumphum tam laude quam memoriam dignum ad Merseburg rex in superiori cenaculo domus per zografian, id est picturam, notare praecepit, adeo ut rem veram potiusquam veri similem videas.«

(»Nachdem die Ungarn also getötet und in die Flucht geschlagen worden waren, zerstreute sich die riesige Menge der Gefangenen und das Stöhnen verwandelt sich vorsichtig in Freude. Doch dieser Triumph, der sowohl des Lobes als auch der Erinnerung würdig ist, wurde auf Anordnung des Königs von Merseburg im oberen Raum des Hauses mittels einer Zographia, das heißt eines Gemäldes, festgehalten, damit man so vielmehr die wahre Geschichte sehen könne und nicht

nur eine der Wahrheit ähnliche.«) (zitiert nach Filip 2015, 110 Anm. 13; Übersetzung M. Schlenker, LDA). Weithin bekannt sind die ottonenzeitlichen Reichenauer Wandmalereien (Berschin 2012). Zu archäologischen Funden von Wandfresken, die zu einem Wohngebäude des 10. Jhs. aus dem Umfeld der Bischofspfalz oder des Klosters in Augsburg gehörten, siehe ferner Babucke u. a. 2000, 119–123.

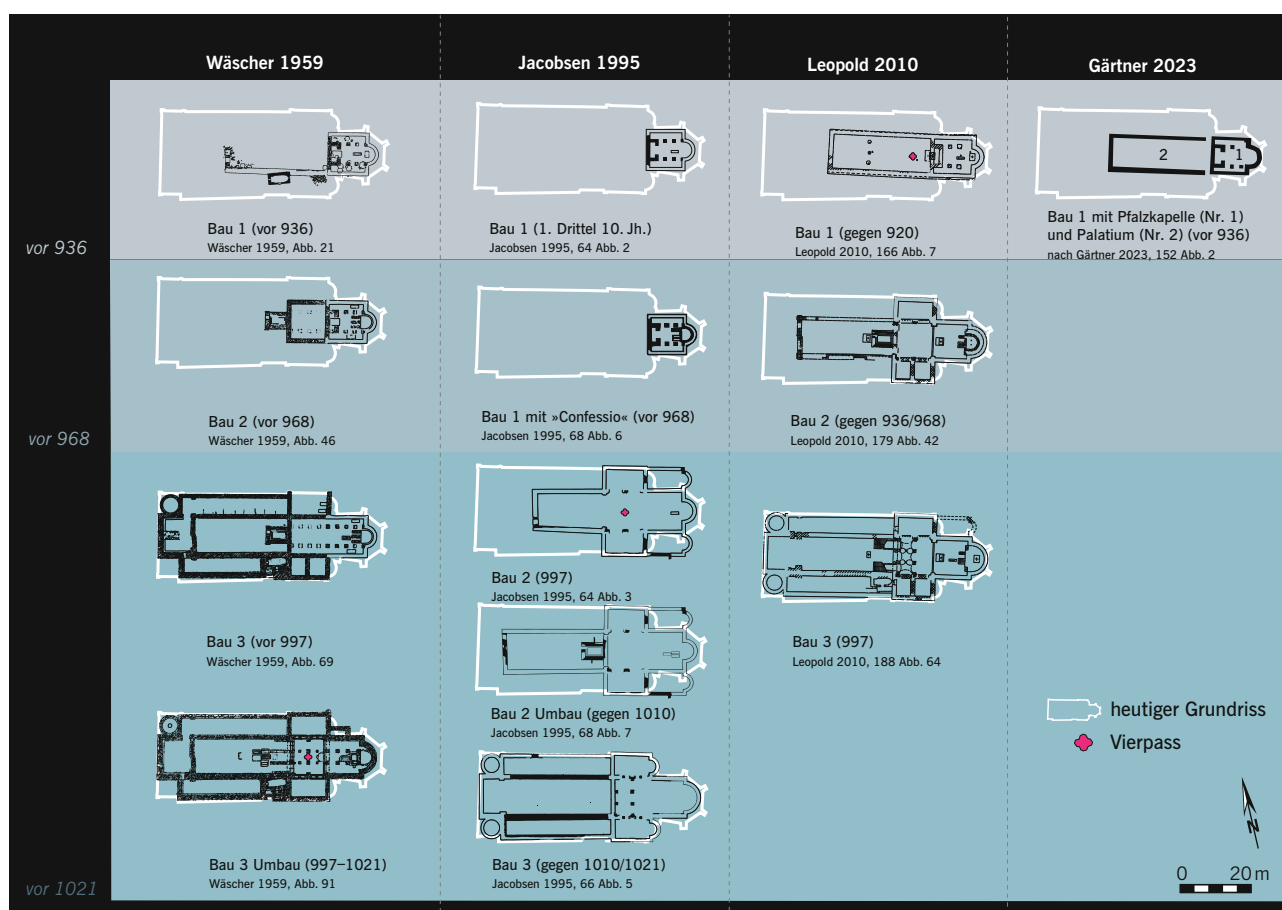


Abb. 28 Quedlinburg. St. Servatii. Vierpassbecken und Bauten der Ottonenzeit nach H. Wäscher 1959, W. Jacobsen 1995, G. Leopold 2010 und T. Gärtner 2023.

der vom Stiftsberg ansonsten keine Reste überliefert sind. In der Flucht bezieht sich der Vierpass in der Mitte zwischen den beiden Fundamenten auf eben diese, was einen weiteren Hinweis darauf gibt, dass der Vierpass zu einer Zeit in den Fels geschlagen wurde, als das auf diesen Fundamenten stehende Kirchgebäude bestand.

Eine Änderung dieser Situation zeigen zwei Fundamente südlich und nördlich des Taufbeckens an, die zeitweise parallel zum Vierpass existiert haben müssen (Abb. 9b, Bef. 25). Sie bestehen aus dem charakteristischen gelben Mörtel von Bau 3, der nach Gerhard Leopold (2010, 188 Abb. 64) ab 997 und nach Werner Jacobsen (1995, 66 Abb. 5) gegen 1010/1021 errichtet wurde. Den ¹⁴C-Daten und den Befundrelationen nach zu urteilen (siehe oben) wäre eher ein um einige Jahre älterer Zeitansatz zu wählen. Aufgrund der Lage der Fundamente und der jüngeren, darüber stehenden und heute noch sichtbaren Mittelpfeiler der eingewölbten Krypta ist an Fundamente für vorangegangene Stützen vergleichbarer Funktion zu denken (Wäscher 1959, 39; Leo-

pold 2010, 63 f.)³⁵. Das bedeutet, dass die Taufanlage auch während der Zeit des Umbaus zu Bau 3 und der Umgestaltung des Raums zur Krypta (vgl. Wäscher 1959, 39; Leopold 2010, 63 f.) noch existierte. Folgt man Werner Jacobsen, dass mit dem Jahr 997 die Querarme angefügt wurden, befand sich das Taufbecken nunmehr in der Krypta und in der Vierung. Zu dieser Zeit diente das Taufbecken mutmaßlich nicht mehr zum Taufen, sondern nur noch zu Taufwasserweihriten im Osterfestkreis. Diese Art der Nutzung wird üblicherweise für Taufbecken angenommen, die sich nicht axial im Langhaus befinden (z. B. Lobbedey 2002, 52 f.; Beuckers 2013, 78 f.).

Die Errichtung der Taufanlage in Phase 1 und der Umbau in Phase 2 sind somit wahrscheinlich mit einem Kirchenbau in Verbindung zu bringen, der nach 936 angelegt wurde, in seinem Grundriss am ehesten dem Bau 2 nach Leopold – ohne Querarme – nahekam und auf dessen axiale Ausrichtung sich der Vierpass bezieht. Es dürfte sich um einen einfachen Saalbau in der Art vieler Stifts- und Klos-

35 Eine alternative Deutung wäre, dass die Fundamente Stützen eines Taufbeckenüberbaus getragen haben, um beispielsweise die Taufstelle abzugrenzen (vgl. Jäggi 2009, 389) oder mit Vorhängen einen Blickschutz für die entkleideten Täuflinge zu gewährleisten (vgl. Pudelfko 1932, 18; Schneider 2011, 1707). Auf der Elfenbeintafel des Drogo-Sakramentars ist ein Taufbecken zur Taufwasserweihe mit eng anstehendem, säulengetragenem Bal-

dachin zu sehen (Pudelfko 1932, 18; <[Schubert 1984, 30\). Für die Quedlinburger Stiftskirche benennt eine Urkunde aus dem Jahr 1630 »vier Säulen um den Taufstein« \(nach Schlegel 2012, 221\). Gegen eine solche Interpretation spricht allerdings, dass bei der Maßnahme unter einer weiteren, etwas entfernter liegenden Krypta-Stütze ebenfalls ein Fundament aus dem besagten gelben Mörtel nachgewiesen werden konnte.](https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b60000332.r>[31.07.2025]]). Auch bei einem Taufbecken aus Aquileia, das in die Zeit des Patriarchen Poppo, aber vor 1031 datiert wird, sind nahebei zugehörige Säulen platziert (Bruderer Eichberg 2020, 30 Abb. 10). Aus dem Dom von Halberstadt liegen archäologische Hinweise auf eine pfostenumstandene Taufanlage aus dem 9. Jh. vor (Leopold/</p>
</div>
<div data-bbox=)

terkirchen des 9./10. Jhs. gehandelt haben (vgl. Sennhauser 2008, 267 Abb. 18). Als herausragender Bestandteil dieser Stifts-, Memorial- und Festtagskirche darf die sog. »Confessio«, eine halbkreisförmige Eintiefung östlich der königlichen Grablege (Abb. 4) mit prächtiger Stuckierung, geltend gemacht werden, deren Funktion allerdings bis heute nicht erschlossen werden konnte. In der Diskussion standen u. a. die Annahme einer Krypta oder eines Raums zur Aufbewahrung von Reliquien (Schubert 2007, 52–54; Rüber-Schütte 2017).

Vergleicht man andere Grundrisse von Memorialkirchen – wie der des Markgrafen Gero in Gernrode oder der Grabkirche Ottos des Großen in Magdeburg – mit St. Servatii in Quedlinburg (vgl. Beuckers 2012, 213), so muss Beachtung finden, dass auch diese Kirchen in der Ottonenzeit eine Entwicklung durchlaufen haben. Für Gernrode liegen keine aufschlussreichen archäologischen Untersuchungen zum frühen Bau vor. Er kann aus historischen Gründen nicht vor 959 datieren. Die Bauforscher Wolfgang Erdmann, Werner Jacobsen, Clemens Kosch und Dethard von Winterfeld können sich vorstellen, dass zunächst eine einfache Saalkirche bestanden hat und der Ausbau zur Basilika sukzessive erfolgte. Am erhaltenen Mauerwerk ließen sich relative Abfolgen von An- und Umbaumaßnahmen beobachten.

Eine absolute Datierung einzelner ottonenzeitlicher Bauphasen ist ein Desiderat (v. Winterfeld u. a. 1988; v. Winterfeld u. a. 2003). In Magdeburg wurde gemäß der neuerlichen Auswertung der Ausgrabungen durch Sandra Kriszt und Lena Schulten eine Saalkirche zu einer dreischiffigen Basilika mit Krypta und Querarmen zwischen der zweiten Hälfte des 10. und dem frühen 11. Jh. umgebaut (Kriszt/Schulten 2026). In der fortgeschrittenen Ottonenzeit erfolgte wohl auch an St. Servatii in Quedlinburg ein Ausbau eines Saalbaus zu einer dreischiffigen Basilika mit Querarmen und einer Krypta (z. B. Jacobsen 1995). Anders als in Gernrode und in Magdeburg war die maximale Ausdehnung durch die natürlichen Gegebenheiten der Felsformation des Stiftsbergs begrenzt (vgl. Beuckers 2013, 105). Das Taufbecken diente in dieser Zeit mutmaßlich nur noch zur Taufwasserweihe, nicht mehr zur Taufe (vgl. folgender Abschnitt).

Taufliturgie

Zur Taufliturgie aus der Ottonenzeit liegen Regelungen und Sammlungen zur Durchführung von Gottesdiensten vor allem in *Ordines* und Sakramentaren vor. Eine wichtige Quelle stellt der *Ordo Romanus L* dar (Andrieu 1961; Ottonisches Pontifikale). Er wurde als Bestandteil des sog. ottonischen bzw. römisch-germanischen Pontifikale um die Mitte des 10. oder zu Beginn des 11. Jhs. redigiert und war eine Erweiterung und Teilbündelung frühmittelalterlicher *Ordines*³⁶. Ältere, teilweise aufgegriffene Regelungen für die

Taufe finden sich in *Ordo XI, XXII–XXIV und XXV* (Andrieu 1948; Andrieu 1951). Von besonderer Bedeutung ist außerdem das Sakramentar aus dem Halberstädter Domschatz (Inv.-Nr. 469, olim M 153), das zwischen 974 und 980 entstanden ist und nachweislich von den Halberstädter Bischöfen genutzt wurde, da von diesen nachträglich ausgeführte Einträge über liturgische Feste und zum Totengedächtnis stammen (Carmassi 2022). Es enthält Formulare für die Taufwasserweihe zu Ostern (Halberstädter Sakramentar Bl. 73v–75v). Zudem ist bekannt, dass die Halberstädter Bischöfe in Quedlinburg zur Ottonenzeit kirchliche Amtshandlungen durchführten (siehe unten). Es findet sich auch ein Eintrag zum Gedenken an die Geburt des heiligen Servatius, dem Patron des Stifts (Halberstädter Sakramentar 88v »Natale sancti Servatii«). Als wichtige bildliche Quellen dienen illuminierte Handschriften. Im Informationsgehalt stehen die Bilderzyklen von Exultet (Osterlob)-Rollen heraus, die bei den Feierlichkeiten der Liturgie in der Osternacht verwendet wurden (z. B. Kranemann 2006, 70). Aber auch andere Medien, wie Buchdeckel-Tafeln aus Elfenbein mit entsprechenden Darstellungen, können aufschlussreiche Informationen liefern (z. B. Bogler 1959).

Ungeachtet der fixierten Regelungen sind bei der Taufpraxis örtliche Eigenheiten zu erwarten (vgl. Angenendt 1984, 21–45; Ristow 1998, 81–93; Schlegel 2012, 72–114). Mit erheblichen Abweichungen ist zum Beispiel bei der Mission zu rechnen, bei der nicht selten Improvisation gefragt war. Über die diesbezüglichen Mühen des Geistlichen und späteren Merseburger Bischofs Boso in den 960er-Jahren weiß sein Nachfolger Thietmar von Merseburg (* 25. Juli 975 oder 976; † 1. Dezember 1018) zu berichten. Boso hätte »durch unablässiges Predigen und Taufen dem Herrn eine unzählige Menge Volks gewonnen [...]. Um die ihm anvertrauten Seelen umso leichter in der wahren Lehre unterrichten zu können, (hätte) er eine Anweisung in slawischer Sprache geschrieben, und bat die Slawen, das Kyrie eleison [Herr erbarme dich] zu singen, indem er ihnen den Nutzen davon auseinandersetzte. Da aber verdrehten die Herzlosen das Wort höhnisch in das widersinnige Ukrivolsa, was in unserer Sprache heißt: »Die Erle steht im Gebüsch!« indem sie hinzusetzten: »Das hat Boso gesagt!« während er es ihnen ganz anders erklärt«³⁷ hätte. Das Zeitzer Umfeld im Markenraum, in dem Boso agiert, ist jedoch nicht mit Quedlinburg vergleichbar, auch wenn zwischen den beiden Orten nur wenig mehr als 100 km Luftlinie liegen. Zum einen hat sich das Christentum westlich der Elbe und Saale bereits im 9. Jh. in der breiten Bevölkerung gefestigt. Davon zeugen etwa die zahlreichen Funde von Emailscheibenfibeln mit Heiligendarstellungen (Wehner/Schaller 2023, 323 Anm. 58). Zum anderen war Quedlinburg als »Osterpfalz« (Freund 2023, 25–28) bei den Ottonen von Anfang an ein Zentrum der Ausübung von Riten und Handlungen des Christentums gemäß dem Verständnis der damaligen Zeit. Dass gerade

36 Parkes 2023; Klöckener 2023. Häufig findet sich die Annahme, dass das sog. ottonische Pontifikale mit Anleitungen zur Durchführung bischöflicher Rituale von Otto dem Großen zwischen 950 und 961 persönlich veranlasst und im Kloster Sankt Alban zu Mainz umgesetzt wurde (Bruderer Eichberg 2020, 23).

37 »[...] innumeram Christo plebem predicacione assidua et baptismate vendicavit [...]. Hic ut sibi commissos eo facilius instrueret, Slavonica scripserat verba et eos kirieleison cantare rogavit exponens / eis huius utilitatem. Qui vecordes hoc in malum irrisorie mutabant ukrivolsa, quod nostra lingua dicitur: aeleri

stat in fructum, dicentes: »Sic locutus est Boso«, cum ille aliter dixerit.« (Thietmar von Merseburg a, S. 74, Buch II, Kap. 36 f. Übersetzung aus: Thietmar von Merseburg b, S. 54, Buch II, Kap. 23.

dort die grundsätzlichen liturgischen Regelungen der offiziellen *Ordines* nicht eingehalten wurden, ist – anders als bei der Mission – nur schwer vorstellbar. Selbstverständlich schließt dies Unterschiede im Detail, die vor allem an die lokalen Akteure und Traditionen geknüpft sind, oder auch Variationen der Abfolge des Ritus nicht aus.

Die Taufe war vorbereitet durch Stärkungsriten und Exorzismen, den Skrutinien³⁸. Als Tauftermin war vor allem bei besonderen und von daher ausführlichen und feierlichen Taufen die Ostervigil vorgesehen³⁹. Als bildliche Referenz lässt sich der Deckel des Drogo-Sakramentars aus Elfenbein anführen, auf dem die Taufe als Teil österlicher Szenen präsentiert wird (Bogler 1959). Sofern nicht besondere Umstände (z. B. Missionstauen, Taufen von Konvertiten) dagegenstanden, wurde der Initiationsritus bei Säuglingen bzw. Kindern an einem zentralen Taufort praktiziert⁴⁰. Das Recht zur Taufe hatten im 10. Jh. nicht mehr nur die Bischöfe, sondern auch Pfarrer (Poscharsky 2006, 24).

Im Ablauf erfolgte zunächst eine Prozession zum Becken. Hinter dem Vortragekreuz versammelten sich der Taufende und seine Begleiter mit Kerze, Weihrauch und liturgischem Gesang, im Anschluss folgten die Taufbewerber (Katechumenen), ihre Eltern und Paten (Bruderer Eichberg 2020, 26). Dies zeigt in anschaulicher Weise eine Miniatur des Bene-

dictionale einer Exultet-Rolle aus Bari (Apulien, IT) aus der Mitte des 11. Jhs. Zu sehen ist der Bischof, seine Begleiter sowie die Taufbewerber, Eltern und Paten bei der Prozession zum Taufbecken und beim Weiheritus der Osterkerze. Am Becken fand die Taufwasserweihe statt. Die »*Benedictio Fontis In Vigilia Paschae*«⁴¹ ist im von den Halberstädter Bischöfen genutzten Sakramentar festgehalten. Die Formulierungen stimmen über weite Strecken im Wortlaut mit dem ottonischen Pontifikale überein. Die wesentlichen Elemente finden sich auch heute noch. Der standardisierte liturgische Text lässt sich über Analogieschlüsse mit den zugehörigen liturgischen Handlungen in Verbindung bringen: Der Bischof bestreicht das Wasser und berührt es mit der Hand, er segnet es, haucht darüber und es wird die Osterkerze in das geweihte Wasser gesenkt (Halberstädter Sakramentar Bl. 73v–75v; vgl. ottonisches Pontifikale Cap. XXIX: *Item ordo de sabbato sancto in die*). Auf der Osterlob-Rolle von Benevent finden sich entsprechend kommentierte ottonenzeitliche Darstellungen der Zeremonie (Abb. 29a–c). Die Taufwasserweihe war auch ohne nachfolgende Taufe zentraler Bestandteil des österlichen Ritus (Häußling 2002, 172 f.; Mersch 2009, 172; Beuckers 2013, 79). In Stifts- und Klosterkirchen gab es »Taufwasserweihriten mit oder ohne anschließende Taufe« (Schlegel 2012, 132). Taufwasserweihen mit im

38 Zur allgemeinen Entwicklung von Taufkatechese und Taufritus mit einem besonderen Augenmerk auf die Ottonenzeit siehe Barbara Bruderer Eichberg (2020, 20–31). Speziell zu den Skrutinien siehe Bruderer Eichberg 2020, 23 f., und Johnson 2007, 222 f. Zur Praxis der Skrutinien gemäß *Ordines Romani* im Erzbistum Trier äußert sich der amtierende Erzbischof: »In scrutinio quippe facimus signum crucis super pueros, sicut invenimus scriptum in Romano Ordine, et genuflexionem et adjurationem; et docemus orationem dominicam patrinis et matrinis, ut et ipsi similiter faciant, quos suscepturi sunt a sacro baptizmate. [...] Et illud scrutinium finitur sabbato ante Pascha [...]. Deinde perscrutatur patrinis et matrinis, si possunt cantare dominicam orationem et symbolum, sicut praemonuimus: ac postea per ordinem [...] sacrum officium peragimus, usque ad sacramentissimum opus baptismatis.« (»Denn bei der Prüfung [der Taufkandidaten] machen wir das Kreuzzeichen über den Kindern, so wie wir es im *Ordo Romanus* geschrieben finden, eine Kniebeuge und eine Beschwörung; und wir lehren die Taufpaten und -patinnen das Vaterunser, damit sie auch ihrerseits dies auf gleiche Weise für diejenigen tun können, die im Begriff sind, die heilige Taufe zu empfangen. [...] Und diese Prüfung endet am Samstag vor Ostern. [...] Anschließend prüfen wir die Paten und Patinnen, ob sie, wie von uns angemahnt, das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis singen können; und danach verrichten wir der Reihe nach [...] das heilige Amt, bis hin zum heiligsten Werk der Taufe.«) (Amalarius I, IV). (Übersetzung M. Schlenker, LDA).

39 Das ottonische Pontifikale sieht als reguläre Tauftermine die Osternacht und Pfingsten vor: »Nullus praesumet baptizare, nisi in vigilia paschae et pentecostes, nisi pro periculo imortis« (»Niemand soll es wagen, zu taufen, außer in der Osternacht und zu Pfingsten,

außer es bestehe Todesgefahr.«) (Ottonisches Pontifikale LXXX, 51; 288) (Übersetzung M. Schlenker, LDA). Die ausführliche, feierliche Taufe beinhaltete die Taufwasserweihe mit anschließender Bischofstaufe, die sich auf die Ostervigil beschränkte (Ottonisches Pontifikale CIX 1–10 *Ordo ad baptizandum infirmum*, 165–166; Schlegel 2012, 93; zur Taufwasserweihe in der Ostervigil siehe auch Halberstädter Sakramentar Bl. 73v–75v). Zur Taufe in der Osternacht gemäß *Sacramentarium Gelasianum* und *Ordo XI* siehe Johnson 2007, 224 f. Bei der Mission oder bei Gefahr für Leib und Leben, v. a. auch bei der Bedrohung durch Satan (vgl. Thietmar von Merseburg a, Buch I, Kap. 24; Ottonisches Pontifikale LXXX, 51; 288), war die Taufe ohne Termin nach Möglichkeit sofort zu vollziehen, damit kein Kind ungetauft sterbe. An die in der zweiten Hälfte des 9. Jhs. frisch bekehrten Bulgaren gerichtet erklärt Papst Nikolaus I.: »Ihr aber braucht euch an die Taufzeiten nicht genau zu halten; ebenso wenig gelten sie für jene, die in Todesgefahr durch dies so bedeutsame Bad gereinigt zu werden wünschen« (Nicolai I. papae epistolae 99; 591). An zweiter Stelle wurde Pfingsten als Tauftermin propagiert (Angenendt 1984, 31 zu *Ordo XI*; Bruderer Eichberg 2020, 31; Ottonisches Pontifikale LXXX, 51; 288), so etwa festgehalten durch einen Beschluss der Bischöfe des Frankenreichs auf der Synode zu Tribur [heute Tübingen, Kr. Groß Gerau] aus dem Jahr 895. Für Abweichungen von Pfingsten oder Ostern als Tauftermin wurden Strafen festgeschrieben (Amiet 1964, 50; Oediger 1972, 253). In der Synode von Paris von 829 findet sich die Festlegung, dass Personen, die außerhalb der regulären Termine getauft wurden, kein Kirchenamt bekleiden dürfen (Angenendt 1984, 44 Anm. 68).

40 Zum Übergang von der Erwachsenen- zur regelhaften Kindestaufe siehe Untermann

1998, 16; Kranemann 2006, 70; Poscharsky 2006, 22; 24; Jäggi 2009, 389 f.; Schlegel 2012, 73 f.; Westwell 2014, 140–177. Der karolingische Gesetzestext *Capitulatio de partibus Saxoniae* sieht im ausgehenden 8. Jh. für den Harzraum die Todesstrafe für alle diejenigen vor, die sich der Taufe verweigern. Kinder seien innerhalb eines Jahres zu taufen (Schubert 1993, 27 Nr. 8; 19). Bei den (zumindest nominellen) Christen in Sachsen gab es somit ab der zweiten Generation faktisch nur noch Kindestaufen und keine Erwachsenentaufen mehr. Darstellungen von ottonenzeitlichen Erwachsenentaufen zeigen meist Jesus im Jordan mit dem Täufer Johannes: z. B. Evangeliar der Äbtissin Hitda von Meschede, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Meister_des_Hitda-Evangeliars_003.jpg> (31.07.2025); Otto-Adelheid-Evangeliar, Elfenbeinrelief, zweite Hälfte 10. Jh. (Labusiak 2015, 30 f.). Weiterhin zu sehen sind Konversionen wie z. B. die Taufe König Chlodwigs im Zuge seines Übertritts zum Christentum, 10. Jh. [?]; Amiensier Elfenbeintafelchen (Goldschmidt 1914, 31 Taf. 13 Nr. 57), oder die Taufe Kaiser Konstantins d. Großen: Warmundus-Sakramentar, gegen 1000 (Hoffmann 1968, Abb. 39). Zur Darstellung kamen zudem Bekehrungen wie die »Heidentaufe« durch den Heiligen Bonifatius im Fuldaer Sakramentar, Anfang 11. Jh. (Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Lit. I, fol. 126v, <<https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb00140774?page=254,255>> [31.07.2025]), oder die »Heidentaufe« durch einen Apostel, Insel Reichenau, Hohelied-Handschrift, gegen 1000 (Staatsbibliothek Bamberg, Msc. Bibl. 22, fol. 4v, <<https://www.digitale-sammlungen.de/en/view/bsb00140663?page=12,13>> [31.07.2025]).

41 »Die Weihe des Taufwassers in der Osternacht.« (Übersetzung M. Schlenker, LDA).

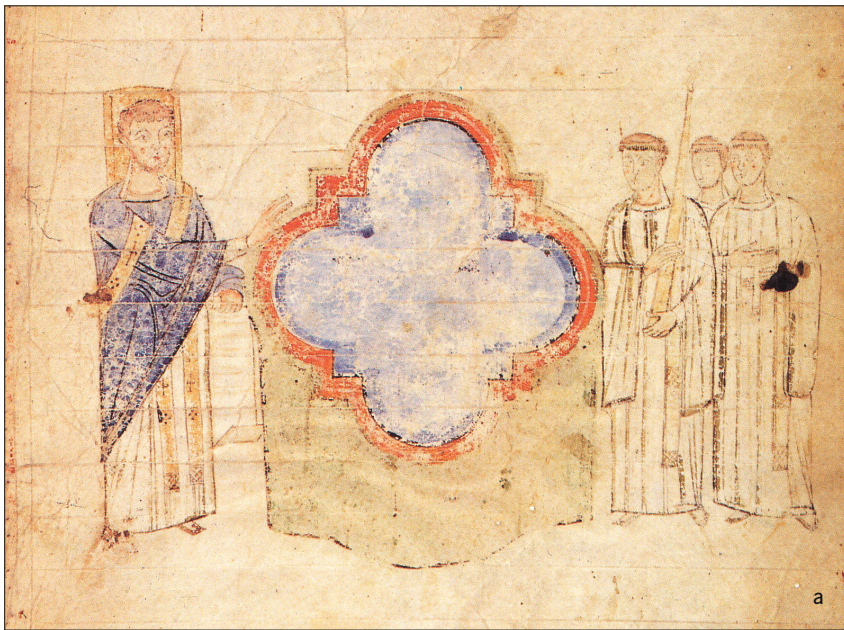


Abb. 29a–d (diese und rechte Seite) Lobpreis und Anrufung Gottes über dem Wasser nach der Darstellung in der Exultet-Rolle von Benevent (Kampanien, IT): Der Bischof weicht das Wasser, taucht die Osterkerze hinein, haucht das Wasser an und lässt dreimal Chrisam-Öl in Form eines Kreuzes in das Taufbecken ein.



Hintergrund wartenden Eltern, auf den Armen ihre Kinder tragend, die nach Beendigung des Sakraments der Wiedergeburt erhalten sollen, sind unter anderem auf dem Elfenbeintafelchen des Drogo-Sakramentars (Abb. 21) (Bogler 1959, 115 Abb. 5) und im Benedictionale von Bari (Barracane 1994, 43 Abb. 14 Taf. 10) dargestellt. Ebenso zu sehen ist dort jeweils die Osterkerze, die zum Becken getragen oder in das Becken getaucht wird. Der Theologe Maxwell E. Johnson hat entsprechende Darstellungen als »phallic-reproductive imagery with the paschal candle« bezeichnet (Johnson 2007, 225).

Im Fall einer Taufe beantworteten die Paten stellvertretend für das Kind die Fragen: »Wie heißt Du?« (*«Quis voca-*

ris?») und »Widersagst Du Satan?« (*«Abrenuntias Satanae?»*), denen mit dem Glaubensbekenntnis entgegnet wurde (Bruderer Eichberg 2020, 27). Es folgte die im Namen der Trinität (*«in nomine patris et filii et spiritus sancti»*) ausgeführte Immersionstaufe: Der Täufling wurde dreimal kreuzförmig in das Wasser getaucht, zuerst mit dem Haupt gegen Osten, in Richtung himmlisches Jerusalem, dann nach Süden und zuletzt nach Norden⁴². Der Codex 136 der Merseburger Stiftsbibliothek enthält auf den Blättern 16–19 ein Taufritual als Handreichung für einen Priester. Dort werden verschiedene Schritte der Taufwasserweihe bis hin zur Taufe erläutert. Der in Abbildung 29d der Osterlob-Rolle aus Benevent

⁴² Siehe Ottonisches Pontifikale: »*Sed et hoc in modum crucis facere debet, primum in orientalem plagam vertat caput infantis, pedibus in occidentem extensis. Secundo in australem, tertio in aquilonalem partem*« (»Aber auch dies muss er in Form eines Kreuzes tun,

indem er den Kopf des Kindes zuerst in östliche Richtung dreht und seine ausgestreckten Füße in westliche Richtung. Zweitens in südliche Richtung, drittens in nördliche Richtung.«) (Ottonisches Pontifikale XCIX, 376, S. 106). (Übersetzung M. Schlenker, LDA).

Vom Ideal einer Vollimmersion gab es Abweichungen, wie etwa eine Kombination von Eintauchung und Übergießen (Schlegel 2012, 82f.).



illustrierte Hergang wird dort folgendermaßen beschrieben: »Hic mittat crisma in fontem in modum crucis et dicat: »Sanctificetur et fecundetur fons iste in nomine + patris et + filii et spiritus + sancti. Quando mittis puerum in fontem, merges eum tribus vicibus: Baptizo te NN in nomine patris et filii et spiritus sancti.« (Bezenberger 1877, 219)⁴³.

Nach der Stirnsalbung durch den Bischof oder Pfarrer erhielt das Kind ein weißes Taufkleid⁴⁴ und es wurden Litaneien gesungen – für das 10. Jh. bezeugt sind in diesem Zusammenhang das »Kyrie eleison« (»Herr erbarme Dich«) und »Christe audi nos« (»Christus erhöre uns«)⁴⁵. War ein Bischof vor Ort, schloss dieser die Taufe durch die Firmung

43 »Hier gieße er Chrisam in das Taufbecken in Form eines Kreuzes und sage: Möge dieses Taufwasser im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes geheiligt und fruchtbar gemacht werden. Wenn du ein Kind in das Taufwasser legst, tauche es dreimal unter: Ich taufe dich, NN, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.« (Bezenberger 1877, 219) (Übersetzung M. Schlenker, LDA).

44 Dazu das Taufritual der Merseburger Handschrift Nr. 58: »Tunc induatur infans albis vestimentis: Accipe vestem candidam sanctam et immaculatam, quam perferas ante tribunal domini nostri Jesu Christi, ut habeas vitam aeternam. Amen.« (»Dann soll das Kind in weiße Gewänder gekleidet werden: Empfange ein weißes Gewand, heilig und makellos, das

du vor dem Richterstuhl unseres Herrn Jesus Christus tragen sollst, damit du das ewige Leben haben mögest. Amen.«) (Bezenberger 1877, 220). (Übersetzung M. Schlenker, LDA).

45 Siehe Ottonisches Pontifikale: »Interim scola iussa facit letaniam ad fontes ad altare primo septenam et, spatio facto, alteram quinam. Ita enim inchoatur: stat primicerius unus in dextero choro et dicit cum ipso Kyrie eleison, et respondit secundicerius cum sinistro choro Kyrie eleison usque ter. Deinde Christe eleison usque ter, hoc sunt septem vices repetitae, unde septenae dicuntur. Post haec Christe audi nos usque septies, et sic per ordinem. Hoc ordine, intervallo facto, secuuntur, ut predictum est, letaniae quinae, id est quinque repetitae.« (»Inzwischen singt der Chor [die Scola] auf Anordnung die Litanei am Tauf-

becken beim Altar, zunächst sieben Minuten und, nach einer Weile, weitere fünf Minuten. So nämlich wird begonnen: Ein *Primicerius* [erster Vorsänger] steht im rechten Chor und sagt mit diesem »Kyrie eleison« [»Herr erbarme Dich«], und es antwortet der *Secundicerius* [zweite Vorsänger] mit dem linken Chor »Kyrie eleison« [»Herr erbarme Dich«], bis zu dreimal. Dann »Christe eleison« [»Christus erbarme dich«] bis zu dreimal, dies wird siebenmal wiederholt, daher werden diese *septenae* [je sieben] genannt. Danach, »Christus, erhöre uns«, bis zu sieben Mal und so in der Reihenfolge. In dieser Reihenfolge, nach einer Unterbrechung, folgen, wie zuvor gesagt, fünf Litaneien, das heißt, sie werden fünfmal wiederholt.«) (Ottonisches Pontifikale XCIX, 384, S. 108). (Übersetzung M. Schlenker, LDA).



Abb. 30 Das Vierpasskreuz als Zentralmotiv auf dem Buchdeckel des Theophanu-Evangeliars mit Lamm Gottes als Symbol für die Auferstehung Christi.

ab⁴⁶. In der darauffolgenden Osterwoche nahmen die Täuflinge bereits an der Eucharistie teil. Am Samstag vor dem Weißen Sonntag wurde dann üblicherweise das Taufkleid abgelegt. Auch wurde das Wasser aus dem Becken abgelassen oder ausgeschöpft⁴⁷. In der Quedlinburger Taufanlage sind beide Varianten denkbar. Zwar ist ein Sakrarium (vgl. Sennhauser 2008, 291–297; Schlegel 2012, 187–193) nicht nachgewiesen und der Bereich, in dem es zu erwarten wäre, durch jüngere Eingriffe gestört, aber ein Versuch hat ergeben, dass Wasser im Untergrund des sehr sandigen, weichen Sandsteins unmittelbar versickert.

Mit dem Akt der Taufe vollzog sich die Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen. Eine plakative Erzählung des in Quedlinburg aufgewachsenen Merseburger Bischofs Thietmar (* 25. Juli 975 oder 976; † 1. Dezember 1018) demonstriert den Charakter der Initiation. Sie beschreibt die Befreiung aus den Fängen von Satan und die Annahme als Kind Gottes durch die Taufe⁴⁸. Im Halberstädter Sakramentar findet sich als Abschluss der *Benedictio fontis* die Formel: »Hier mögen alle Flecken der Sünden abgewaschen werden. Hier möge die nach Deinem Ebenbild geschaffene und zur Ehre ihres ersten Zustandes erneuerte Natur von allem alten Schmutz gereinigt werden, damit jeder Mensch, der zu diesem Sakrament der Wiedergeburt gelangt, zur neuen Kindheit der wahren

Unschuld wiedergeboren werde. Durch unseren Herrn Jesus Christus, Deinen Sohn, der kommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten und die Welt durch Feuer. Amen.«⁴⁹.

Die Taufe spielte direkt auf die Passion, die damit verbundene Hoffnung auf Erlösung und die Auferstehung Jesu Christi von den Toten an – deswegen war auch der Ostertermin so wichtig. In der Taufzeremonie durchlebte der Täufling gleich Christo das Sterben und die Auferstehung. Das Taufbecken wurde mitunter zugleich als Grab und Ort der Wiedergeburt betitelt. In diesem Kontext muss sicherlich auch die Kreuzform, die im Vierpass des Taufbeckens enthalten ist, gesehen werden⁵⁰. Die Idee des Taufbeckens als Kreuz zeigt sich auch in der Gewölbemalerei in der Dorfkirche von Idensen, Lkr. Region Hannover, mit entsprechender Darstellung (Kiesow 2006, Abb. o. Nr.). Beispiele christlicher Vierpass-Kreuze finden sich etwa auf Münzen⁵¹ oder in Form von Staurotheken⁵². Den Buchdeckel des Theophanu-Evangeliars zierte ein Vierpasskreuz mit Lamm Gottes als Symbol für die Auferstehung Christi (Abb. 30).

Der Befund des Beckens ist für die Liturgie in Quedlinburg von besonderem Interesse, da das Sakrament der Taufe eigentlich den Bischofs- und Pfarrkirchen vorbehalten war⁵³. Gleichzeitig finden sich aber Taufanlagen in Konventen (Untermann 1998, 16). Zu nennen sind etwa

46 Ottonisches Pontifikale XCIX, 370–390, S. 104–110. Thietmar von Merseburg berichtet über den Bischof Adalbert von Prag (* um 956; † 23. April 997), dass er zur Taufe den Namen Wojciech und zur späteren Firmung durch den Erzbischof von Magdeburg den »eingedeutschten« Namen Adalbert erhalten hätte (Thietmar von Merseburg a, Buch IV, Kap. 28).

47 Ottonisches Pontifikale XCIX, 413–414: *De sabbato infra albas*, 117–118; vgl. Sennhauser 2008, 290 zum Entfernen des Wassers aus dem Taufbrunnen.

48 »Postquam autem infans baptizatur, inter innocentium agmen de hoc exilio deducitur.« (»Das Kind aber fand nach der Taufe aus diesem Elend Aufnahme in die Schar der Unschuldigen Kindlein.«) (Thietmar von Merseburg a, Buch I, Kap. 25).

49 »Hic omnium peccatorum maculae deleantur. Hic naturam ad imaginem tuam condita, et ad honorem sui reformata principii, cunctis vetustatis squaloribus emundetur, ut omnis homo, hoc sacramentum regenerationis ingressus, in vere innocentiae novam infantiam renascatur. Per dominum nostrum

lesum Christum filium tuum, qui venturus est iudicare vivos et mortuos, et saeculum per ignem. Amen.« (Halberstädter Sakramentar Bl. 75v).

50 Z. B. Lück 2018, 30; 74, siehe auch 157 f.; 401 Abb. 7; vgl. Pawlak 2009; Górecki/Wyrwa 2012; Schlegel 2012, 35–37; Wilhelmy 2020, 61.

51 Knut der Große: Staatliche Museen zu Berlin, Münzkabinett/Lutz-Jürgen Lübke (Lübke und Wiedemann). Public Domain Mark 1.0, <<https://recherche.smb.museum/detail/2355614/england-knut-der-gro%C3%9fe>> (31.07.2025).

die ottonenzeitlichen Taufbrunnen in den Kirchen der Reichsabtei St. Maria und St. Petrus und Paulus in Schuttern, Ortenaukreis (Sennhauser 2008, 292 Abb. 35 rechts unten; 297), und dem Kanonikerstift St. Martin in Zyfflich (Schaefer 1963, 128 Abb. 187; Binding 1996, 45 Taf. 12 Nr. 3) oder das nicht näher datierbare, sehr große, mehrpassförmige Taufbecken aus der Abtei St. Petrus und Paulus von Wissembourg im Elsass (Dép. Bas-Rhin, FR) (Kubach/Haas 1972, 301 Anm. 85; Borgers u. a. 2020) (vgl. Abb. 18). Das prominenteste Beispiel stellt der sog. St. Galler Klosterplan dar, der als ein Ideal eines Benediktinerklosters gehandelt wird und in dem an zentraler Stelle ein Taufbrunnen verzeichnet ist (Jacobsen 2002; Sennhauser 2008, 292 Abb. 25). Zum einen ist anzunehmen, dass die Taufbehälter für Taufwasserweiheiten in der Ostervigil verwendet wurden, zum anderen haben in etlichen Fällen aber auch Pfarr- und damit Taufrechte bestanden⁵⁴. Für die Klosterkirche St. Maria in Disentis, Kanton Graubünden (CH), ist zum Beispiel archäologisch ein mutmaßlicher Taufbeckenunterbau aus der Zeit um 1000 erfasst worden. Es ist bekannt, dass der Bau auch als Leutkirche gedient hat, d. h. als Sakralbau mit einem für den Laiengottesdienst bestimmten Raum (Sennhauser 2003, 81). Aus dem 9. Jh. ist sogar eine Königstaufe in einem Stift überliefert. Bei einem pompösen Fest wurde der zur Konversion gedrängte dänische Herrscher Harald Klak (* um 785; † um 846) in St. Alban vor Mainz feierlich getauft (Angenendt 1984, 215–223). Für die Stiftskirche in Gandersheim, Lkr. Northeim, ist aus jüngeren Zeiten bezeugt, dass sie auch als Pfarrkirche für Stiftsangehörige diente, worunter anderem die Kanonissen, die *familia*, die Bedienteten sowie die Schüler zu zählen sind (Popp 2009, 157). Schließlich hat Katrinette Bodarwé die Nutzungsansprüche an Sakralbauten frühmittelalterlicher Frauenkommunitäten untersucht. Als oft belegten Bestandteil konnte sie die »Pfarrkirche« als den »Kirchenraum für die liturgische Versorgung der *familia*, von Totenmesse über Taufe bis zur alltäglichen Messfeier« (Bodarwé 2002, 121), herausarbeiten. Sie stellte außerdem fest, dass »als Zeichen des Pfarrrechts [...] sich oft das Taufbecken beobachten« lässt (Bodarwé 2002, 121; ähnlich äußert sich Eleonora Destefanis 2011, 370). Eine liturgische Versorgung der *familia* ist auch im Fall des reichsunmittelbaren Quedlinburger Stifts anzunehmen. Eindeutig zu greifen sind Begräbnisrechte. Dies bezeugen die erfassten Gräber. Die überschaubare Anzahl in und im Umfeld der Kirche lässt auf einen ausgewählten Kreis schließen. Einige verfügen über Kopfnischen, ein Merkmal, das in der Ottonenzeit für gewöhnlich mit höher gestellten Personen in Verbindung gebracht wird. An Bestatteten namentlich bekannt sind Mitglieder der königlichen Familie und Stiftsangehörige (Gärtner 2019a, 284–238). Zudem sind einschlägige Totenmessen in den Schriftquellen belegt (Voigtländer 1989, 178; Bulach 2000; Schliephacke 2019). Ob die Hochzeit von Otto I. mit Editha in Quedlinburg stattge-

funden hat, wie bisweilen vermutet, lässt sich dagegen nicht beweisen (vgl. Warnke 2019, 121; Mielzarek 2023, 65; 92 Nr. 3). Anzunehmen ist wiederum, dass der eucharistische Gottesdienst praktiziert wurde. Als Otto III. im Jahr 1000 Ostern in Quedlinburg feierte, verbrachte er mehrere Tage bei seiner Schwester, der Äbtissin Adelheid, im Servatiusstift. Sie erhielten dort sicherlich auch die Kommunion⁵⁵. Das Taufbecken darf als materielles Zeugnis der österlichen Taufwasserweihe und wohl auch der Taufe (siehe unten) hinzugefügt werden (vgl. Schlegel 2012, 105–114; 132–143). Analog zu den Bestattungen, aber auch zu anderen Stiftskirchen, bei denen Taufen speziell für vornehme Katechumenen zu Ostern überliefert sind (vgl. Schaefer 1902, 61 f.; Schaefer 1903, 203), ist mit Taufen für besondere Personen – als herausragende Ereignisse – zu rechnen. Hier ist vor allem an Mitglieder des Konvents und der Stifterfamilie der Ottonen zu denken, denn »die Geschichte der Stiftskirche war auch oder gar zuerst die Geschichte der Gemeinschaften, der Lebenskreise, denen sie angehörte« (Moraw 1995, 173).

Nicht selten waren die Langhäuser von Kloster- und Stiftskirchen an bestimmten Festtagen aber auch für Laien zugänglich bzw. musste sich die Bevölkerung zu besonderen Anlässen dort und nicht in ihren eigentlichen Pfarrkirchen einfinden. Für die Reichsklosterkirche Centula (Saint-Riquier, Dép. Somme, FR), für die Stiftskirche St. Gallen (für die tatsächliche, nicht für die Idealkirche des St. Galler Klosterplans) und für die Abteikirche in Saint-Denis (Dép. Seine-Saint-Denis, FR) ist belegt, dass dort mindestens dreimal im Jahr die Messe gelesen und dem Volk gepredigt wurde (Möbius/Sciurie 1984, 26–89). Ähnliches ist für die Stiftskirche in Quedlinburg anzunehmen, wenn in den Quedlinburger Annalen als Grund für den 997 abgeschlossenen Erweiterungsbau die »Masse des zuströmenden Volkes«⁵⁶ genannt wird.

Identifikation der Täuflinge

Da die Ottonen die Osterfeierlichkeiten überwiegend in Quedlinburg zu begehen pflegten, das Stift von Familienangehörigen geleitet wurde und gleichzeitig Ostern in langer Tradition als bevorzugter Tauftermin vorgesehen war, ist zu prüfen, ob nicht die Kinder der Ottonen dort das Sakrament der christlichen Initiation empfangen haben. Im betreffenden Milieu dürfte während des 10. Jhs. eine zeitgemäße Tauf liturgie praktiziert worden sein: eine Taufwasserweihe im ausführlichen Osterfestkreis mit feierlicher Bischofstau fe (siehe oben).

Unter der Prämisse, dass die Taufen an Ostern stattgefunden haben, ergibt sich im Abgleich der für die Osterfestfeierlichkeiten aufgesuchten Orte mit den Geburtsjahren der ottonischen Prinzessinnen und Prinzen folgendes Bild. Für die im Erwachsenenalter zu Erzbischöfen avancierten Brun

52 Ostrów-Lednicki (PL), <<https://archeologia.pl/wp-content/uploads/2018/11/Ostrow-Lednicki-04.jpg>> (31.07.2025).

53 Schaefer 1903, 9 f.; Häußling 2002, 172; Poscharsky 2006, 22; vgl. A. Schuchert, der die Praxis der Taufspenden nördlich der Alpen in Abteikirchen damit erklärt, dass

»die großen kirchlichen Zentren zugleich auch Ordens- und Klosterzentren« (Schuchert 1960, 331) gewesen seien.

54 Vgl. Schaefer 1903, 84 f.; Beuckers 2009, 109 f.; Petke 2009, 36; Schlegel 2012, 105–114; 132–143; Schilp 2018, 171.

55 Regesta Imperii Online: RI II, 3 n. 1351d, <http://www.regesta-imperii.de/id/1000-03-31_1_0_2_3_0_1097_1351d> (31.07.2025).

56 Annales Quedlinburgenses: »propter confluentis populi frequentiam« <https://www.dmgh.de/mgh_ss_rer_germ_72/index.htm#page/493/mode/lup> (31.07.2025).

von Köln und Wilhelm von Mainz sowie für die Kinder von König Otto I. und Editha, Liutgard und Liudolf, fehlen Angaben zum Geburtsjahr oder zu den Orten, an denen Ostern verbracht wurde.

Sollte Liudolf tatsächlich im Jahre 930 geboren worden sein, wie bisweilen angenommen (Zotz 1991), dann wäre ein Tauftermin im Folgejahr in Quedlinburg insofern denkbar, als König Heinrich I. Ostern im Jahr 931 mutmaßlich in Quedlinburg verbracht hat (Freund 2017, 65; Freund 2023, 18). Wenn Otto zu diesem Zeitpunkt bereits als Thronfolger festgestanden hat, wäre Liudolf als Erstgeborener wiederum sein Thronfolger gewesen.

Für Heinrich, den späteren Herzog von Bayern, postuliert Gerd Althoff, dass er im Jahr 922 zu Ostern in Quedlinburg geboren wurde (Althoff 1989, 35; Althoff 1991, 129) und auch Gerhard Leopold (2010, 25) hält daran fest, dass er eben dort getauft worden sein könnte. Zur Zeugung und Taufe des Knaben, der als Erwachsener zu Ostern im Jahr 941 in Quedlinburg in einem Komplott seinem Bruder, König Otto I., nach dem Leben trachtete (Freund 2023, 25 f.), meint Thietmar von Merseburg, König Heinrich habe »vom Teufel« getrieben betrunken am Feiertag mit seiner Gemahlin Geschlechtsverkehr vollzogen (Thietmar von Merseburg a, Buch I, Kap. 24). Die Königin sei deshalb beauftragt worden »beständig Bischöfe und Priester um sich (zu) haben, (um) dem Knaben gleich bei der Geburt mit dem Wasser der heiligen Taufe alles abzuwaschen, was, wie der böse Geist sich rühme, ihm Wohlgefälliges an demselben entstanden sei«⁵⁷. Die Passage ist in erster Linie als Ermahnung zur Sittlichkeit und Kommentar zur herzoglichen Linie der bayerischen Heinriche zu verstehen.

Urkundlich bezeugt ist, dass König Heinrich I. im Jahr 922 Ostern in Quedlinburg verbrachte und sein Sohn Heinrich anwesend war⁵⁸. Der bei Thietmar angeführte Zeitpunkt der Zeugung sowie der in der Vita Mathildis Posterior genannte Geburtsort Nordhausen lassen allerdings an einer Geburt des Königssohnes zu Ostern 922 Zweifel aufkommen (Wozniak/Thaller 2023, 66; 68 Anm.

30). Wurde er im Jahr 921 geboren, wäre es dennoch möglich, dass er zu Ostern 922 in Quedlinburg getauft wurde. Allerdings sprechen bauhistorische Erwägungen gegen eine Existenz der vorliegenden Taufanlage vor dem Jahr 936 (siehe oben).

Ist für König Heinrich I. die Teilnahme an drei Osterfesten in Quedlinburg dokumentiert⁵⁹, so etablierten sich die regelhaften Osterfeiern zu Zeiten Ottos I. zu Veranstaltungen mit hohem symbolischem und repräsentativem Gehalt (vgl. Keller 1999; 27; Freund 2017, 65–75). In dieser Zeit tritt der König auch als Taufpate in Erscheinung. Es ist urkundlich bezeugt, dass er den Sohn des ostsächsischen Markgrafen Gero aus der Taufe gehoben hat: »*Sigifrido quem sacri baptismatis fonte levavimus*.«⁶⁰.

Zwei der Kinder Ottos I. mit Königin Adelheid, Otto II. und Mathilde, erblickten beide im Jahr 955 das Licht der Welt. Wer der ältere von den beiden ist, kann nicht ohne Weiteres entschieden werden, da sich die Quellen hierzu widersprüchlich äußern (Glocker 1989, 280). Das jüngere Kind könnte in Quedlinburg getauft worden sein. Zwar ist für Ostern am 6. April 956 der exakte Aufenthaltsort nicht bekannt, es liegt aber nahe, Quedlinburg anzunehmen, da die Anwesenheit des Königs im April im Harzumlant nachweisbar ist⁶¹. Die Pfalzen von Aachen und Ingelheim (Lkr. Mainz-Bingen), in denen Otto I. ebenfalls nachweislich mehrfach Ostern verbrachte, liegen dagegen in relativ weiter Entfernung⁶². Für das ältere Geschwisterkind lassen sich keine näheren Anhaltspunkte für den Taufort finden. König Otto I. war in dieser Zeit gemeinsam mit seinem Bruder in Kämpfe gegen Aufständische in Bayern verwickelt⁶³. Mathilde erhielt bei der Taufe den Namen ihrer Großmutter, der Königin Mathilde. Die Großmutter hatte großen Anteil an ihrer Erziehung und wurde am 14. März 968 in Quedlinburg neben ihrem Mann, Heinrich I., bestattet. Noch vor dem Tod der Großmutter wurde Mathilde im Jahr 966 als junges Mädchen als erste Äbtissin des Frauenstifts in Quedlinburg eingesetzt. Die Weihe nahm der Ortsbischof Bernhard von Halberstadt an Ostern in Quedlinburg vor

57 »*Haec multum ob hoc clam tristis effecta, predictae hoc celeriter adnunciavit reginae, ammonens, ut semper episcopos atque presbiteros secum haberet et in ipsa pueri nativitate sacri baptismatis unda ablueret, quicquid in eo sibi dilectum aeedisse derson infaustus iaetaret*« (Thietmar von Merseburg a, Buch I, Kap. 24).

58 Freund 2023, 18; Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 5, <http://www.regesta-imperii.de/id/0922-04-22_1_0_2_1_1_26_5> (31.07.2025).

59 Bekannte Aufenthaltsjahre von König Heinrich I. zu Ostern in Quedlinburg: 922, 923, 931 (Schubert 2007, 40 f.; Freund 2017, 65; Freund 2023, 18); Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 5, <http://www.regesta-imperii.de/id/0922-04-22_1_0_2_1_1_26_5>; Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 7c, <http://www.regesta-imperii.de/id/0923-04-06_1_0_2_1_1_32_7c> (31.07.2025); Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 34, <http://www.regesta-imperii.de/id/0931-04-14_1_0_2_1_1_87_34> (31.07.2025). Es ist davon auszugehen, dass bei den Feierlichkeiten wichtige Familienangehörige anwesend waren (Freund 2023, 14).

60 »Sigfrid, den wir aus dem heiligen Taufbecken erhoben haben.« (Übersetzung M. Schlenker, LDA). Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 98, <http://www.regesta-imperii.de/id/0941-06-07_1_0_2_1_1_226_98> (31.07.2025).

61 vgl. Klewitz 1966, 48; Müller-Mertens 1980, 150; 153 f.; 302; Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 246, <http://www.regesta-imperii.de/id/0956-04-21_1_0_2_1_1_479_246> (31.07.2025).

62 Bezeugte Aufenthaltsjahre von Otto I. zu Ostern in Quedlinburg: 940, 941, 948, 950, 952, 959, 961, 966, 973 (Klewitz 1966, 45–49). Zum ersten Osterfest nach der Rückkehr beider Kaiser aus Italien im Jahr 973 berichtet Widukind von Corvey: »*Cum victricibus alis Galliam ingressus est, inde Germaniam transiturus et proximum pascha loco celebri Quidilingaburg celebraturus; ubi diversarum gentium multitudo conveniens, restitutum patriae cum filio cum magno gaudio celebrabant*.« (»Mit den siegreichen Truppen zog der Kaiser, aus Gallien kommend, nach Germanien, um das nächste Osterfest im berühmten Ort Quedlinburg zu feiern. Dort

kam eine Menge aus vielen Stämmen (gentes) zusammen und diese Menge feierte die Rückkehr des Kaisers mit seinem Sohn in der Heimat«) (Widukind von Corvey, Buch III, Kap. 75). Thietmar von Merseburg nennt weitere beteiligte Personen und Gruppen: »*Huc confluebant imperatoris edictu Miseco atque Bolizavo duces et legati Grecorum, Beneventorum, Ungariorum, Bulgariorum, Danorum et Sclavorum cum omnibus regni totius primariis; [...]*« (»Hier fanden sich auf Anordnung des Kaisers ein: die Herzöge Mieszko und Boleslaw, ferner Gesandte der Griechen, Beneventer, Ungarn, Bulgaren, Dänen, Slawen und alle Großen aus dem gesamten Königreich«) (Thietmar von Merseburg a, Buch II, Kap. 31). Bekannte Aufenthaltsjahre von Otto I. zu Ostern in Aachen: 947, 949, 951. Bekannte Aufenthaltsorte von Otto I. zu Ostern in Ingelheim: 958; 965 (Klewitz 1966, 45–49; Reuling 1996, 212).

63 Müller-Mertens 1980, 154; Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 240b, <http://www.regesta-imperii.de/id/0955-04-15_1_0_2_1_1_458_240b> (31.07.2025).

Abb. 31 Quedlinburg. St. Servatii. Bleisarkophag von Äbtissin Mathilde († 999).



(Freund 2017, 68 f.). Nach dem Tod der Königinmutter trat sie als enge Vertraute und Beraterin ihres Bruders, Otto II., und ihres Neffen, Otto III., auf (Marlow 2017, 46 f.). Laut Thietmar von Merseburg hat sie sogar zeitweise die Regierungsgeschäfte übernommen. Er berichtet, »Da der Kaiser sich [...] in Italien aufhielt, so war die Sorge für das Reich der hochwürdigen Äbtissin Mathilde anvertraut, deren ich schon oben gedachte und in deren Stadt Quedlinburg sie als Mädchen erzogen worden war«⁶⁴ (Thietmar von Merseburg a, Buch IV, Kap. 41). Im Jahr 999 fand sie in Quedlinburg bei den Gräbern ihrer Großeltern ihre letzte Ruhestätte (Abb. 31). Eine Dachhälfte des Bleisargs trägt die Inschrift: »Die Herrin Mathilde, Reichsabtissin, Ottos, des hochbedeutenden Kaisers, einzigartige Tochter, blütengeschmückt durch den vierfältigen Tugendkranz, die Kaiser Otto, des-

sen Enkel, als er sich anschickte nach Italien zu ziehen, an seiner statt als Reichsverweserin an die Spitze Sachsens stellte, gab im 44. Lebensjahr den ihren teurer als das Licht, – dem Irdischen, oh Schmerz! enthoben, am 6. Tag vor den Iden des Februars ihre Seele Christus zurück.«⁶⁵ Aufgrund ihrer ausgesprochen engen Beziehung zu Quedlinburg erscheint es plausibel, dass es sich beim im Jahr 956 getauften Nachwuchs um sie statt ihres Bruders Otto II. handelte. Mit der Taufe könnte ein Zeichen der Auserhebung als erste Äbtissin des Memorialstifts gesetzt worden sein (vgl. Anm. 68).

Für die Kinder von Otto II. und der Byzantinerin Theophanu ist Folgendes zu konstatieren. Bei Sophia, der Äbtissin von Gandersheim und Essen, ist das Geburtsdatum zweifelhaft (Glocker 2010, 591). Mathilde v. Lothringen

64 »Imperatore [...] pariter tunc in Romania eommorante, eommissa erat regni istius cura venerabili abbatisae Mathildi, de qua zosuperins memoravi, in cuius civitate Quedlinburg nuncupata puella haec educabatur.« (Thietmar von Merseburg a, Buch IV, Kap. 41).

65 Übersetzung nach Gerlinde Schlenker 1999, 27; »DO(M)NA M(AHTILDA ABB(ATISS)A METROPOLITANA OTTONIS MAXIMI IMP(E)RATORIS FILIA VNICA QVA(M) QVA / TERNARIO (VIRTVTVM STE)MATE FLORIDA(M) OTTO IM(PERATO)R NEPOS EI(US) ITALIA(M)

ADI TVRV(S) INVICE SV(I) / SAXONIE PRE(POSVIT M)ATRICIA(M) ANNO ETATIS QV(A)DRAGESIMO IIII SVI(S) LVCE KARIOR / HVMANIS P(RO D)OLOR (EXE)MTA VI ID(US) FE(BRUARIAS) ANIMA(M) XP(IST)O REMISSIT.« (Stengel 1939, 362 f.).

soll im Sommer 979 geboren worden sein (Althoff 1993, Sp. 392). Das darauffolgende Osterfest fand in Ingelheim statt (Alvermann 1998, 123 Anm. 571). In Ingelheim wurde vor Kurzem bei archäologischen Grabungen in der St. Remigiuskirche eine frühmittelalterliche Taufpiscina entdeckt. Sie datiert aber wohl in ältere Zeiten und nicht in die Ottonenzeit⁶⁶. Otto III. wurde im Sommer des Jahres 980 geboren und könnte in Rom getauft worden sein (Marlow 2017, 47). Anders verhält es sich mit Adelheid. Sie wurde im Hochsommer oder Frühherbst des Jahres 977 geboren und erhielt den Namen der Großmutter väterlicherseits. Sie wurde als Kind von der oben genannten Äbtissin Mathilde von Quedlinburg erzogen (Wolf 1991, 168). Die Osterfeierlichkeiten des Folgejahres 978, an denen ihre Taufe erfolgt sein dürfte, sind für Quedlinburg überliefert⁶⁷. Ab dem Jahr 999 war Adelheid Äbtissin des Stifts Quedlinburg und ab dem Jahr 1014 stand sie zudem den Stiftten Gernrode und Frose vor (Marlow 2016). Ihr Grab wurde von Hermann Wäscher im Mittelschiff von St. Servatii ausgegraben. Es ist durch eine Inschrift eindeutig identifizierbar, die am Kopfende des Bleisarges auf dessen Innenseite eingeritzt worden war (Giesau 1939/40, 110 Abb. 110) und die zudem Bezug auf ihre ottonische Abstammung nimmt:

»Im Jahr der Fleischwerdung des Herrn 1043, in der elften Indiktion, starb Adelheid, seligen Angedenkens Äbtissin, Tochter Kaiser Ottos des Mittleren, am 19. [Tag vor den] Kalenden des Februars [14. Januar]. Im Gedenken an Christi. Amen.«⁶⁸ (Abb. 32)

Als Spender der Taufe kommt primär der Bischof von Halberstadt in Frage⁶⁹. Das Servatiusstift war als königliches Stift zwar losgelöst von der Jurisdiktion der Diözese, dennoch übernahm er in Quedlinburg alle geistlichen Aufgaben, zu denen die Äbtissin nicht befugt war⁷⁰. Die nachfolgenden Herrscher Otto III. und Heinrich II. mit seiner Frau Kunigunde blieben kinderlos.

Als Fazit lässt sich ziehen, dass die Prinzessinnen Mathilde und Adelheid, die erste und die zweite Äbtissin des Frauenstifts in Quedlinburg, wahrscheinlich ihre Taufe in der archäologisch untersuchten Anlage erhielten. Erstere vermutlich in Phase 1 mit dem teileingetieften Becken und die zweite in Phase 2 mit dem hochgestellten Becken. Selbst wenn die in der Ottonenzeit nachweislich favorisierten Tauftermine zu Ostern in Zweifel gezogen werden, sind die dortigen Taufen aufgrund des hohen Symbolgehaltes, den die Örtlichkeit für die Ottonen hatte, sowie der elterlichen Bestimmung, wonach beide Mädchen wohl als Vorsteherin des Familienstifts⁷¹ vorgesehen waren, sehr wahrscheinlich. Die Taufe anderer Personen in der Kirche ist nicht auszuschließen, lässt sich aber weniger gut fassen. Grundsätzlich ist von der Taufwasserweihe als bedeutender Bestandteil der Osterliturgie, wie sie auch für andere Frauenstifte bezeugt ist, auszugehen (Mersch 2009, 172; Schlegel 2012, 105–114; 132–143; Beuckers 2013, 79).

Zusammenfassung

Bei einer archäologischen Forschungsgrabung in Erweiterung einer Baustellenbegleitung in der Krypta der Stifts-

66 <<https://www.archaeologie-online.de/nachrichten/ein-fruehmittelalterliches-taufbecken-in-ingelheim-entdeckt-2306/>> (31.07.2025).

67 Die Annales Lobienses berichten davon, dass Otto II. das Osterfest 978 in Quedlinburg gefeiert hat: Regesta Imperii Online: RI II,2 n. 763a, <http://www.regesta-imperii.de/id/0978-03-31_1_0_2_2_0_326_763a> (31.07.2025); vgl. Alvermann 1998, 208. Jahre, für die Schriftquellen bezeugen, dass Kaiser Otto II. Ostern in Quedlinburg gefeiert hat: 973, 974, 978. Jahre, in denen bezeugt ist, dass Kaiser Otto III. Ostern in Quedlinburg gefeiert hat: 986, 989, 991, 1000 (Klewitz 1966, 49–50). Genannt wird auch seine Mutter Theophanu, die als Kaiserin zusammen mit ihrer Schwiegermutter Adelheid von Burgund stellvertretend für ihren unmündigen Sohn regierte und als »Theophanius gratia divina imperator augustus« (Lilie u. a. 2013) signierte: »Theophane imperatrix cum filio suo, imperatore tertio Ottone, paschale festum imperiali gloria apud Quedlingensem peregit civitatem.« (»Die Kaiserin Theophanu feierte das Osterfest mit ihrem Sohn, dem Kaiser Otto III., in kaiserlichem Glanz in Quedlinburg«), Regesta Imperii Online: RI II,3 n. 1028d, <http://www.regesta-imperii.de/id/0991-04-05_1_0_2_3_0_372_1028d> (31.07.2025). Für König Heinrich II. wird von Thietmar von Merseburg zum Jahr 1003 die Fortsetzung der freudvollen Tradition betont: »Finita namque quadragesimali abstinentia [...] fes-

tum paschale Quidlingaburg antecessorum suorum more honorabiliter rex celebravit. Ibi [...] familiaribus suis, ut tantam festivitatem decebat, arrisit.« (»Nach Beendigung der erwähnten Fastenzeit feierte der König das Osterfest nach Art seiner Vorgänger in würdiger Weise zu Quedlinburg. [...] Er war heiter mit seinen Freunden, wie es sich für ein so hohes Fest gehört«) (Thietmar von Merseburg a, Buch V, Kap. 31). In der Folge fanden die Osterfeierlichkeiten dagegen zunehmend in Bischofsstädten statt (Klewitz 1966, 50 f.)

68 + / ANNO DOMINI/CE INCARNA/CIONISX MXLIII / IND(ITIONE) XI OBIIT · AEDEL/HEID PIE MEMORIE / ABB(ATISSA) MEDII OTTONIS IMP(ERATORIS) / FILIA · XVIII. K(A)L(ENDAS) FEB(RVARI) IN MEMO(RIA (CH)R(IST)I AMEN

69 Ottonenzeitliche Bischöfe von Halberstadt: Sigmund 895–923; Bernhard von Hadmersleben 923–968; Hildeward von Halberstadt 968–996; Arnulf 996–1023 (Siebrecht 2006, 702). Ein überlieferter Täufling von Bischof Hildeward von Halberstadt war Thietmar von Merseburg: »Anno dominicae incarnationis DCCCXCXI Hilliwardus, sanctae Halverstidensis ecclesiae venerabilis antistes, qui me baptizavit atque confirmavit, templum Domini, quod ipse a fundamento edificans tune ad unguem usque perduxit, XII. Kal. Nov. Dedicavit.« (»Im Jahre 992 weihte der ehrwürdige Bischof

Hilliward von Halberstadt, der mich getauft und confirmiert hat, den Tempel des Herrn, den er selbst von Grund aus bis zur letzten Vollendung erbaut hatte, am 21. October ein«) (Thietmar von Merseburg a, Buch IV, Kap. 18).

70 Bekannte Amtsausübung von Halberstädter Bischöfen in Quedlinburg während der Ottonenzeit: Äbtissinnenweihe im Jahr 966 (Freund 2017, 68 f.; Marlow 2017, 37 f.), Weihe des Erweiterungsbaus von St. Servatii im Jahr 997 (Marlow 2017, 55), Äbtissinnenwahl zum Jahr 999 (Marlow 2017, 61), auf Veranlassung der Äbtissin Weihe der Kirche des Klosters auf dem Münzenberg nach einem Blitzschaden zum Jahr 1017 (Schlenker 2006, 462), Weihe von St. Servatii nach Umbaumaßnahme zum Jahr 1021 (Marlow 2017, 73), regelmäßige Zelebration der feierlichen Messe am Palmsonntag (Schlenker 2006, 462).

71 vgl. Parisse 1991, 481 f.; York 1999, 78; Otto I. erteilte dem Servatiuskloster zu Quedlinburg wenige Monate nach der Geburt seiner Tochter Mathilde Schenkungen für Ihren Unterhalt (Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 251, <http://www.regesta-imperii.de/id/0956-08-24_1_0_2_1_1_486_251> [31.07.2025]; Regesta Imperii Online: RI II,1 n. 252, <http://www.regesta-imperii.de/id/0956-00-00_1_0_2_1_1_487_252> [31.07.2025]). Heinz A. und Birgit Behrens ziehen in Erwägung, dass Mathilde St. Michaelis mit der symbolträchtigen Klausur der hoch geachteten Liutbirg († um 870) als Taufgeschenk erhalten haben könnte (Behrens/Behrens 2021, 41).

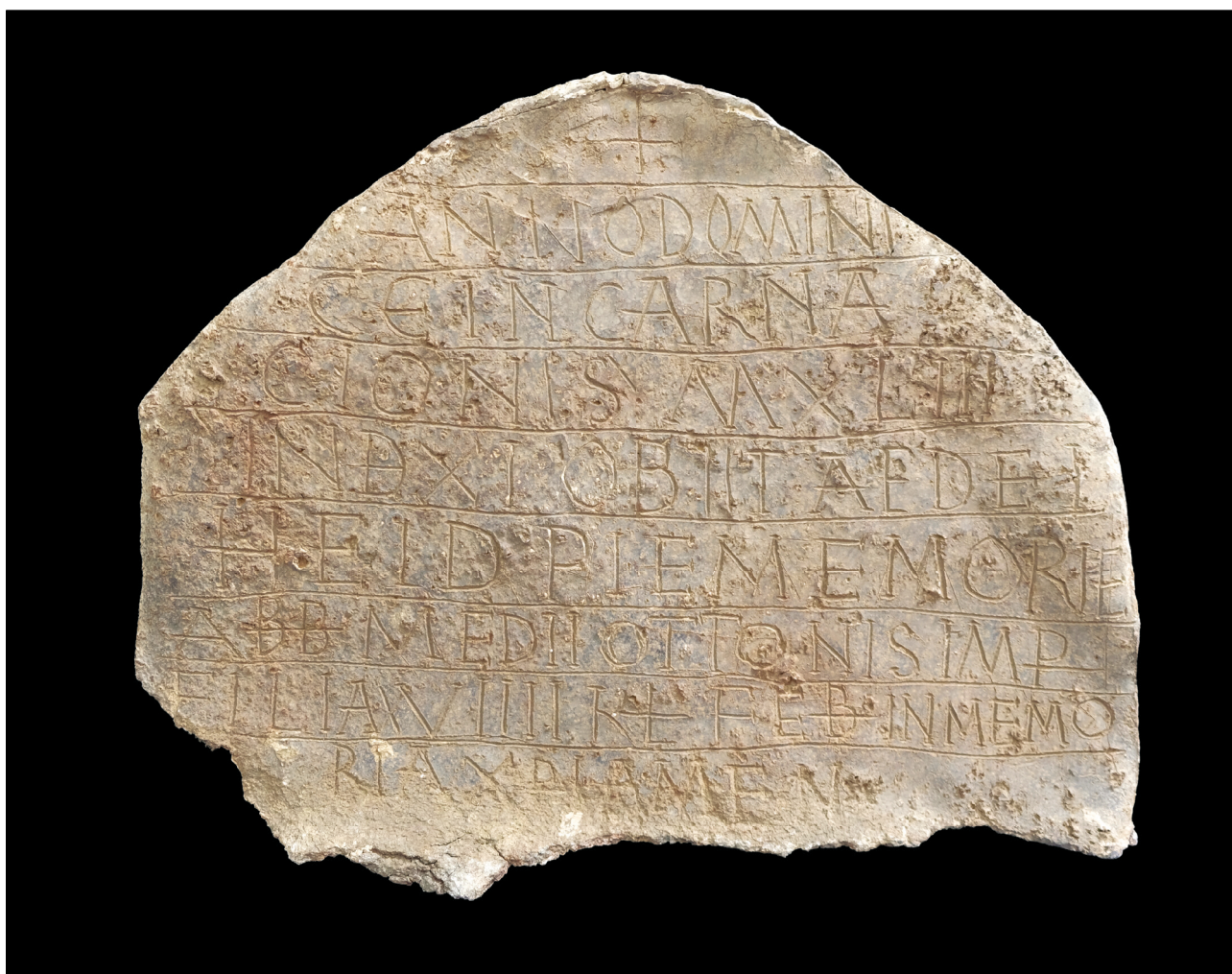


Abb. 32 Quedlinburg. St. Servatii. Kopfende des Bleisarkophags der Äbtissin Adelheid († 1043) mit Inschrift.

kirche St. Servatii zu Quedlinburg von November 2023 bis März 2024 konnte eine Vierpassstruktur dokumentiert werden, die bereits einmal in Teilen während einer Ausgrabung in den 1930er-Jahren offen stand. Zu Beginn der Untersuchung waren dazu zwei unscharfe Schwarz-Weiß-Fotos, eine unzutreffende Skizze sowie auf ungesicherten, jetzt widerlegten Grundlagen aufbauende Interpretationen publiziert. Die Materialität, Stratigrafie, Lagebezüge und Radiokarbon-daten lassen im Zusammenspiel mit bildlichen und schriftlichen Quellen eine vierpassförmige Taufanlage erkennen, die auf der Mittelachse eines Saalbaus im Frauenstift stand. Das eigentliche Taufbecken ist nicht mehr vorhanden. Es muss dem Befund nach zu urteilen in einer ersten Phase – am wahrscheinlichsten zwischen 936 und den 950er-Jahren – in den Fußboden teileingetieft gewesen sein. In einer zweiten Phase, die am ehesten in die Regierungszeit der Äbtissin Mathilde (966–999) datiert, wurde die Taufanlage umgebaut und dabei knapp unter Fußbodenniveau eine neue, höher liegende Standfläche für das Taufbecken geschaffen.

Taufanlagen in Stiftskirchen waren einerseits für die Taufwasserweihe in der Ostervigil notwendig, können andererseits aber auch mit Pfarr- und damit Taufrechten in Zusammenhang stehen. Mitglieder der *familia* empfangen dort das erste Sakrament. Die ottonenzeitlichen *Ordines* betonen die Osternacht als präferierten Taftermin für

Kinder. Dies betrifft insbesondere die ausführliche, feierliche Taufe, die beim Hochadel zu erwarten ist. Zudem feierten die Ottonen an keinem anderen Ort so oft Ostern wie in Quedlinburg. Eine Überprüfung der Geburtsdaten ihrer Kinder mit den folgenden Aufenthaltsorten der Familie zu Ostern ergibt, dass Prinzessin Mathilde (geb. 955) und Prinzessin Adelheid (geb. 977) sich aller Wahrscheinlichkeit nach jeweils in Quedlinburg befanden. Für beide Neugeborene lässt sich erschließen, dass sie von ihren Eltern frühzeitig als erste und zweite Äbtissin des Familienstiftes vorgesehen waren. Beide bestimmten von dort aus zeitweise die Geschicke des ottonischen Imperiums entschieden mit. In prominenter Lage befinden sich dort auch ihre Gräber. Mathilde fand ihre letzte Ruhestätte bei ihren Großeltern König Heinrich I. und Mathilde, der ihr vorangegangenen Leiterin des Stifts als königliche Witwe. Adelheid wurde zentral im Mittelschiff von St. Servatii bestattet.

Das Primat der österlichen Taufe, die herzuleitende Anwesenheit von Mathilde und Adelheid in Quedlinburg zu ihrem ersten Osterfest sowie die ausgesprochen engen Beziehungen von ihnen und ihrer Familie zum Stift lassen erwarten, dass die beiden ottonischen Prinzessinnen in der archäologisch untersuchten »fons baptismalis« das erste und grundlegende Sakrament empfangen. Hier erhielten Sie allem Anschein nach ihren Namen.

Summary

Baptizing the Ottonians – The »*fons baptismalis*« of Saint Servatius Church in Quedlinburg

During an archaeological research excavation following a watching brief in the crypt of the collegiate church of St. Servatii in Quedlinburg from November 2023 to March 2024, a quatrefoil structure was documented, parts of which had already been opened during an excavation in the 1930s. At the beginning of the investigation, two blurred black-and-white photos, an inaccurate sketch and interpretations based on uncertain, now refuted foundations had been published. The materiality, stratigraphy, locational references and radiocarbon dates, in conjunction with pictorial and written sources, reveal a quatrefoil-shaped baptismal facility that stood on the central axis of a hall building in the women's monastery. The actual baptismal font is no longer there. Judging by the findings, it must have been partially sunk into the floor in a first phase – most likely between 936 and the 950s. In a second phase, which most likely dates to the reign of Abbess Mathilde (966–999), the baptismal facility was rebuilt and a new, higher surface was created for the baptismal font, just below floor level.

Baptismal facilities in collegiate churches were necessary for the blessing of baptismal water at the Easter Vigil but could also be connected to parish and thus baptismal rights. Members of the *familia* received the first sacrament there. The Ottonian *ordines* emphasize Easter Vigil as the preferred baptism date for children. This applies in particular to the extensive, solemn baptism that is to be expected among the high nobility. In addition, the Ottonians celebrated Easter in Quedlinburg more often than anywhere else. A check of the birth dates of their children with the following whereabouts of the family at Easter shows that Princess Mathilde (born 955) and Princess Adelheid (born 977) were in all probability both in Quedlinburg. For both newborns, it can be concluded that their parents had planned them early on to be the first and second abbess of the family foundation. From there, both played a decisive role in the fate of the Ottonian Empire. Their graves are also located there in a prominent location. Mathilde found her final resting place with her grandparents, King Henry I, and Mathilde, the previous head of the foundation as a royal widow. Adelheid was buried centrally in the nave of St. Servatii. The primacy of Easter baptism, the presence of Mathilde

and Adelheid in Quedlinburg for their first Easter, as well as the extremely close relationship between them and their family and the monastery, lead us to expect that the two Ottonian princesses received the first and fundamental sacrament in the archaeologically examined »*fons baptismalis*«. It seems that this is where they received their names.

Danksagung

Mein großer Dank gilt dem Grabungsmitarbeiter Robin Krämer und vor allem dem Archäologen Holger Rode, beide LDA, für ihr großartiges Engagement, für die akkurate Freilegung der Befunde und für mannigfaltige, wertvolle Besprechungen sowie Juliane Filipp für die grafische Überarbeitung der Pläne. Die auf den archäologischen Befunden und Analogieschlüssen basierenden Rekonstruktionen der Taufanlage haben dankenswerterweise Robert Prust und Arne Wilhelm übernommen. Während der Arbeiten fand ein laufender und umfassender Austausch über die jeweiligen Ergebnisse mit verschiedenen Fachkolleginnen und -kollegen statt. Für Anmerkungen und Diskussionen möchte ich Elisabeth Rüber-Schütte, Volker Seifert, Reinhard Schmitt, Dirk Höhne und Barbara Pregla, alle Baudenkmalpflege LDA, herzlich danken. Ebenfalls auf der Grabung anwesend und mit Rat und Tat zur Seite standen die Restauratoren des LDA, Christian-Heinrich Wunderlich und Karsten Böhm, Matthias Zötzl, IDK, Institut für Diagnostik und Konservierung Halle/Dresden, als Beauftragter für die Analyse der Estrich- und Mörtelproben und Olaf Karlson, der die bauhistorischen Untersuchungen im Ensemble des Quedlinburger Schlossberges durchführt. Dem Historiker Gerrit Deutschländer, LDA, danke ich für die Transkription des Formulars zur Taufwasserweihe aus dem Halberstädter Sakramentar und für Beratungen zur ottonenzeitlichen Taufe. Auf einige mögliche Ansätze dazu haben außerdem der Kunsthistoriker Klaus Gereon Beuckers, CAU Kiel, und der Historiker Michael Belitz, Kulturstiftung Sachsen-Anhalt, verwiesen. Friederike Walter vom Dom-Kulturmanagement sowie dem Domkonservator Wolfgang Franz, beide Domkapitel Speyer, gebührt mein Dank für die unkomplizierte Ermöglichung der Begutachtung und 3D-Modellierung des Taufbeckens in der Krypta des Speyerer Doms. Zu guter Letzt sei der Evangelischen Kirchengemeinde Quedlinburg und der Welterbestadt Quedlinburg für die Kooperation gedankt.

Literaturverzeichnis

- Althoff 1989**
G. Althoff, Der Corveyer Konvent im Kontakt mit weltlichen und geistlichen Herrschaftsträgern des 9. und 10. Jahrhunderts. In: K. Schmid/J. Wollasch (Hrsg.), *Der Liber Vitae der Abtei Corvey. Studien zur Corveyer Gedenkübelieferung und zur Erschließung des Liber Vitae 2* (Wiesbaden 1989) 29–38.
- Althoff 1991**
G. Althoff, Gandersheim und Quedlinburg. Ottonische Frauenklöster als Herrschafts- und Überlieferungszentren. Frühmittelalterl. Stud. 25, 1991, 123–144.
- Althoff 1993**
LexMA VI (1993) 392 s. v. Mathilde, Tochter Ottos II. († 1025)(G. Althoff).
- Alvermann 1998**
D. Alvermann, Königsherrschaft und Reichsintegration. Eine Untersuchung zur politischen Struktur von *regna* und *imperium* zur Zeit Kaiser Ottos II. (967) 973–983. Berliner Hist. Stud. 28 (Berlin 1998).
- Amalarius**
Amalarius Fortunatus Trevirensis. *Epistola de caeremoniis baptismi Saeculo VIII*. <https://la.wikisource.org/wiki/Epistola_de_caeremoniis_baptismi> (22.07.2025).
- Amiet 1964**
R. Amiet, Une »Admonitio Synodalis« de l'époque carolingienne. Etude critique et édition. Mediaeval Stud. 26, 1964, 12–82.
- Andrieu 1948**
M. Andrieu, Les Ordines Romani du haut Moyen Âge. Bd. 2: Les textes. Ordines I–XIII. *Spicilegium Sacrum Lovaniense* 23 (Louvain 1948).
- Andrieu 1951**
M. Andrieu, Les Ordines Romani du haut Moyen Âge. Bd. 3: Les textes. Ordines XIV–XXXIV. *Spicilegium sacrum Lovaniense* 24 (Louvain 1951).
- Andrieu 1961**
M. Andrieu, Les Ordines Romani du haut Moyen Âge. Bd. 5: Les textes. Ordo L. *Spicilegium sacrum Lovaniense* 29 (Louvain 1961).
- Angenendt 1984**
A. Angenendt, Kaiserherrschaft und Königs- taufe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsge- schichte. Arbeiten Frühmittelalterforsch. 15 (Berlin, New York 1984).
- Annales Quedlinburgenses**
MGH. *Scriptores rerum germanicarum in usum scholarum separatim auditi LXXII*: Die Annales Quedlinburgenses. Hrsg. v. M. Giese (Hannover 2004), <https://www.dmgh.de/mgh_ss_rer_germ_72/index.htm#page/493/mode/lup> (31.07.2025).
- Babucke u. a. 2000**
V. Babucke/L. Bakker/A. Schaub, Archäologi- sche Ausgrabungen im Museumsbereich. In: P. Rummel (Hrsg.), *Das Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg*. Hrsg. von der Diözese und dem Verein für Augsburger Bistumsge- schichte. Jahrb. Ver. Augsburger Bistums- gesch. 34,1 (Augsburg 2000) 99–128.
- Barracane 1994**
G. Barracane, Gli Exultet di Bari. Per la storia della chiesa di Bari. Studi e materiali 8 (Bari 1994).
- Baucheron/Gabayet 1998**
F. Baucheron/F. Gabayet, Les transformations du baptistère. In: F. Baucheron/F. Gabayet/A. De Montjoye (Hrsg.), *Autour du groupe épiscopal de Grenoble. Deux millénaires d'histoire* (Lyon 1998) 80–104.
- Baumeister 2004**
M. Baumeister, Metallrecycling in der Früh- geschichte. Untersuchungen zur technischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle sekundärer Metallverwertung im 1. Jahrtau- send n. Chr. Würzburger Arbeiten Prähist. Arch. 3 (Rahden/Westf. 2004).
- Behrens 1987**
H. A. Behrens, Ein zweiter Kirchenbau auf dem Quedlinburger Schloßberg. Nordharzer Jahrb. 12, 1987, 5–12.
- Behrens 2016**
H. A. Behrens, Deutsche Königspfalzen im Harz von Werla bis Quedlinburg (Thale 2016).
- Behrens/Behrens 2021**
H. A. Behrens/B. Behrens, Alt Michaelstein »Volkmarkskeller«. Doppelkirche. Klaus. Bruderschaft. Pilgerstätte (Thale 2021).
- Berschin 2000**
W. Berschin (unter Mitarbeit von U. Kuder), Reichenauer Wandmalerei 840–1120: Gold- bach – Reichenau-Oberzell St. Georg Reiche- nau-Niederzell St. Peter und Paul. Reichenauer Texte u. Bilder 15 (Heidelberg 2012).
- Beuckers 2009**
K. G. Beuckers, Atrienkirche, Kanonikerkir- che, Pfarrkirche. St. Johann in Essen. In: H. Röcklein (Hrsg.), *Frauentifte, Frauen- klöster und ihre Pfarreien*. Essener Forsch. Frauenstift 7 (Essen 2009) 77–116.
- Beuckers 2011**
K. G. Beuckers, Kaiserliche Äbtissinnen. Bemerkungen zur familiären Positionierung der ottonischen Äbtissinnen in Quedlinburg, Gandersheim und Essen. In: T. Schilp (Hrsg.), *Frauen bauen Europa. Internationale Verflech- tungen des Frauenstifts Essen* 9 (Essen 2011) 65–88.
- Beuckers 2012**
K. G. Beuckers, »Imperiales Bauen« im frühen Mittelalter. Bemerkungen zu herrschaftlicher Bautätigkeit bis ins 10. Jahrhundert. H. Leppin/B. Schneidmüller/S. Weinfurter (Hrsg.), *Kai- sertum im ersten Jahrtausend. Wissenschaft- licher Begleitband zur Landesausstellung »Otto der Große und das Römische Reich. Kaiser- tum von der Antike bis zum Mittelalter«* (Regensburg 2012) 297–320.
- Beuckers 2013**
K. G. Beuckers, Die Westbauten ottonischer Damenstifte und ihre liturgische Funktion. In: A. Ranft/W. Schenkluhn (Hrsg.), *Kunst und Kultur in ottonischer Zeit. Forschungen zum Frühmittelalter. Schriften des europäi- schen Romanik Zentrums (More Romano)* 3 (Regensburg 2013) 73–118.
- Bezenberger 1877**
A. Bezenberger, Das Taufritual der Mersebur- ger Handschrift Nr. 58. Zeitschr. dt. Philol. 8, 1877, 216–226.
- Binding 1975**
G. Binding, Quellen, Brunnen und Reliquien- gräber in Kirchen. Zeitschr. Arch. Mittelalter 3, 1975, 37–56.
- Binding 1996**
G. Binding, Vorromanische Kirchenbauten. Gesch. Atlas Rheinlande. Beih. XII.3 (Köln 1996).
- Bodarwé 2002**
K. Bodarwé, »Kirchenfamilien« – Kapellen und Kirchen in frühmittelalterlichen Frauen- gemeinschaften. In: K. Bodarwé/T. Schilp (Hrsg.), *Herrschaft, Liturgie und Raum. Stu- dien zur mittelalterlichen Geschichte des Frau- enstifts Essen*. Essener Forsch. Frauenstift 1 (Essen 2002) 111–131.
- Bodarwé 2019**
K. Bodarwé, Heinrich, Mathilde oder Otto – Wer gründete das Stift Quedlinburg? In: S. Freund/G. Köster (Hrsg.), 919 – Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg. Schriftenr. Zentrum Mittelalterausstellun- gen Magdeburg 5 (Regensburg 2019) 181–194.
- Bogler 1959**
T. Bogler, Österliche Szenen auf dem Elfen- beindeckel des Drogo-Sakramentars. In: B. Fischer/J. Wagner (Hrsg.), *Paschatis Sollem- nia. Studien zu Osterfeier und Osterfrömmig- keit* (Basel, Freiburg, Wien 1959) 108–119.
- Borgers u. a. 2020**
K. Borgers/I. Dudar/H. Fahrnbauer, Tagungs- bericht: Bildmedien der Taufe im Spannungs- feld von Ort, Ritual und Gemeinschaft. In: H/Soz/Kult, 29.05.2020, <<https://www.hsozkult.de/conferencereport/id/fdkn-127339>> (22.07.2025).
- Bruderer Eichberg 2020**
B. Bruderer Eichberg, Das Baptisterium von Concordia Sagittari. Ikonographie als Spiegel- bild hochmittelalterlicher Taufkatechese und Tauf liturgie. Peter Kurmann zum 80. Geburts- tag. Röm. Jahrb. Bibliotheca Hertziana 44, 2019/20 (2021) 7–51.
- Bukowska/Ristow 2018**
A. Bukowska/S. Ristow, Piasten und Ottonen. Archäologische Forschungen zum Beginn des Hochmittelalters in Polen. In: K. G. Beuckers/K. Bihrer (Hrsg.), *Das Sakramentar aus Tyniec. Eine Prachthandschrift des 11. Jahrhunderts und die Beziehungen zwischen Köln und Polen in der Zeit Kasimirs des Erneuerers. For- schungen zu Kunst, Geschichte und Literatur des Mittelalters* 3 (Wien 2018) 307–338.
- Bulach 2000**
D. Bulach, Quedlinburg als Gedächtnisort der Ottonen. Von der Stiftsgründung bis zur Gegenwart. Zeitschr. Geschichtswiss. 48, 2000, 101–118.
- Calzona 2004**
A. Calzona, I maestri campionesi e la »Lombar- dia«: l'architettura del battistero di Parma. In: A. C. Quintavalle (Hrsg.), *Medioevo. Arte lom- barda. Atti del Convegno internazionale di studi, Parma, 26–29 settembre 2001*. I conve- gni di Parma 4 (Milano 2004) 367–387.
- Cappelli 2006**
F. Capelli, Il battistero di San Giovanni, e l'eterno fonte battesimale del medioevo Asco- lano. In: Guida alle chiese romaniche di Ascoli Piceno, città di travertino. Hrsg. von der Pro- vincia di Ascoli Piceno (Ascoli Piceno 2006) 28–39; 158–161.
- Cardani Vergani/Damiani Cabrini 2006**
R. Cardani Vergani/L. Damiani Cabrini, Riva San Vitale. Das Baptisterium San Giovanni und die Kirche Santa Croce. Schweizerische Kunstführer 80, 800 (Bern 2006).
- Caretta u. a. 1966**
A. Caretta/A. Degani/A. Novasconi, La Catte- drale di Lodi (Lodi 1966).
- Carmassi 2022**
P. Carmassi, Halberstadt, Domschatz, Inv.- Nr. 469 (olim M 153), Pergament — 207 Bl. — 21,5 x 16 cm — Halberstadt — 10. Jh. (zwischen 974 und 980). Sakramentar, <[https://hand- schriftenportal.de/workspace](https://hand-schriftenportal.de/workspace)> (23.07.2025).
- Chierici 1967**
U. Chierici, Il Battistero del Duomo di Novara (Milano 1967).
- Chierici/Citi 1985**
S. Chierici/D. Citi, Italia Romanica 2. Il Pie-

- monte. La Val d'aosta, La Liguria (Milano 1985).
- Colman 2000**
P. Colman, Les fonts baptismaux de l'église Saint-Barthélemy à Liège (naguère attribués à Renier de Huy), don de l'empereur Otton III au baptistère de San Giovanni in Laterano. Bull. Acad. Royale Belgique 11,1–6, 2000, 197–199.
- v. Damaros/Wozniak 2006**
U. v. Damaros/T. Wozniak, St. Wiperti in Quedlinburg. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte (Petersberg 2006) 285–292.
- Dartmann 2018**
C. Dartmann, Italienische Bischöfe und ostfränkisch-deutsche Kaiser. Ein exzentrischer Blick auf das Imperium der Ottonen und Salier. In: W. Drews (Hrsg.), Die Interaktion von Herrschern und Eliten in imperialen Ordnungen des Mittelalters. Das Mittelalter, Beih. 8 (Berlin, Boston 2018) 212–228.
- David-Roy 1979**
M. David-Roy, Les baptistères de la Gaule. Archéologia (Paris) 135, 1979, 51–59.
- DenkmSchG LSA**
DenkmSchG LSA, Denkmalschutzgesetz des Landes Sachsen-Anhalt vom 21. Oktober 1991. <<https://www.landesrecht.sachsen-anhalt.de/bbst/document/jlr-DSchGSTrahmen->> (08.07.2025).
- Destefanis 2011**
E. Destefanis, Archeologia dei monasteri alto-medievali tra acquisizioni raggiunte e nuove prospettive di ricerca. Post-Class. Arch. 1, 2011, 349–382.
- Dietzl/Bock 2019**
M. Dietzl/R. Boch, Radiometrische Altersdatierung von historischem Kalkmörtel. In: B. Hebert/D. Bernhard (Hrsg.), St. Johann im Mauerthale und Ybbs an der Donau. Zwei neuentdeckte römische Militäranlagen am norischen Limes und ihre Nachfolgebauten. Fokus Denkmal 11 (Horn, Wien 2019) 229–233.
- Ducci 2011**
A. Ducci, Vasche e fonti battesimali delle pievi medievali toscane: dati, problemi, ipotesi. In: A. Ducci/M. Frati (Hrsg.), Monumenta. Rinascere dalle acque. Spazi e forme del battesimo nella Toscana medievale (Pisa 2011) 95–132.
- Erdmann 1941/43**
C. Erdmann, Beiträge zur Geschichte Heinrichs I. (IV–VI). Sachsen und Anhalt. 17, 1941/43, 14–61.
- Filip 2015**
V. V. Filip, Die Merseburger Pfalz. In: M. Cottin/V. V. Filip/H. Kunde (Hrsg.), 1000 Jahre Kaiserdom Merseburg. Merseburg, 10. August 2015 bis 9. November 2015, Merseburger Dom und Kulturhistorisches Museum Schloss Merseburg. Ausstellungskatalog. Schriftenr. Vereinigte Domstifter zu Merseburg u. Naumburg u. Kollegiatstift Zeitz Bd. 9 (Petersberg 2015) 101–111.
- de Finance 2007**
L. de Finance, Catalogue des fonts baptismaux datés, avec présentation typo-chronologique. Ministère de la Culture. Inventaire général du patrimoine culturel. 2007. hal-03184391, <<https://hal.science/hal-03184391v1>> (23.07.2025)
- Fiocchi Nicolai/Gelichi 2001**
V. Fiocchi Nicolai/S. Gelichi, Battisteri e chiese rurali (IV–VII secolo). In: D. Gandolfi (Bearb.), L'edificio battesimale in Italia. Aspetti e problemi. Atti dell'VIII Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana. Genova, Sarzana, Albenga, Finale Ligure, Ventimiglia 21–26 settembre 1998 I–II. Atti dei Convegni. Istituto Internazionale di Studi Liguri 5 (Bordighera 2001) 303–384.
- Fittschen 2006**
K. Fittschen, Der Taufstein im Magdeburger Dom. In: B. Seyderhelm (Hrsg.), Tausend Jahre Taufen in Mitteleuropa. Eine Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Magdeburg unter der Schirmherrschaft des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages Wolfgang Thierse im Dom zu Magdeburg 20. August bis 15. November 2006 (Regensburg 2006) 59–69.
- Fleckenstein 1992**
J. Fleckenstein, Pfalz und Stift Quedlinburg. Zum Problem ihrer Zuordnung unter den Ottonen. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Philol.-Hist. Kl. 1992/3 (Göttingen 1992) 3–21.
- Freund 2017**
S. Freund, Symbolischer Ort – symbolische Handlungen. Quedlinburg als königlicher Aufenthaltsort (10.–12. Jahrhundert). In: S. Freund/T. Labusiak (Hrsg.), Das dritte Stift. Forschungen zum Quedlinburger Frauenstift. Essener Forsch. Frauenstift 14 (Essen 2017) 59–84.
- Freund 2023**
S. Freund, Quedlinburg, 22. April 922 und die Folgen. In: S. Freund/S. Groth/C. Mielzarek (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz. Palatium. Stud. Pfälzenforsch. Sachsen-Anhalt 9 (Regensburg 2023) 9–40.
- Gärtner 2017**
T. Gärtner, Archäologische Quellen zur Entwicklung von Stadt und Stift Quedlinburg vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. In: S. Freund/T. Labusiak (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz. Palatium. Stud. Pfälzenforsch. Sachsen-Anhalt 9 (Regensburg 2023) 33–57.
- Gärtner 2019a**
T. Gärtner, Quedlinburg im frühen und hohen Mittelalter. Studien zu den Anfängen der Welterbestadt und zur Keramik des 7./8. bis 13. Jahrhunderts zwischen Harz und Elbe. Alteuropäische Forsch. N. F. 8 (Langenweißbach 2019).
- Gärtner 2019b**
T. Gärtner, Heinrich I. und der Burgenbau. In: S. Freund/G. Köster (Hrsg.), 919 – Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg. Schriftenr. Zentrum Mittelalterausstellungen Magdeburg 5 (Regensburg 2019) 105–116.
- Gärtner 2023**
T. Gärtner, Die Entwicklung Quedlinburgs vom 10. bis zum 13. Jahrhundert aus archäologischer Perspektive. In: S. Freund/S. Groth/C. Mielzarek (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz. Palatium. Stud. Pfälzenforsch. Sachsen-Anhalt 9 (Regensburg 2023) 149–160.
- Giesau 1939/40**
H. Giesau, Die Grabungen auf dem Schlossberg in Quedlinburg. Die geschichtliche Zeit. Deutsche Kunst u. Denkmalpf. 4/5, 1939/40, 104–115.
- Glocker 1989**
W. Glocker, Die Verwandten der Ottonen und ihre Bedeutung in der Politik. Studien zur Familienpolitik und zur Genealogie des sächsischen Kaiserhauses. Diss. mittelalterliche Gesch. 5 (Köln u.a. 1989).
- Glocker 2010**
W. Glocker, Sophia. In: Neue Deutsche Biographie, Bd. 24 (Berlin 2010) 591.
- Goldtschmidt 1914**
A. Goldtschmidt, Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. VIII.–XI. Jahrhundert. Die Denkmäler der deutschen Kunst, Abt. 4 (Berlin 1914).
- Górecki/Wyrwa 2012**
J. Górecki/A. M. Wyrwa, The stauotheke from Ostrów Lednicki. In: M. Salamon/M. Wołoszyn/A. E. Musin/P. Špehar/M. Hardt/M. P. Kruk/A. Sulikowska-Gaska (Hrsg.), Rome, Constantinople and Newly-converted Europe. Archaeological and Historical Evidence 2 (Kraków, Leipzig, Rzeszów, Warszawa 2012) 173–192.
- Gringmuth-Dallmer 1988**
E. Gringmuth-Dallmer, Die Wüstung Stedten bei Tilleda, Kr. Sangerhausen. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Goldenen Aue. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 71, 1988, 153–209.
- Hajdas u. a. 2020**
I. Hajdas/M. Maurer/M. B. Röttig, ¹⁴C dating of mortar from ruins of an early medieval church Hohenrätien GR, Switzerland. Geochronometria 47,1, 2020, 118–123.
- Halberstädter Sakramentar**
Halberstädter Sakramentar, Halberstadt, Domschatz, Inv.-Nr. 469 (olim M 153), <<https://st.museum-digital.de/object/83843>> (23.07.2025)
- Häußling 2002**
A. A. Häußling, Liturgie in der Karolingerzeit und der St. Galler Klosterplan. In: P. Ochsenbein/K. Schmuki (Hrsg.), Studien zum St. Galler Klosterplan 2. Mitt. Vaterländische Gesch. St. Gallen 52 (St. Gallen 2002) 151–183.
- Hoffmann 1968**
K. Hoffmann, Taufsymblik im mittelalterlichen Herrscherbild. Bonner Beitr. Kunstwiss. 9 (Düsseldorf 1968).
- Huschner 2003**
W. Huschner, Transalpine Kommunikation im Mittelalter. Diplomatische, kulturelle und politische Wechselwirkungen zwischen Italien und dem nordalpinen Reich (9.–11. Jahrhundert). MGH, Schr. 52,1–3 (Hannover 2003).
- Huschner 2006**
W. Huschner, Benevent, Capua, Magdeburg, Salerno. Neue Erzbistümer an der Peripherie des lateinischen Europa im 10. Jahrhundert. In: A. Ranft (Hrsg.), Der Hoftag in Quedlinburg 973. Von den historischen Wurzeln zum Neuen Europa (Berlin 2006) 37–49.
- Jacobsen 1995**
W. Jacobsen, Zur Frühgeschichte der Quedlinburger Stiftskirche. In: U. Reupert/T. Trajkovits/W. Werner (Hrsg.), Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken. Festschrift für Heinrich Magirius zum 60. Geburtstag am 1. Februar 1994 (Dresden 1995) 63–72.
- Jacobsen 2002**
W. Jacobsen, Der St. Galler Klosterplan – 300 Jahre Forschung. ADVENIENS ADITUM POPULUS HIC CUNCTUS HABEBIT. In: P. Ochsenbein/K. Schmuki (Hrsg.), Studien zum St. Galler Klosterplan 2. Mitt. Vaterländische Gesch. St. Gallen 52 (St. Gallen 2002) 13–56.
- Jacobsen u. a. 2001**
W. Jacobsen/U. Lobbedey/D. v. Winterfeld, Ottonische Baukunst. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Eine Ausstellung im Kulturhistorischen Museum Magdeburg vom 27. August – 2. Dezember 2001. Katalog der 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalt, Bd. 1 (Mainz 2001) 251–282.
- Jäggi 2009**
C. Jäggi, Orte des christlichen Kultes. Klöster, Bischofssitze, Kapellen und Pfarrkirchen. In: B. Reudenbach (Hrsg.), Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland. Bd. 1: Karolingische und ottonische Kunst (München, Berlin, London, New York 2009) 370–433.

Jahn 2019

P. Jahn, Zur Baugeschichte der Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg bis zum Jahr 1129 und ihrer architekturhistorischen Einordnung. In: S. Freund/G. Köster (Hrsg.), 919 – Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg. Schriftenr. Zentrum Mittelalterausstellungen Magdeburg 5 (Regensburg 2019) 225–241.

Jakšić 2016

N. Jakšić, Una vasca battesimale altomedievale fra le due sponde dell'Adriatico. In: A. Chavarria Arnau/M. Jurkovic (Hrsg.), Alla ricerca di un passato complesso. Contributi in onore di Gian Pietro Brogiolo per il suo settantesimo compleanno. Dissertationes et Monographiae 6 (Zagreb 2016) 243–256.

Johnson 2007

M. E. Johnson, The Rites of Christian Initiation: Their Evolution and Interpretation (Collegeville 2007).

Kammel 2018

F. M. Kammel, Historischer Boden. Betretene Relikte der Spätantike, des Hoch- und des Spätmittelalters. KulturGut. Aus der Forschung des Germanischen Nationalmuseums 59, 2018, 1–4.

Keller 1999

H. Keller Entscheidungssituationen und Lernprozesse in den »Anfängen der deutschen Geschichte«. Die »Italien- und Kaiserpolitik« Ottos des Großen. Frühmittelalterl. Stud. 33, 1999, 20–48.

Kern 1981

E. Kern, La chapelle tétraconque d'Avolsheim. Les transformations d'un édifice carolingien d'après les récentes fouilles archéologiques. Cahiers Alsaciens Arch. 24, 1981, 43–58.

Kiesow 2006

G. Kiesow, Die Taufe im Wandel der Zeiten. Der Anfang war ein Wasserbad. Monumente online, Juni 2006, <<https://www.monumente-online.de/de/ausgaben/2006/3/der-anfang-war-ein-wasserbad.php>> (24.07.2025).

Klewitz 1966

H.-W. Klewitz, Die Festkrönungen der deutschen Könige (Darmstadt 1966) [unveränderter reprografischer Nachdr. aus: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 59, Kanonistische Abt. Bd. 28, 1939, 48–96].

Kling 1995

M. Kling, Romanische Zentralbauten in Oberitalien. Vorläufer und Anverwandte. Stud. Kunstgesch. 95 (Hildesheim, Zürich, New York 1995).

Klößner 2023

M. Klößner, Das Pontifikale als herausragender Zeuge mittelalterlicher Liturgie. Einblicke in die Forschungsgeschichte. In: A. Irving/H. Buchinger (Hrsg.), On the Typology of Liturgical Books from the Western Middle Ages/Zur Typologie liturgischer Bücher des westlichen Mittelalters. [Akten des Kolloquiums Regensburg 2016]. Liturgiewiss. Quellen u. Forsch. 115 (Münster 2023) 249–273.

Kosch 2011

C. Kosch, Die romanischen Dome von Mainz, Worms und Speyer. Architektur und Liturgie im Hochmittelalter. Große Kunstführer 259 (Regensburg 2011).

Kranemann 2006

B. Kranemann, »Durch das Todeswasser zum neu geschenkten Leben«. Taufe im Spiegel von Gebeten und Betrachtungen über das Taufwasser. In: B. Seydelhelm (Hrsg.), Tausend Jahre Taufen in Mitteldeutschland. Eine Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Magdeburg unter der Schirmherrschaft des

Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages Wolfgang Thierse im Dom zu Magdeburg 20. August bis 15. November 2006 (Regensburg 2006) 70–79.

Kriszt/Schulten 2026

S. Kriszt/L. Schulten, Magdeburg – Dom und Domplatz zur Ottonenzeit. Bericht zum Stand der Auswertung der Grabungen 2001–2011. In: F. Biermann/L. Helten/H. Meller (Hrsg.), Im Herzen des Imperiums – Archäologie der Ottonenzeit im mitteldeutschen Raum. Eine gemeinsame Tagung des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt sowie des Instituts für Kunstgeschichte und Archäologien Europas der MLU Halle-Wittenberg im Landesmuseum für Vorgeschichte Halle (Saale), 10.–12. November 2022. Tagungen Landesmus. Vorgesch. Halle 32 (Halle [Saale] 2026) 189–266.

Kubach/Haas 1972

H. E. Kubach/W. Haas, Der Dom zu Speyer. Kunstdenkmäler Rheinland-Pfalz 5 (München, Berlin 1972).

Kuhn 2012

R. Kuhn, Magdeburg und seine Antiken. In: J. Lorenz (Hrsg.), Porphyrtagungsband der »Porphyrtagung am 21. und 22. Oktober 2011 in Weilbach und Amorbach, Landkreis Miltenberg. Mitt. naturwiss. Ver. 26 (Karlsruhe am Main 2012) 112–129.

Labusiak 2015

T. Labusiak, Kostbarer als Gold: der Dom-schatz in der Stiftskirche St. Servatii in Quedlinburg. Thesauri 2 (Wettin 2015).

Lang 1992

F. T. Lang, Veroneser Skulpturen um 1200. Europäische Hochschulschr. Kunstgesch. 28/146 (Frankfurt am Main 1992).

Lehmann 1987

E. Lehmann, Die »Confessio« in der Servatiuskirche zu Quedlinburg. In: F. Möbius/E. Schubert (Hrsg.), Skulptur des Mittelalters. Funktion und Gestalt (Weimar 1987) 9–26.

Leopold 1991

G. Leopold, Die Stiftskirche der Königin Mathilde in Quedlinburg. Ein Vorbericht zum Gründungsbau des Damenstifts. Frühmittelalterl. Stud. 25, 1991, 145–170.

Leopold 2010

G. Leopold, Die ottonischen Kirchen St. Servatii, St. Wiperti und St. Marien in Quedlinburg. Zusammenfassende Darstellung der archäologischen und baugeschichtlichen Forschungen von 1936 bis 2001. Arbeitsberichte Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt 10 (Halle [Saale] 2010).

Leopold/Schubert 1984

G. Leopold/E. Schubert, Der Dom zu Halberstadt: bis zum gotischen Neubau. Mit Beiträgen von F. Bellmann, P. Grimm, F. Happach, E. Lehmann u. U. Sieblist sowie einem Geleitwort von Ernst Berger (Berlin 1984).

Lilie u. a. 2013

R.-J. Lilie/C. Ludwig/B. Zielke/T. Pratsch, »Theophano: Theophanu«. Prosopographie der mittelbyzantinischen Zeit Online (Berlin, Boston 2013), <<https://www.degruyter.com/database/PMBZ/entry/PMBZ30282/html?lang=de>> (24.07.2025).

Lobbedey 2002

U. Lobbedey, Randbemerkungen zu westfälischen Taufanlagen aus archäologischer Sicht. In: Westfalen und Italien. Festschrift für Karl Noehles. Hrsg. v. U. Grote in Verbindung mit H.-J. Hubrich, M. Reuter u. A. Schollmeier (Petersberg 2002) 46–56.

Lucchini 2004

E. Lucchini, Il fonte battesimale del battistero del duomo di Verona. In: A. C. Quintavalle

(Hrsg.), Medioevo. Arte lombarda. Atti del Convegno internazionale di studi, Parma, 26–29 settembre 2001. I convegni di Parma 4 (Milano 2004) 261–264.

Lück 2018

S. Lück, Taufanlagen Hispaniens. 4. bis 10. Jahrhundert (Göttingen 2018).

Luchterhandt 2005

M. Luchterhandt, Die Kathedrale von Parma. Untersuchungen zur Architektur, Baubetrieb und Kirchengeschichte im 11. und 12. Jahrhundert (Würzburg 2005). Online Version, 2005, <<http://bibpurl.oclc.org/web/33046>> (24.07.2025).

Ludowici 2019

B. Ludowici, Was zog Heinrich nach Quedlinburg? Eine archäologische Perspektive. In: S. Freund/G. Köster (Hrsg.), 919 – Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg. Schriftenr. Zentrum Mittelalterausstellungen Magdeburg 5 (Regensburg 2019) 35–44.

Marlow 2016

C. Marlow, Adelheid I. Äbtissin von Quedlinburg (um 977–1044). In: E. Labouvie (Hrsg.), Frauen in Sachsen-Anhalt. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert (Köln, Weimar, Wien 2016) 42–44.

Marlow 2017

C. Marlow, Die Quedlinburger Äbtissinnen im Hochmittelalter. Das Stift Quedlinburg in Zeiten der Krise und des Wandels bis 1137 (Magdeburg 2017).

Mersch 2009

U. Mersch, Orte der Interaktion zwischen Frauenkonventen und Pfarrgemeinden. Das Beispiel der Taufsteine. In: H. Röckelein (Hrsg.), Frauenstifte, Frauenklöster und ihre Pfarreien. Essener Forsch. Frauenstift 7 (Essen 2009) 169–190.

Michel 2021

A. Michel, Les baptistères de Jordanie à l'époque protobyzantine (ve–viie siècles). Syria 98, 2021, 43–82.

Mielzarek 2023

C. Mielzarek, Feiern in Quedlinburg – das Fest als Herrschaftsritual. In: S. Freund/S. Groth/C. Mielzarek (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz. Palatium. Stud. Pfalzenforsch. Sachsen-Anhalt 9 (Regensburg 2023) 65–94.

Möbius/Scurie 1984

F. Möbius/H. Scurie, Symbolwerte mittelalterlicher Kunst. Seemann-Beitr. Kunstgesch. (Leipzig 1984).

Moraw 1995

P. Moraw, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter. In: P. Moraw/R. C. Schwinges (Hrsg.), Über König und Reich. Aufsätze zur deutschen Verfassungsgeschichte des späten Mittelalters, hrsg. aus Anlaß des 60. Geburtstags von Peter Moraw am 31. August 1995 (Sigmaringen 1995) 151–174.

Morguet/Unteidig 2008

U. Morguet/G. Unteidig, Kloster oder Termini? Der Steinbau des 13. Jahrhunderts in Grimma. In: M. Beyer/M. Teubner/A. Wiekowski (Hrsg.), Zur Kirche gehört mehr als ein Kruzifix. Studien zur mitteldeutschen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. Festgabe für Gerhard Graf zum 65. Geburtstag. Herbergen der Christenheit 13 (Leipzig 2008) 42–52.

Müller-Mertens 1980

E. Müller-Mertens, Die Reichsstruktur im Spiegel der Herrschaftspraxis Ottos des Großen. Mit historiographischen Prolegomena zur Frage Feudalstaat auf deutschem Boden,

- seit wann deutscher Feudalstaat? Forsch. Mittelalterl. Gesch. 25 (Berlin 1980).
- Nicolai I. papae epistolae**
Nicolai I. papae epistolae, hrsg. v. E. Perels. MGH, Epistularum Tomus VI. Epistulae Karolini Aevi Tomus IV (Berlin 1925) 257–690. Übersetzt von: L. Heiser, Die Responsa ad consulta Bulgarorum des Papstes Nikolaus I (858–867). Ein Zeugnis päpstlicher Hirten-sorge und ein Dokument unterschiedlicher Entwicklungen in den Kirchen von Rom und Konstantinopel (Münster 1978).
- Oediger 1972**
F. W. Oediger (Bearb.), Das Bistum Köln von den Anfängen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts. Geschichte des Erzbistums Köln 1² (Köln 1972).
- Ottotonisches Pontifikale**
C. Vogel und R. Elze (Hrsg.), Le Pontifical romano-germanique du dixième siècle. [Pontificale Romano-Germanicum saeculi decimi]. 3 Bände. Bd. II: Le Texte (NN. XCIX–CCLVIII). Studi e Testi. Biblioteca Apostolica Vaticana Bd. 226; 267; 269 (Città del Vaticano 1963) Nr. XCIX, 1–464.
- Pallavera 2014**
F. Pallavera, Il duomo di Lodi dal barocco al romanico. Demolizioni, rifacimenti e restauri (1958–1966). Quaderni di studi lodigiani 15 (Lodi 2014).
- Paris 1991**
M. Paris, Die Frauenstifte und Frauenklöster in Sachsen vom 10. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts. In: S. Weinfurter (Hrsg.), Die Salier und das Reich, Teilbd. 2 (Sigmaringen 1991) 465–502.
- Parkes 2023**
H. Parkes, Towards a Definition of the »Romano-German Pontifical« and Back. In: J. M. Irving/ H. Buchinger (Hrsg.), On the Typology of Liturgical Books from the Western Middle Ages/ Zur Typologie liturgischer Bücher des westlichen Mittelalters. Liturgiewiss. Quellen u. Forsch. 115 (Münster 2023) 275–302.
- Pawlak 2009**
E. Pawlak, Buchdeckel des Theophanu-Evangeliars. In: B. Falk (Hrsg.), Der Essener Dom-schatz (Essen 2009) 82–85.
- Petke 2009**
W. Petke, Mittelalterliche Stifts- und Klosterkirchen als Pfarrkirchen. In: H. Röckelein (Hrsg.), Frauenstifte, Frauenklöster und ihre Pfarreien. Essener Forsch. Frauenstift 7 (Essen 2009) 31–53.
- Piva 2006**
P. Piva, Le chiese medievali dell'abbazia di Leno: un problema storico-archeologico. In: A. Baronio (Hrsg.), San Benedetto »ad Leones« un monastero benedettino in terra longobarda (Brescia 2006) 141–158.
- Popp 2009**
C. Popp, Pfarrseelsorge im Stift Gandersheim. In: H. Röckelein (Hrsg.), Frauenstifte, Frauenklöster und ihre Pfarreien. Essener Forsch. Frauenstift 7 (Essen 2009) 151–168.
- Poscharsky 2006**
P. Poscharsky, Der Ort der Taufe. In: B. Seyd-helm (Hrsg.), Tausend Jahre Taufen in Mittel-deutschland. Eine Ausstellung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Magdeburg unter der Schirmherrschaft des Vizepräsidenten des Deutschen Bundestages Wolfgang Thierse im Dom zu Magdeburg 20. August bis 15. Novem-ber 2006 (Regensburg 2006) 21–27.
- Pudelko 1932**
G. Pudelko, Romanische Taufsteine (Berlin 1932).
- Reiche 2006**
J. Reiche, Kirchenbaukunst des 10. und frühen 11. Jahrhunderts in Italien. In: K. G. Beuckers/ J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte (Petersberg 2006) 351–384.
- Reuling 1996**
U. Reuling, Quedlinburg. Königspfalz, Reichs-stift, Markt. In: L. Fenske (Hrsg.), Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung 4: Pfalzen – Reichsgut – Königshöfe. Deutsche Königspfal-zen Teilbd. 4 (Göttingen 1996) 184–247.
- Ristow 1998**
S. Ristow, Frühchristliche Baptisterien. Jahrb. Antike u. Christentum, Ergbd. 27 (Münster i. W. 1998).
- Rodzińska-Chorąży 2009**
T. Rodzińska-Chorąży, Zespoły rezydencjonalne i kościoły centralne na ziemiach polskich do połowy wieku XII (Kraków 2009).
- Rübe-Schütte 2017**
E. Rübe-Schütte, Anmerkungen zur Confes-sio der Quedlinburger Stiftskirche und ihren ottonischen Stuckarbeiten. In: S. Freund/ T. Labusiak (Hrsg.), Das dritte Stift. Forschun-gen zum Quedlinburger Frauenstift. Essener Forsch. Frauenstift 14 (Essen 2017) 111–131.
- Schaefer 1902**
H. Schaefer, Das Alter der Parochie Klein S. Martin – S. Maria im Kapitol und die Entste-hungszeit des Marienstiftes auf dem Kapitol zu Köln. Eine kritische Studie zur Kölner Kirchengeschichte. Ann. Hist. Ver. Nieder-rhein 74, 1902, 53–102.
- Schaefer 1903**
H. Schaefer, Pfarrkirche und Stift im deut-schen Mittelalter. Eine kirchenrechtsge-schichtliche Untersuchung. Kirchenrechtliche Abhandl. 3 (Stuttgart 1903).
- Schaefer 1963**
L. Schaefer, Der Gründungsbau der Stiftskir-che St. Martin in Zyfflich. Die Kunstdenkmä-ler des Rheinlands, Beih. 9 (Essen 1963).
- Schianchi 1999**
G. Schianchi, Il Battistero di Parma. Iconogra-fia, iconologia, fonti letterarie (Milano 1999).
- Schilp 2018**
T. Schilp, Pfarrkirchen und Herrschaftsaus-bau. Zur Funktion von Pfarrkirchen des Frauenstifts Essen im 13. Jahrhundert. In: K. G. Beuckers/T. Schilp (Hrsg.), Fragen, Pers-pektiven und Aspekte der Erforschung mittel-alterlicher Frauenstifte. Essener Forsch. Frau-enstift 15 (Essen 2018) 167–201.
- Schimpff 2017**
V. Schimpff, Pfalzenforschung im und am Mittelharz. Anmerkungen zu einer Neuer-scheinung über die königlichen Aufenthalts-orte von der Werra bis Quedlinburg. In: F. P. Biermann/T. Kersting/A. Klammt (Hrsg.), Religion und Gesellschaft im nördlichen west-slawischen Raum. Beiträge der Sektion zur Slawischen Frühgeschichte der 22. Jahres-tagung des Mittel- und Ostdeutschen Verban-des für Altertumsforschung in Chemnitz, 29.–31. März 2016. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 82 (Langenweißbach 2017) 433–460.
- Schlegel 2012**
S. Schlegel, Mittelalterliche Taufgefäße. Funktion und Ausstattung. Sensus. Studien zur mittelalterlichen Kunst 3 (Köln, Weimar, Wien 2012).
- Schlenker 1999**
G. Schlenker, Äbtissin Mathilde. Eine Quedlin-burgerin als Reichsverweserin vor 1000 Jah-ren (Halle [Saale] 1999).
- Schlenker 2006**
G. Schlenker, Das Verhältnis der Halberstädter Bischöfe zum Quedlinburger Damenstift vom 10. bis 15. Jahrhundert. In: A. Siebrecht (Hrsg.), Geschichte und Kultur des Bistums Halber-stadt 804–1648. 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt. Symposium März 2004 (Halber-stadt 2006) 459–468.
- Schliephacke 2019**
O. Schliephacke, Die Memoria Heinrichs I. in Quedlinburg In: S. Freund/G. Köster (Hrsg.), 919 – Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg. Schriftenr. Zentrum Mittelalteraus-stellungen Magdeburg 5 (Regensburg 2019) 209–224.
- Schmitt 1991**
R. Schmitt, Bauarchäologische Untersuchun-gen auf Burgen. Forschungen des Landesam-tes für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt. Son-derheft »Neue Bundesländer«. Burgen u. Schlösser 32, 1991, 50–63.
- Schmitt 2002**
R. Schmitt, Burg Querfurt. Beiträge zur Bau-geschichte. Baubefunde und archivalische Quellen. Schriftenr. Museum Burg Querfurt, Sonderh. (Querfurt 2002).
- Schmitt 2006a**
R. Schmitt, Schlossberg in Quedlinburg. In: K. G. Beuckers/J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte (Petersberg 2006) 267–272.
- Schmitt 2006b**
R. Schmitt, Querfurt. In: K. G. Beuckers/ J. Cramer/M. Imhof (Hrsg.), Die Ottonen. Kunst, Architektur, Geschichte (Petersberg 2006) 293–296.
- Schmitt 2023**
R. Schmitt, Burgberg, Stiftsberg, Schlossberg in Quedlinburg – Bauforschung und Bau-geschichte. In: T. Wozniak/C. Bley (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Geschichte – Kultur – Welterbe. Quedlinburger Annalen, Sonder-bd. 1 (Petersberg 2023) 90–177.
- Schneider 2011**
H. Schneider, Die Entwicklung der Taufbecken in der Spätantike. In: D. Hellholm/T. Vegge/ Ø. Norderval/C. Hellholm (Hrsg.), Ablution, Initiation, and Baptism. Waschungen, Initia-tion und Taufe. Late Antiquity, Early Judaism, and Early Christianity. Spätantike, frühes Judentum und Frühes Christentum 1–3. Beih. Zeitschr. Neutestamentliche Wiss. u. Kunde ältere Kirche 176 (Berlin, Boston 2011) 1697–1720.
- Schubert 1993**
E. Schubert, Die Capitulatio de partibus Saxoniae. In: D. Brosius/C. v. d. Heuvel/E. Hinrichs/ H. v. Lengen (Hrsg.), Geschichte in der Region. Zum 65. Geburtstag von Heinrich Schmidt (Hannover 1993) 3–28.
- Schubert 2007**
E. Schubert, Die Kirchen St. Wiperti und St. Servatii in Quedlinburg. Eine Interpre-tation der literarischen Quellen zur Baugeschichte. Für Gerhard Leopold zum 85. Geburtstag am 20.12.2007. Sachsen und Anhalt. Jahrb. Hist. Komm. Sachsen-Anhalt 25, 2007, 31–80.
- Schuchert 1960**
A. Schuchert, Taufe und Taufstein. In: L. Len-hart, Universitas. Dienst an Wahrheit und Leben. Festschrift für Bischof Dr. Albert Stohr, Teilbd. 2 (Mainz 1960) 330–336.
- Schulin 2021**
B. Schulin, Taufbecken in Deutschland. Form und Ikonographie (Münster 2021).
- Sennhauser 2003**
H. R. Sennhauser, Frühchristliche und früh-mittelalterliche kirchliche Bauten in der Diö-zese Chur und in den nördlich und südlich angrenzenden Landschaften (A1–A125). In: H. R. Sennhauser (Hrsg.), Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis in die ottonische Zeit. Bayer. Akad. Wiss.,

- Phil.-hist. Kl., Abhandl., N. F. H. 123 (München 2003) 9–221.
- Sennhauser 2008**
H. R. Sennhauser, Ausgrabungen in Stadtkirche und Dreikönigskapelle Baden 1967/1968. Kirchen und Siedlungsgeschichte von der Frühzeit bis ins späte Mittelalter (Zürich 2008).
- Siebrecht 2006**
A. Siebrecht, Die Halberstädter Bischöfe und ihre Siegel. In: A. Siebrecht (Hrsg.), Geschichte und Kultur des Bistums Halberstadt 804–1648. 1200 Jahre Bistumsgründung Halberstadt. Symposium März 2004 (Halberstadt 2006) 701–703.
- Sikorski 2016**
D. A. Sikorski, Studia nad baptysteriami w Polsce X wieku 1. Poznań, Ostrów Tumski. Ecclesia. Studia z dziejów Wielkopolski 11, 2016, 7–48.
- Stahl 2023**
A. Stahl, Die Weihestätten des Heinrichskults der SS in Quedlinburg. In: T. Wozniak/C. Bley (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Geschichte – Kultur – Welterbe. Quedlinburger Annalen, Sonderbd. 1 (Petersberg 2023) 391–408.
- Stengel 1939**
E. E. Stengel, Die Grabschrift der ersten Äbtissin von Quedlinburg. Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 3, 1939, 361–370.
- Ten Hompel 1928**
A. Ten Hompel, Frühmittelalterliche Taufsteine in Westfalen (Münster 1928).
- Thietmar von Merseburg a**
Thietmar von Merseburg Chronik/Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon. Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich. Mit einem Nachtrag und einer Bibliographie von Steffen Patzold/Editionis quam paraverat R. Holtzmann textum denuo imprimendum curavit Werner Trillmich. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe 9⁹ (Darmstadt 2011).
- Thietmar von Merseburg b**
Die Chronik Thietmar's, Bischofs von Merseburg, nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae übersetzt von Dr. J. C. M. Laurent. Mit einem Vorwort von J. M. Lappenberg. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit in deutscher Bearbeitung unter dem Schutze SR. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Hrsg. v. V. G. H. Pertz/J. Grimm/K. Lachmann/L. Ranke/K. Ritter. XI. Jahrhundert, 1. Band: Thietmar von Merseburg (Berlin 1848).
- Untermann 1998**
M. Untermann, Liturgische Ausstattung und Bestattungsorte im Kirchenraum: Archäologische Befunde zum Wandel religiöser Vorstellungen. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 14, 1998, 13–28.
- Urbańczyk 1995**
P. Urbańczyk, Zagadka Ostrowa Lednickiego. Kwartalnik Historyczny 102, 1995, 97–108.
- de Vingo 2012**
P. de Vingo, Sépultures et rites funéraires médiévaux en Ligurie orientale. Arch. Médiévale 42, 2012, 137–165.
- Voigtländer 1989**
K. Voigtländer, Die Stiftskirche St. Servatii zu Quedlinburg. Geschichte ihrer Restaurierung und Ausstattung (Berlin 1989).
- von der Forst 2008**
C. von der Forst, Die Stiftskirche St. Servatius in Quedlinburg. Zum Stand der Forschungsdiskussion der ottonischen Vorgängerbauten (Weimar 2008).
- Warnke 2019**
C. Warnke, Die »Hausordnung« von 929 und die Thronfolge Ottos I. In: S. Freund/G. Köster (Hrsg.), 919 – Plötzlich König. Heinrich I. und Quedlinburg. Schriftenr. Zentrum Mittelalterausstellungen Magdeburg 5 (Regensburg 2019) 117–144.
- Warnke 2023**
C. Warnke, Die ehrbaren Fälscherinnen vom Stiftsberg (I): Bemerkungen zu den ottonischen Urkunden für das Stift Quedlinburg im 10. Jahrhundert. In: S. Freund/S. Groth/C. Mielzarek (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Einblicke in das Leben auf einer Königspfalz. Palatium. Stud. Pfalzenforsch. Sachsen-Anhalt 9 (Regensburg 2023) 95–136.
- Wäscher 1959**
H. Wäscher, Der Burgberg in Quedlinburg: Geschichte seiner Bauten bis zum ausgehenden 12. Jahrhundert nach den Ergebnissen der Grabungen von 1938 bis 1942 (Berlin 1959).
- Wehner/Schaller 2023**
D. Wehner/C. Schaller, An der Grenze des karolingischen Imperiums. Das Kastell contra Magadaburg und die Ausgrabung in der Breiten Straße 34/35 in Biederitz, Lkr. Jerichower Land. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 99, 2023, 277–341.
- Westwell 2024**
A. Westwell, Roman Liturgy and Frankish Creativity. The Early Medieval Manuscripts of the *Ordines Romani*. Cambridge Stud. Palaeography and Codicology (Cambridge 2024).
- Widukind von Corvey**
Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae. Die Sachsen Geschichte. Lateinisch/Deutsch. Übers. und hrsg. von Ekkehart Rotter und Bernd Schneidmüller (Stuttgart 2006).
- Wilhelmy 2020**
W. Wilhelmy, 3.10 Taufbecken. In: W. Wilhelmy (Hrsg.), Meisterwerke des bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz 1: Von Bonifatius zum Naumburger Meister. Publ. Bischöfl. Dom- u. Diözesanmus. Mainz 12 (Regensburg 2020) 58–61.
- Winkler 2008**
F. Winkler, Ein runder Kalk-Estrich in der Stadtkirche zu Trebsen. Der mittelalterliche Taufort. In: M. Beyer/M. Teubner/A. Wieckowski (Hrsg.), Zur Kirche gehört mehr als ein Kruzifix. Studien zur mitteldeutschen Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte. Festgabe für Gerhard Graf zum 65. Geburtstag. Herbergen der Christenheit 13 (Leipzig 2008) 112–124.
- v. Winterfeld u. a. 1988**
v. Winterfeld/W. Erdmann/W. Jacobsen, Die Stiftskirche in Gernrode. In: M. Gosebruch/F. N. Steigerwald (Hrsg.), Bernwardinische Kunst. Schriftenr. Komm. Niedersächsische Bau- u. Kunstgesch. Braunschweigische Wiss. Ges. 3. Bericht über ein wissenschaftliches Symposium in Hildesheim vom 10.10. bis 13.10.1984 (Göttingen 1988) 245–285.
- v. Winterfeld u. a. 2003**
D. v. Winterfeld/W. Erdmann/W. Jacobsen/C. Kosch, Neue Untersuchungen an der Stiftskirche zu Gernrode. In: U. Engel (Hrsg.), Meisterwerke mittelalterlicher Architektur: Festgabe für Dethard von Winterfeld zum 65. Geburtstag (Regensburg 2003) 120–160.
- Wolf 1991**
G. G. Wolf, Die Kinder Theophanus und Ottos II. In: G. G. Wolf (Hrsg.), Kaiserin Theophanu. Prinzessin aus der Fremde – des Westreichs Große Kaiserin (Köln 1991) 168–179.
- Wozniak/Thaller 2023**
T. Wozniak/A. Thaller, Ostermontag 922: Heinrich I. und die urkundliche Erstnennung Quedlinburgs. In: T. Wozniak/C. Bley (Hrsg.), 1100 Jahre Quedlinburg. Geschichte – Kultur – Welterbe. Quedlinburger Annalen, Sonderbd. 1 (Petersberg 2023) 62–69.
- York 1999**
L. York, Adelaide of Quedlinburg. In: A. Commire/D. Klezmer (Hrsg.), Women in World History 1 (Waterford 1999) 78.
- Zotz 1991**
LexMA V (1991) 2039 s. v. Liudolf, Herzog von Schwaben (ca. 930–957) (T. Zotz).
- Zötzl 2024**
M. Zötzl, HAL 29/20024. Materialuntersuchungen, Quedlinburg, Stiftskirche (unveröffentlichter Bericht 2024).
- Żurowska 2000**
K. Żurowska, Sakralarchitektur in Polen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), Europas Mitte um 1000. Beiträge zur Geschichte, Kunst und Archäologie Teilbd. 1. Europarat-Ausstellung 27 (Stuttgart 2000) 502–506.

Abbildungsnachweis

- 1 LDA, A. Swieder/Verf.; Datensatz nach Klewitz 1966 + Ergänzungen
- 2 Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt (LDA), J. Filipp/Verf., LDA Kartengrundlage DGMI © GeoBasis-DE/LVermGeo LSA, Datenlizenz Deutschland – Namensnennung – Version 2.0
- 3 LDA, J. Klehm
- 4 LDA, Grundlage: T. Koiki/H. Rode; Planerstellung: Verf.; Grafik: J. Filipp
- 5 LDA, Foto: A. Hörentrup
- 6 Fotos: Wäscher 1959, Abb. 89–90
- 7 Leopold 2010, 174 Abb. 29
- 8 LDA, T. Koiki/Verf.
- 9 LDA, Grundlage: T. Koiki/H. Rode; Planerstellung: Verf.; Grafik: J. Filipp
- 10 LDA, Grundlage: T. Koiki/H. Rode; Planerstellung: Verf.; Grafik: J. Filipp
- 11 Institut für Diagnostik und Konservierung an Denkmälern in Sachsen und Sachsen-Anhalt e. V., Fotos: Matthias Zötzl
- 12 LDA, Foto: A. Hörentrup; Bezeichnung: Verf.
- 13 LDA, Foto: D. Petzold.
- 14 LDA, Grundlage: T. Koiki/H. Rode; Planerstellung: Verf.; Grafik: J. Filipp
- 15 LDA, Foto: A. Hörentrup; Bezeichnung: Verf.
- 16 LDA, Orthofoto: T. Koiki; Bezeichnung: Verf.
- 17 LDA, Foto: A. Hörentrup; Bezeichnung: Verf.
- 18 1 Querfurt: Umzeichnung C. Dähnel, LDA, nach Schmitt 2006b, 294 Abb. unten; 2 Schuttern: Umzeichnung C. Dähnel nach Sennhauser 2008, 292 Abb. 35 rechts unten; 3 Zylflich: Umzeichnung C. Dähnel nach Binding 1996, 45 Taf. 12 Nr. 3
- 19 LDA, A. Swieder/Verf.
- 20 © Roma, Biblioteca Casanatense, CAS.724 (B I 13) 2. »Mit Genehmigung der Bibliothek Casanatense, Rom, MiC« (»Su concessione della Biblioteca Casanatense, Roma, MiC«)
- 21 © Bibliothèque nationale de France (Ms. lat. 9428)
- 22 David-Roy 1979, 56 Abb. o. Nr.
- 23 LDA, Verf.
- 24 1 Biella/2 Galliano: Umzeichnung C. Dähnel, LDA, nach Kling 1995, 119 Abb. 66; 189 Abb. 16; 3 Grenoble: Baucheron/Gabayet 1998, Abb. 7
- 25 LDA, Entwurf: Verf.; Grafik: R. Prust/A. Wilhelm
- 26 LDA, Verf.; Kalibrationskurven: Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie (CEZA)
- 27 LDA, Entwurf: Verf.; Grafik: C. Dähnel
- 28 LDA, Entwurf: Verf.; Grafik: J. Filipp
- 29 © Roma, Biblioteca Casanatense, Benedizionale. »Mit Genehmigung der Bibliothek Casanatense, Rom, MiC« (»Su concessione della Biblioteca Casanatense, Roma, MiC«).
- 30 © Domschatz Essen, Fotograf: Christian Diehl, Dortmund; Domschatz-Essen: Inv.-Nr. 7
- 31 LDA, K. Böhm
- 32 © Städtische Museen und Archiv Welterbestadt Quedlinburg. Foto: Christian Müller M.A.

Anschrift

PD Dr. habil. Donat Wehner
Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie Sachsen-Anhalt
– Landesmuseum für Vorgeschichte –
Richard-Wagner-Str. 9
06114 Halle (Saale)
Deutschland
DWehner@lda.stk.sachsen-anhalt.de